

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Page 361

C.



Boonmaster del.

G. Schuler sc. 1795.

— und der Genius der Menschheit segnet sie!

DER GREIS
AN
DEN JÜNGLING

Think it not folly to be wise too soon.
YOUNG.

Mit einer Vorrede
von
ADOLPH FREYHERR KNIGGE

Zweyte verbesserte Auflage mit 1 Kupfer

Leipzig und Gera
bey Wilhelm Heinsius &

(1796.)

Seiner Wohlgebohrnen

dem Herrn

Cammermeister und Commerz-Rath

P a t j e

i n H a n n o v e r.

A

Seiner Wohlgeboren

dem Herrn

Commerzienrath und Commerz-Rath

ehrerbietigst gewidmet

von

von

dem Verfasser.

V o r r e d e.

Der Herr Verfasser dieses Buchs, welches hier dem Publico übergeben wird, hat, ohne dass ich das Glück habe, ihn persönlich zu kennen, das gütige Zutrauen zu mir gefasst, von mir zu verlangen, dass ich seinem Werke eine Vorrede beyfügen solle.

Er erscheint hier zum erstenmal als Schriftsteller, und so glaubt denn seine Bescheidenheit vielleicht, es sey schicklich, (gleich dem Fremden, der in einen, ihm unbekannten gesellschaftlichen Cirkel eingeführt zu werden wünscht) sich an ei-

nen Mann zu wenden, der schon öfter da freundlich ist aufgenommen worden, damit Dieser ihn vorstelle — Mit Vergnügen erweise ich ihm diesen Liebes-Dienst.

Wie man aber, wenn man seinen Freunden einen ganz fremden Herrn zuführt, gewöhnlich etwas zum Lobe des Characters und der untadelhaften Sitten desselben zu sagen pflegt, es aber Ienen überlässt, bey genauerer Bekanntschaft, sich selber zu überzeugen, was für Kenntnisse, Talente und gesellige Tugenden er besitzt; so halte auch ich es für Pflicht, voraus zu versichern, dass dieses Buch viel gute und nützliche moralische Sätze enthält; wobey man es dem Verfasser ansieht, dass es ihm um Beförderung der Wahrheit, der Tugend und der innern Glückseligkeit zu thun ist. In

wie fern die Art der Einkleidung Beyfall finden werde, das muss ich dem Urtheile und dem Geschmacke der Leser überlassen. Nur so viel darüber: Da ein Schriftsteller keine moralische Wahrheiten erfinden kann; so hängt freylich, wenn er oft gepredigten Lehren Eingang verschaffen will, alles theils von dem Vortrage, theils von der Nebeneinanderstellung solcher Ideen ab, die fähig sind, eine die andre zu erheben, zu verstärken und auf diese Weise Rührung und Interesse für die gute Sache zu erwecken. Die mehrsten Leser aber in diesem Zeitalter, verlangen, dass alles, was man ihnen vorlegt, in ein glänzendes, leichtfertiges, buntes Gewand gehüllt sey -- Romanen - Journal - Comödien - Skizzen - und andre Mode - Lectür hat sie ver-

wöhnt -- Das ist nicht billig; Das Aeusserste, was ein verständiger Leser und der zugleich unterhalten seyn will, fordern kann, ist, dass ein Schriftsteller, wenn er allgemein bekannte Wahrheiten lehrt, denselben, durch Anmuth und Würde des Ausdrucks, neue Kraft gebe, dass er, wenn er die Herzen erwärmen, selbst mit Wärme rede, und wenn er den Geist beschäftigen will, selbst den feinen Denker verrathe. Ein solches Buch findet dann immer, wenn es auch nicht das Glück hat, auf den Toiletten der Damen zu glänzen, unter einigen Menschen von Kopf und Herz Beyfall. -- Ich wünsche sehr angelegentlich, dass auch diesem Werke ein solcher Vorzug zu Theil werden möge.

Indessen sehe ich voraus, dass gewisse Leute, die nicht gern eine Gelegenheit vorbeylassen, ein zweydeutiges Licht auf die Handlungen Anderer zu werfen, sich stellen werden, als fiele es ihnen sehr auf, dass ich die Herausgabe eines Buchs befördre, in welchem, wie ich offenerzig gestehn muss, einige, besonders politische Sätze, durchaus den Behauptungen entgegen sind, die ich in den mehrsten meiner Schriften gewagt habe. Allein diesen guten Leuten dient zur Nachricht, dass ich meine Meinungen nicht für Orakelsprüche halte; dass ich auch fremde Gedanken ehre und dass ich glaube, die Wahrheit gewinnt dabey, wenn man sie von mehreren Seiten betrachtet. Wehe den Systemen, die keine Prüfung aushalten, den Philoso-

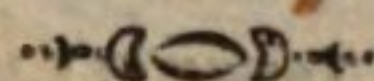
phen, die die Stimme der freyen Untersuchung zum Schweigen zu bringen und den Gelehrten, die Ieden verdächtig zu machen und zu unterdrücken suchen, der es wagt, anders zu denken, wie sie! Indessen giebt es leider! solche Systeme, solche Philosophen und solche Gelehrte und, in der That, da vielleicht diese Intoleranz ihr einziger Schutz oder Trost in diesen bedrängten Zeiten ist; so scheint es billig, dass wir auch sie und ihre Meinungen dulden; Mit dem Zwange, den sie uns auflegen wollen, hat es ohnehin nicht viel zu bedeuten.

Bremen, im May 1792.

Adolph Freyherr Knigge.

Der

Inhalt.



Erste Unterhaltung.

Einleitung. — — — S. 9.

Zweyte Unterhaltung.

Bemerkungen über die Natur des Menschen. — — — S. 18.

Dritte Unterhaltung.

Ueber Schicksale und Bestimmung der Menschen. — — — 37.

Vierte Unterhaltung.

Ueber Schicksale und Bestimmung der Menschen. — — S. 56.

Fünfte Unterhaltung.

Ueber die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes. — — S. 70.

Sechste Unterhaltung.

Ueber die nothwendige Ordnung in der menschlichen Gesellschaft. S. 87.

Siebende Unterhaltung.

Von den Pflichten gegen den Fürsten und gegen das Vaterland — S. 109.

Achte Unterhaltung.

Von den Pflichten in den verschiedenen Ständen des Berufs. — S. 126.

I n h a l t.

Neunte Unterhaltung.
Ueber Pflichten gegen die Religion. S. 143.

Zehnte Unterhaltung.
Von den Pflichten gegen sich selbst. S. 159.

Elfte Unterhaltung.
Von dem richtigen Gebrauch der Zeit. S. 188.

Zwölfte Unterhaltung.
Von der Sparsamkeit. — S. 208.

Dreyzehnte Unterhaltung.
Ueber den Umgang mit Menschen. S. 230.

Vierzehnte Unterhaltung.
Von der Freundschaft. — S. 257.

Fünfzehnte Unterhaltung.
Von der Liebe. — — S. 271.

Sechzehnte Unterhaltung.
Von der Liebe. — — S. 284.

Siebzehnte Unterhaltung.
Von der Dankbarkeit. — S. 301.

Achtzehnte Unterhaltung.
Von der Einsamkeit. — S. 315.

Neunzehnte Unterhaltung.
Ueber den Nutzen der Betrachtung des
Todes und der Ewigkeit. S. 328.

Der

— 10 —

Der Greis
an
den Jüngling.

Erste Unterhaltung.

Einleitung.

Nahe am Rande des Grabes, und in der Abenddämmerung meines Lebens, möchte ich noch gerne meine Handlungen, wovon sich der Gedanke nicht wegzuwenden braucht, mit einer einzigen krönen: möchte gerne noch einen guten Jüngling auf immer zur Tugend gewinnen, und dann mein Haupt ruhig hinlegen und sterben.

Lange bin ich auf den Wegen der Welt gewandelt; meine Scheitel ist unter der Last der Pflichten und der Zeit grau geworden; die Vorurtheile meiner iüngern Jahre sind verschwunden und geläutert durch die reifere Vernunft, die ein Greis am Ziel seines Lebens als den Lohn für sein langes Tagwerk davon trägt. Mich rührt nicht mehr der laute Jubel der frölichen Welt, ich sehe kaltblütig die Scenen, die ein ganzes Gedränge von Menschen in Entzücken setzen, einsam steh ich auf dem Schauplatz der Erde, die Freunde meiner Jugend sind gestorben; ich habe keinen Beruf und keine Kraft mehr zum Handeln, meine Wünsche sind begraben; nur der einzige, dich, mein blühender Iüngling, glücklich zu machen, lebt noch, und schlägt in dem Innersten meines Herzens.

Gönne mir deswegen dein Zutrauen. Meine Erfahrung, die ich in vielen Verhältnissen des Lebens gemacht habe, können dir etwas werth seyn. Sihe,

mein freyer Wille und die Liebe zu dir treibt mich an, dein Führer zu werden; denn was habe ich von dir zu hoffen, oder was hast du mir zu geben, wofür ich die letzten Augenblicke meiner Tage deinem Glücke weihen kann. Ich verlange nichts von dem, wofür der Eigennutz arbeitet. Zufrieden mit dem was ich besitze, erwarte ich in jedem Augenblicke den Ruf meines Schöpfers zu einer bessern Welt, und werde, wenn er kömmt, diese Erde heiter verlassen. Willst du indessen nach meinem Abschiede um mein Grab Rosen der Dankbarkeit pflanzen, so thue es, der Himmel wird es dir vergelten.

Lange entdeckte ich in dir stilles Streben nach Tugend, und glücklichen Durst nach Wissenschaften. Es war immer mein Wunsch, ein Theilchen zu den Schätzen beyzutragen, die du für deinen Geist so emsig sammlest: ich habe mich nun dazu entschlossen, und hoffe, dass du wenigstens aus Achtung

für mein Alter mir die Aufmerksamkeit zubilligen wirst, die du mir vielleicht, wegen der Schwächen desselben, versagen könntest.

Ich weiss, dass die Unterhaltung mit einem Greise wenigen Jünglingen angenehm ist; sie verweilen lieber in den Cirkeln ihrer jungen Zeitgenossen, wo die Gespräche nicht so ernsthaft, und mehr nach ihren Neigungen geformt sind. Der flüchtigste Jüngling kann sich indessen der Ueberzeugung nicht erwehren, dass es durchaus vortheilhaft für ihn sey, dann und wann seine Rastlosigkeit zu ernstern Gegenständen hinzulenken; denn in den Augenblicken, da er dies thut, gewinnt seine Denkkraft neue Stärke, und eine freyere Bahn; Vorurtheile werden aus dem Wege geräumt, und dem forschenden Blick des Geistes eine hellere Aussicht verschaffet.

Es ist ein thörigtes Vorurtheil vieler jungen Leute, wenn sie glauben, dass man durch Betrachtung ernster Gegen-

stände die iugendlichen Freuden des Lebens verderbe; ich wenigstens bin weit entfernt, mich davon zu überzeugen, und behaupte vielmehr, dass sie den frohen Genuss des Iünglingsalters erhöhen. So wird zum Beyspiel ein unverdorbener junger Mann sich seines Lebens doppelt freuen, wenn er von den schaudervollen Scenen eines Hospitals, wo die Verwesung iunge Persohnen beyderley Geschlechts schon diesseit des Grabes ergriffen hat, in seine stille Stube zurückkehret; er wird den Greis nicht für thöricht halten, der ihm bey einem vertrauten Händedruck ins Ohr flüstert: O mein iunger Freund! es war ein spottwohlfeiler Preis, wofür diese Unglücklichen ihre Gesundheit und die Freuden ihres ganzen Lebens verkauften. Ein Engelländer, — indem er die Fröhlichen seines Zeitalters mit ernstest Betrachtungen auszusöhnen sucht, — sagt ganz vortreflich: „Ich weiss; dass sie in furchtsamen und zur Melankolie ge-

neigten Menschen, düstere und schreckliche Gedanken erregen können; aber was mich anbetrifft, so weiss ich nicht, was es heisst, traurig seyn, ob ich gleich stets ernsthaft bin. Ich kann deswegen feyerliche und schaudervolle Scenen mit eben dem Vergnügen betrachten, mit welchem ich zu fröhlichen und anmuthsvollen Bildern hinblicke: aus dieser Ursache ziehe ich Vorthteile von Gegenständen, bey deren Anblick andere Schrecken einerndten. Wenn ich die Gräber der Grossen betrachte, so verschwindet aus meiner Brust iede Aufwallung des Neides; wenn ich die Grabschriften der Schönen lese, so verschwindet iede unedle Begierde, wenn ich die Trauersprüche zurückgebliebener Freunde auf den Leichensteinen antreffe, so zerschmilzt mein Herz in Wehmuth; wenn ich dann auch die Grabmähler derjenigen erblicke, die einst ihre Freunde im Tode beweinten, so überzeuge ich mich, dass es sehr thörigt sey, dieienigen un-

tröstlich zu betrauen, denen wir so bald folgen müssen."

Ich kenne die Methoden, die man jetzt wählt, um Tugend einzuflösen. Man kleidet die Sittenlehren in das gefällige Gewand eines Romans, um sie der jungen Welt liebenswürdig zu machen; ich kann mich aber nicht dazu bequemen, und finde dies auch nicht nöthig, da ich weis, daß du stark genug bist meine Lehren ohne Langeweile anzuhören, wenn ihnen gleich ein romanhafte Gewand mangelt. Ich will mich ganz wie ein vertrauter Freund mit dir unterhalten; ich will dir nichts sagen, was ich nicht selbst recht lebhaft fühle, bei allen meinen Gesprächen will ich nur den einzigen Zweck, dich glücklich zu sehen, vor Augen haben. Ohne Kunst will ich dir meine Gedanken mittheilen, und dir meine Begriffe über die wichtigsten Angelegenheiten dieses Lebens unverhohlen entdecken, Ich werde die gewählten Gegenstände so behandeln, daß dir zum

eigenen Denken noch genug übrig bleibt; erschöpfen werde ich keinen, sondern um deines eigenen Vorthelles willen, für deine Gedanken manche Lücke zwischen dem Zusammenhange meiner Ideen unausgefüllet lassen.

Du musst nun aber nicht glauben, dass ich mich durch das Ansehen eines Greises berechtigt halte, auf Untrüglichkeit meiner Worte Anspruch zu machen; ich überlasse es deiner eigenen Ueberlegung, aus meinen Gesprächen das Gute zu behalten und das Fehlerhafte zu verwerfen. Keine menschliche Gewalt hat das Recht, unserm Geiste die Gränzen seiner Gedanken zu bestimmen, und ihm das, was er glauben soll, vorzuschreiben, denn durch diesen Zwang würden alle aufkeimenden Früchte des Verstandes erknickt werden. In keiner Lage deines Lebens kann dir iemand eine Lehre als positiv, und unwidersprechlich aufbürden, sobald deine innere Ueberzeugung sich dagegen sträubet. Du magst

magst in der Stille meine Worte sorgfältig prüfen; ich werde mich freuen, wenn du einige findest, die dich rühren, und nicht zürnen, wenn du über den Inhalt anderer dich besser belehrt glauben wirst.

Zweite Unterhaltung.

Bemerkungen über die Natur des Menschen.

Du hast dich so bereitwillig gezeigt, mit mir dann und wann einige Augenblicke bey ernsten Betrachtungen hinzubringen, dass mein Vorsatz, deinem Glück durch Mittheilung meiner Begriffe und Erfahrungen einen Dienst zu leisten, mir zur angenehmsten Pflicht meines Lebens geworden ist. Meine Unterhaltungen mit dir werden einzig den Menschen betreffen: ich finde es daher nöthig, zuerst einige Bemerkungen über die Natur desselben zu machen.

In jedem liegt ein unzerstörbarer Trieb zur Thätigkeit verborgen. Schon in dem zarten Kinde äussert sich derselbe durch die Bemühungen, Ideen von den Gegenständen zu bilden, womit es umgeben ist; es verräth Freude bey den Gaukeleyen der Amme, und weint,

wenn es in den Spielen und Wünschen unterbrochen wird, die einem Triebe Nahrung geben. Der Knabe zeigt seinen Hang zum Handeln durch Projecte zu un-
gündlichen Unarten, der Jüngling durch Thorheit oder Tugend, fast eben so der Mann, und der Greis gewöhnlich durch eine ängstliche Sorge für das Glück seiner Kinder. In allen Lagen des Lebens, in jedem Alter, unter allen Himmelsstrichen, auf der höchsten Stufe der Cultur wie im Stande der Wildheit, bleibt er uns eigen; denn er ist unauslöschlich, und auf die innigste Weise mit der Natur unseres Wesens verwebet.

Bey unvernünftigen Geschöpfen findet dieser Thätigkeits-Trieb nur in so ferne Statt, als die Erhaltung derselben es verlangt. Ein Thier schläft, wenn es seinen Hunger gestillt hat, oder ist doch wenigstens in einer scheinbaren Unthätigkeit begriffen. Mit dem Menschen ist es ganz anders. Er wird auch dann noch zur Thätigkeit angespornt, wenn er alle

Bedürfnisse und Wünsche seines Lebens befriedigt hat. Wir werden hievon sehr deutlich überzeugt, wenn wir ihn bey dem allmählichen Uebergange von roher Wildheit zur Cultur betrachten. Könnte seiner Rastlosigkeit durch die Befriedigung körperlicher Bedürfnisse eine Gränze gesetzt werden; so würde er, sobald er sich eine Leimhütte erbauet, sich mit Lebensmitteln versorgt, und seinen Körper gekleidet, weiter nichts thun als essen, trinken, und schlafen. Wir sehen aber das Gegentheil. So bald die Sorge für die ersten Bedürfnisse des Lebens seinem Thätigkeits - Triebe nichts mehr zu schaffen giebt, wendet er sich zu andern Gegenständen. Der iunge Hirte, begeistert durch schöne Gefilde und Liebe, wird ein Dichter; ein anderer schnitzelt sich ein Rohr und ahmt den Gesang der Vögel nach; ein dritter bemahlt sein Gesicht oder ziert seine Nase mit Ringen; ein vierter verachtet dies alles, fühlt aber etwas, das wir Ehrgeitz nennen, und

wird Gesetzgeber und Religions - Lehrer seines kleinen Volkes. Wir sehen also den Trieb zum Handeln noch Fortdauren, und bemerken ihn stärker als jemahls, sobald wir ieder Sorge für die Bedürfnisse des Lebens überhoben sind. Durch ihn allein werden wir dem Stande der Wildheit entzogen und zu gesitteten Menschen gebildet, durch ihn entstehen die sonderbaren Scenen in unsern Handlungen. Der Thor handelt vom Morgen bis zum Abend thöricht, und der Kluge macht es oft nicht besser, weil beyde von Morgen bis zum Abend rastlos sind.

Die Mittel, diesen Trieb zu beschäftigen, gehen bey einem cultivirten Volke ins unendliche. Unsere ungestüme Thätigkeit, die alle Kraft der Erfindung aufbietet, fügt täglich neue hinzu, und vermehrt dadurch die Zahl eingebildeter Bedürfnisse, und Glückseligkeiten. Die mehresten sind jedoch nur von minutenlanger Dauer, denn so thätig wir auch sind, so vermeiden wir

doch den Weg zu soliderem Glück, und starren die Mittel zur wahren Zufriedenheit an, ohne Gebrauch davon zu machen, weil uns dies zu mühsam scheint. Der größte Theil der Menschen sehnt sich nach Schätzen, die nur so lange einen Werth haben, als der Ton des Tages es will; der aber verschwindet, so bald die Mode es befielet. Bey iedem Streben darnach, glauben sie; dass sie nach Zufriedenheit ringen, aber diese verschwindet oftmals schon bey der Wahrscheinlichkeit, zu dem Besitz des Wunsches zu kommen; dann aber gewiss, wenn sie einige Tage ihr erwünschtes Glück genossen haben. Sie empfinden zwar dann und wann in den Augenblicken, da sie anfangen es zu genießen, eine lebhafte Freude, allein es ist gewöhnlich nur die Freude eines Tages oder eines Monathes, und wenn ihnen oft Anstand oder Convenienz den Zwang auflegen, wenigstens dem Scheine nach, sich ein Jahr länger darüber zu freuen; oder werden si sich schämen, durch Tadel des

errungenen Glücks die Lobsprüche lächerlich zu machen, womit sie so verschwenderisch waren, da sie es hofen: so wird dadurch doch niemahls das innere Gefühl erstickt, welches deutlich sagt: Ich finde in dem, was ich für meinen Wunsch erhascht, nicht was ich suchte. Der Modekönig, der schon in tausend verschiedenen Kleidern den Schauplatz der Erde betreten hat, beklagt sich, dass dies Leben so wenig Freude habe, und um noch einmal zu wechseln, wünscht er sich voll Ungeduld den Sterbekittel. Der Geitzhals, der ein sicheres Glück in dem Besitz von zehn tausend Thalern zu finden hofte, ist auch getäuscht. Er denkt nun, zwanzig tausend werden ihm Zufriedenheit verschaffen, ringt dann nach dieser Summe bey Brod und Wasser, und berechnet schon im voraus von den nächsten zwanzig Jahren die Zinsen, wenn er, aller Wahrscheinlichkeit nach, nur noch drey Jahr zu leben hat. Der Ehrgeitzige hält einen vornehmen Titel für den

Preis seiner Wünsche. Er erhält ihn durch die Barmherzigkeit eines Freundes, oder durch Gold. Nun bedauret er, dass er nicht von Adel sey. Er kauft sich einen Adelsbrief, auch der befriedigt ihn nicht. Er wünscht Graf zu seyn, und wenn das günstige Schicksal ihn bis zum Königsthron erhöhe, so würde er dennoch, ienem ehrgeizigen Römer gleich, mit unzufriednem Herzen ausrufen: Ist dies denn alles? Der Lüngling, der durch entnervende Freuden von allen Pflichten des Lebens abgezogen wird, folgt Phantomen, und erhascht sie, aber sie scheinen vor ihm zu fliehen, weil seine innere Zufriedenheit dabey verloren gehet. Durch seine Rastlosigkeit angespornt, wiederholt er die Jagt nach Schattenbildern, bis er die Kraft verlohren hat, sie zu verfolgen; er blickt dann voll Verwunderung in und um sich, findet sich selbst elend, und dies Erdenleben traurig.

Es ist nun allerdings sonderbar, dass wir bey so vielen Dingen, die unsere

Wünsche entflammen; wenn wir sie nicht haben, so wenig Vergnügen finden, wenn wir sie besitzen, dass sie uns so bald gleichgültig werden, und unser Herz sich immer nach einer Abwechselung in denselben sehnet. Die Ursache ist indessen diese. Es liegt ein Wesen in uns, aus dessen Natur so wohl unsere Unzufriedenheit als unsere Rastlosigkeit entstehet. Unsere Unzufriedenheit, weil die Ideen von dem Genusse sinnlicher Freuden seiner Grösse und Würde nicht angemessen sind; und unsere Rastlosigkeit, weil es keine Pause im Denken, und in Vorstellungen leidet. Es strebt bey Verwerfung einer Idee unaufhaltsam nach einer andern, und ist ununterbrochen thätig, denn dadurch sollte es zu einem uns unbekannten Zustande vorbereitet und ausgebildet werden. Die Sinne sind bestimmt, ihm Vorstellungen und Ideen zu verschaffen, aber es sträubt sich, damit zu beschäftigen, wenn sie unedel sind. Es verlangt alsdann neue Vorstellungen,

und hieraus entsteht die Unruhe, welche wir so oft bey ganz sinnlichen Menschen bemerken. Indessen hängen die Begriffe und Vorstellungen dieses Wesens nicht ganz von den Sinnen ab. Wäre dies, so würde mit der Zerstörung unseres Körpers das Daseyn desselben vernichtet werden. Es bildet sich oftmahls die schönsten und deutlichsten Ideen, wenn die Sinne schlafen — wir nennen dies Traum, und in den grössten Gesellschaften vergisst es oftmahls alles, was um uns ist, um sich mit Gegenständen zu beschäftigen, die ganz ausser dem Zirkel liegen, worin wir uns befinden. Wir nennen dies Abwesenheit der Gedanken.

Jeder Mensch hat zufolge der Nothwendigkeit, seinen Geist mit angenehmen Ideen zu beschäftigen, Lieblingsneigungen, durch welche er dies zu bewerkstelligen, und die Last des Lebens leicht zu machen suchet. Wenn Schicksale seinen Wünschen unaufhörlich entgegen stehen, oder wenn unedel gewählte Gegen-

stände, und unrichtige Wege ihn zu wiederholtenmahlen täuschen, so entstehet daraus seine Unzufriedenheit, und Traurigkeit. Wenn er aber zu dem Besitz eines Gutes gelanget ist, wovon er sich überredet, dass er dadurch glücklich geworden sey; wenn er in dem Wahn stehet, dass er Vorzüge errungen habe, die keiner von seinen Zeitgenossen besitzt, und dann die Ideen, die er von dem hohen Werth derselben unterhält, durch Urtheile und Handlungen anderer Menschen angegriffen und verletzt werden; so entstehen daraus seine Leidenschaften. Widerwärtigkeiten, wodurch der Himmel unsere Lieblingsgegenstände zernichtet, erzeugen Kummer und Verzweiflung, aber so bald wir Menschen deswegen anklagen können, bemächtigen sich Zorn, Verachtung und Rache unserer Gefühle, wenn nicht etwa angenommene Grundsätze von Billigkeit und Nachsicht dies verhindern.

Wir sind sehr oft, um bey gutem Muthe zu bleiben, gezwungen, uns ein-

zubilden, dass wir Vorzüge vor andern besitzen, und diese Meinung ist die Quelle unseres Stolzes. Er ist edel oder unedel. Edel alsdann, wenn das Gefühl innerer Würde uns zuflüstert, dass wir mehr werth sind als der, welcher von der Jugend bis zum Alter ein Thor ist; und unedel, wenn etwa Vorzüge der Geburth, Titel, Reichthum, eine schöne Gestalt, oder ein wohlgemästeter Bauch uns verleiten, andere Menschen als unbedeutend zu betrachten. Dieser letzte Stolz ist der, wovon man sagt, dass er mit Dummheit gepaart sey. Der Mann mit edlem Stolz wird lachen, und dich bedauern, wenn du mit dem Besitze deiner Scheingüter prahlest, und dich über ihn erhaben glaubst, weil er vielleicht arm ist; aber du wirst seinen Unwillen rege machen, so bald du die Tugenden und Vorzüge lächerlich zu machen suchest, worin seine Zufriedenheit bestehet. Der Mann von geringem Gehalt, dem Tugend ein Unding ist, wird es

ganz kaltblütig anhören, wenn eine Satyre darauf gemacht wird. Er hält sich selbst nicht für tugendhaft, aber vielleicht für witzig, und dann wirst du ihn ausser Fassung setzen, wenn du dies bezweifelst. Die mehrsten Menschen sind nur durch die Güte, und Billigkeit ihrer Zeitgenossen glücklich, das ist, sie sind nur zufrieden, wenn ihre Begriffe von eigenem Werth durch den Beyfall derselben geschmeichelt werden. Selbst der Besitz reeller Vorzüge macht wenigen ein Vergnügen, wenn die Welt dies nicht weiss. Lob und Tadel, Ruhm und Unehre, haben einen unwiderstehlichen Einfluss auf unsere Handlungen. Man muss entweder von ie her ein Weltweiser, oder ein Idiot gewesen seyn, um dies nie empfunden zu haben. Fast alle unsere Leidenschaften entstehen aus der Beleidigung unserer Lieblings-Ideen, oder des Stolzes, der in den hohen Begriffen von dem Werth derselben seinen Grund hat. Der Neid kommt zum Vorschein, wenn

die Eigenschaften anderer, die Meinung von unserer eigenen Würde erschüttern; wenn ihre Verdienste unsern Ruhm verdunkeln und uns das Lob der Welt weghaschen. Diese Leidenschaft ist vorzüglich den Schriftstellern eigen. Jeder von ihnen stehet in dem süßen Wahn, niemand verstehe die Sache besser, und darum ist auch niemand heftiger als sie. Selbst Addison konnte dem widerlichen Gefühle, das durch Verletzung des Schriftsteller-Egoismus erregt wird, nicht entgehen. Er wurde neidisch, als die Geistes-Producte seines Freundes Pope die Augen der Welt zu sehr auf sich gezogen hatten. Der Hass entstehet aus dem Widerspruch, worin die Handlungen und Begriffe anderer mit unsern Prinzipien stehen. Der Geitzhals wird den grossmüthigen Mann vielleicht bewundern, aber eben so wenig lieben, als dieser den ersten. Es ist so unmöglich, der Freund desienigen zu seyn, dessen Grundsätze unsere Gefühle empören, als es unnatür-

lich ist, den zu hassen, der nach unserem Wunsche lebet. Darum gesellet sich auf dem Wege durch die Welt, der Edle zum Edlen, und der Bösewicht zum Schurken. Die Prinzipie des einen werden durch die Grundsätze des andern geschmeichelt. Dergute Mann hilft seinem Freund, wenn er in dem Laufe nach einem rühmlichen Ziele strauchelt, und der Schurke beschleunigt die Carriere zum Verderben, wenn sein Gesellschafter eine Pause macht, um zu sehen, auf welchem Wege er wandelt.

Die unangenehme Empfindung, die uns bey der Vernichtung unserer Vorstellungen trifft, ist auch in einem sehr hohen Grade unser Loos, wenn der Anstand uns zwingt, Gegenstände für die Beschäftigung unseres Geistes zu wählen, die ihn nicht interessiren, Die quälende Langeweile, die uns in Gesellschaft mit Menschen überfällt, welche mit jedem Worte zeigen, dass ihre Gesinnungen nicht die unsrigen sind, ist oft unerträglich.

licher als Widerspruch. Der Geist wird dabey durch den Zwang, auf erbärmliche Kleinigkeiten zu achten, gleichsam auf die Folter gespannt; er muss dies gedultig ertragen, denn die Höflichkeitsregeln verbieten es uns, zu entdecken, was wir in diesen Augenblicken fühlen. Dem Manne, der bey seinen Geschäften, die Nachdenken erfordern, von einem müssigen Visitenmacher überrascht wird, und sich eine ganze Stunde den Zwang anthun muss, in einem Vis a Vis die geläufige Zunge desselben zu bewundern, geht es nichts besser. Der plötzliche Uebergang von Denken zum Nichtdenken ist uns so sehr zuwider, das wir mit dem besten Herzen oft in Gefahr sind, den, der sich nach unsern Wohlbefinden erkundigt, um sich einige Augenblicke selbst wohl zu befinden, von dannen zu wünschen. Darum ist in einem solchen Vis a Vis so mancher mit seinen Gedanken abwesend, und geräth in Verwirrung, wenn er plötzlich seine Meinung über eine abgehandelte Sache

sagen

sagen soll; die er mit tauben Ohren angehört hat. In vielen andern Fällen zeigt sich jene unangenehme Empfindung bey dem Verlust der Gegenstände, die uns angenehm beschäftigten, noch stärker. Am Sarge des Freundes weint der Held, der nie eine Zähre kannte, und der lüngling verzweifelt am Grabe des geliebten Mädchens, dass die Welt noch etwas habe, welches ihm seinen Verlust ersetzen könne. Alle seine angenehme Vorstellungen sind mit ihrem Sarge in die Erde gesenkt, und alle Freuden seines Lebens mit ihr verschwunden. Nichts ist fähiger, unsern Geist ganz und angenehm zu beschäftigen, als Freundschaft und Liebe, und darum macht uns auch nichts unglücklicher, als der Verlust eines Gegenstandes, der uns immer vor Augen schwebte, und alle unsere sanftern Gefühle gefesselt hatte.

Wenn nun diese fürchterliche Empfindung, die bey gänzlicher Abwesenheit angenehmer Gedanken unser Loos

sind, den höchsten Grad erreicht haben, so entstehet daraus Melankolie und Selbstmord. In allen Lagen, wo wir eine Lieblings-Hoffnung unterhalten, und endlich ganz an die Erfüllung derselben verzweifeln müssen; wo wir in dem Besitze eines Glückes sind, woran unser ganzes Herz hängt, und es verlihren; wo wir durch manche Täuschungen bey dem Streben nach dauerhaftem Glück ermüdet sind, und dann, weil wir immer den rechten Weg zum Glücke verfehlten, uns überreden, dass die Erde kein Glück mehr habe; wo unsere Sinne und Nerven, die vorzüglich auf den Geist wirken, durch Ueberspannung ihrer Kräfte erschlaft worden, und unfähig gemacht sind, von äussern Gegenständen dem Geiste unterhaltende Vorstellungen zu verschaffen, oder wenn sie gar durch Zerrüttung verkehrt auf ihn wirken und mit ihm in Disharmonie stehen; und wo endlich begangene Verbrechen ihm immer so lebhaft gegenwärtig sind, dass kein anderer Ge-

danke in ihm entstehen oder Zugang finden kann, und dadurch die zur immer fortschreitenden Ausbildung desselben so nöthige Abwechselung in Vorstellungen gehemmet wird sind wir einer niederschlagenden Traurigkeit unterworfen; und wenn nicht vernünftige Grundsätze, zweckmässige Zerstreuungen, oder ein wohlthätiger Arzt uns retten, so sind wir verlohren.

Durch diese Betrachtungen wirst du einen Begriff von der unzerstörbaren Thätigkeit unseres Geistes erhalten haben. Auch in dir liegt sie verborgen. Sie wird dein Glück oder Unglück befördern, je nachdem du sie bey edlen oder unedlen Beschäftigungen verwendest. Das Schicksal eines Jünglings wird grösstentheils von dem richtigen Gebrauche seiner Thätigkeit bestimmt; und da hier die mehrsten fehlen: so wird es bey allen meinen künftigen Unterhaltungen mit dir mein Vorsatz seyn, dir den Weg zu zeigen, auf welchem du zu wahrem Glück gelangen kannst. Ununterbrochene Vor-

stellungen von sinnlichem Genüsse verschaffen nie wahre Zufriedenheit; du wirst sie aber finden, wenn du dein Herz reiner Freundschaft heiligest, die Wissenschaften lieb hast, und den Pflichten des Lebens getreu bist. Zwar wirst du auch in den Freuden der Freundschaft ein Ende finden, und bey deinen Kenntnissen immer Unvollkommenheiten und Mängel bemerken; aber das Ende der Freuden, die du einst im Umgange mit einer abgeschiedenen wackern Seele genossen, wird dich den hohen Werth derselben lehren, und deine Gedanken an ein künftiges Wiedersehen heften, und die Fähigkeit, das Unvollkommene bey deinen Kenntnissen zu begreifen, wird dir ein sicherer Beweis seyn, dass du fähig bist, einst vollkommner zu werden.

Dritte Unterhaltung.

Ueber Schicksahle und Bestimmung der
Menschen.

Um zu wahrer Zufriedenheit zu gelangen, ist vor allen Dingen eine feste Ueberzeugung von der Unsterblichkeit unseres Geistes nothwendig; denn sie allein ist fähig, uns in den Täuschungen und Leiden zu trösten, wovon dies Erdenleben so voll ist; sie allein lehrt uns, dass dies Leben Pflichten habe, und dass in der Ausübung derselben ein Glück zu finden sey.

Du wirst vielleicht schon aus meinem vorigen Gespräche den Schluss gezogen haben, dass ein Leben kommen müsse, welches der Natur unseres Wesens angemessener sey, als das gegenwärtige. Alles scheint auf Erden einen bestimmten, für das Allgemeine nutzvollen Zweck zu erreichen, ehe es wieder verschwindet, nur der Mensch nicht. Das Gras entkei-

met zart und schön dem Schoosse der Erde; es bildet, mit Blumen vermischt, ein herrliches Grün; unser Auge ruhet mit Wollust darauf, unsere Sinne werden dabey von Wohlgerüchen berauscht, und der frohen Heerde verschafft es ein stärkendes Futter. Das Gras hat also seinen Zweck; so auch der Baum, der dir im Sommer Frucht und Schatten giebt, und dich im Winter erwärmet. Im Thierreiche finden wir es nicht anders. Das Ross führt dich schneller zu deinem erwünschten Ziele, wenn es deines Schenkels Macht fühlt, und dem Landmann erleichtert es die Last seines mühevollen Lebens. Ein anderes Thier ist bestimmt, dich zu nähren, noch ein anderes, dich zu kleiden, und so hat jedes seinen bestimmten Nutzen. Ganz anders ist es mit dem Menschen. Wir sehen ihn gehoren werden, seinen Kinderspielen nachiagen, als lüngling blühen, als Mann zerstöhrenden Leidenschaften, Pflichten und Sorgen nachhängen, und als Greis

wieder verschwinden. Es giebt hienieden keine höhere Gattung Geschöpfe, denen er nützlich werden könnte. Er lebet sich selbst, und seinem eigenen Geschlechte, ist ewigen Unruhen unterworfen, und findet selten was er suchet. Unser Daseyn stehet daher entweder mit einem künftigen Leben in Verbindung, oder es ist zwecklos. Keines der unvernünftigen Geschöpfe ist um sein selbst willen da; jedes erhielt sein Daseyn, weil es in der Kette der Wesen, wo es seinen Platz hat, nöthig war. Der Mensch schliesst diese Kette; denn es folgt kein sichtbares Glied mehr, wo er wieder einfassen könnte.

Es ist meine Absicht, dich, so viel wie möglich, von der Unsterblichkeit unseres Geistes zu überzeugen, ehe ich dir die Pflichten und Tugenden dieses Lebens empfehle. Zu dem Ende wollen wir einige Augenblicke bey den Schicksahlen der Menschen verweilen, damit du auch von diesen deinen Schluss auf eine künftige Bestimmung machen kannst. Die Au-

genblicke, die wir bey diesen Gegenständen zubringen müssen, werden freilich sehr ernst seyn; wisse aber, dass nur diese Gegenstände die zerstreueten Gedanken des Jünglings zu Hause rufen, und ihn lehren, sie mit Weisheit zu gebrauchen. Nur erhabener Ernst auf jugendlicher Stirne bezeichnet den künftig grossen Mann, den Patrioten, den Helden, und den Menschenfreund. Ein Engländer sagt vortreflich: Ein ernsthaftes Gemüth ist der natürliche Boden zur Hervorbringung grosser Tugenden, und der einzige Character, der dem Menschen wahre Ehre macht. Ernst ist nöthig, wenn wir über unsere Bestimmung nachdenken, und uns richtige Begriffe von der Wichtigkeit unseres Daseyns machen wollen; denn der Leichtsinn ermüdet auf den dornigten und düstern Pfaden, die wir durchwandern müssen, um vernünftig auf unsere Bestimmung zu schliessen. Der Jüngling, der wie ein Affe froh und gedankenlos durchs Leben hüpfet, mag sich immerhin

sehr glücklich träumen, und jede ernste Beschäftigung verachten; ich halte ihn dennoch für ein sehr trauriges Geschöpf, weil er auf die schönsten Vorrechte des Menschen, auf die Vergnügen des stillen Nachdenkens Verzicht thut. Mit ihm möchte ich die Wege nicht gehen, die ich mit dir zu nehmen mich entschlossen habe; er würde bey mir Langeweile haben, und sich zu seinen Kindereyen zurück wünschen. Der Zweck unsers Lebens bestehet wahrlich nicht in lauter Spielwerken; wir sind es uns selbst schuldig, sie dann und wann entbehren zu lernen, damit wir unsern Zustand nicht unerträglich finden, wenn wir sie entbehren müssen. Ich werde dich also dahin führen, wo sich die mehresten Menschen gerne wegwenden, um bey guter Laune zu bleiben. Du wirst mir vielleicht mit unwilligem Herzen folgen: ich gestehe es; der Weg ist nicht sehr angenehm; aber er wird dich zu einem herrlichen Ziele leiten.

Wir wandeln oft in den Morgenstunden an der Seite eines Freundes froh durchs Leben, und wenn wir in der Abenddämmerung nach ihm fragen, so antwortet mann uns: Er ist nicht mehr! Nichts ist uns gewisser, als Zähren der Trennung zu vergiessen, und zu sterben. Wir bluten schon wenn wir noch Kinder sind am Sarge der Eltern, die uns über alles liebten, und ieder Gedanke an die Zeiten, in welchen wir den Segen ihrer Zärtlichkeit genossen, zermalmet unsere weichen Herzen. Mit Wehmuth betrachten wir die erblassten Lippen, von welchen unter Küssen Weisheit in unsere Seele floss, und weiden uns mit innerem Gram an dem gebrochenen Auge, das einst reine Liebe auf uns herabblickte. Im Traume erscheinen sie uns wieder, als wenn sie noch lebten, wir freuen uns darüber, und träumend halten wir den Gedanken an ihren Tod für eine Täuschung; aber beym Erwachen ist alles verlohren — wir sinken wieder zurück in unsere alte Traurigkeit.

Die Bande, die wir als Jünglinge knüpfen, und die wir gerne für ewig halten mögten, sind auch von sehr kurzer Dauer. Die Stunde, in welcher sie wieder zerrissen werden sollten: wurde schon von dem lauschenden Schicksale bestimmt, als wir sie unter dem Schwur gegenseitiger Treue einweiheten; sie rauschet auf den schnellen Fittigen der Zeit unerwartet herbey und reisset uns unerbittlich von allem los, was uns das Leben theuer machte.

Als Väter ist es nicht selten unser Loos, unsere Kinder in der Blüthe ihres Lebens zu Grabe zu begleiten, und sie in dem Schoos der Erde hinabsinken zu sehen. Gewöhnlich dringt der Tod in die Sphäre süsßer Hausfreuden, wo sein Streich am meisten schmerzt; er sucht den Glücklichen auf, und flieht von dem Elenden weg, der ihn um Rettung anflehet.

Mit innigem Schmerz betrachtete ich noch gestern die Leiche eines jungen Mäd-

chens, die vor wenig Tagen wie eine Rose blüthete. Ich sahe in ihr das Bild der sanften Mutter wieder aufleben, die bey dem Gedanken an manche gerechte Ursache zum Kummer sich mit der frohen Zukunft tröstete, wo ihre mütterliche Zärtlichkeit durch die reinste Liebe dieses Mädchens belohnt werden sollte. Herabgestürzt von dem Himmel dieser Hoffnung, war ieder Trost verlohren, womit ich sie aufzurichten suchte. Sie versank in tiefen Gram, den nur die Zeit wird tilgen können.

Und was empfindet nicht der Mann, dem der Tod ein treues Weib von der Seite reißt! ich fühle bey diesem Gedanken die zugeheilten Wunden meines Herzens wieder aufbrechen: der Verlust derjenigen, womit ich so manches Jahr seelenvergnügt verlebe, wovon jedes die Bande der innigsten Freundschaft fester zusammen zog, tritt mir mit verüingter Kraft wieder vor die Augen. Ich empfinde den Tod eines Glücks, das ich ehe-

dem genoss, und wünsche vergeblich eine minutenlange Rückkehr desselben. — O bester Jüngling! verzeihe meinen Schmerz. Vielleicht werden auch dir einst Leiden zu Theil werden, die das Herz nicht erträgt; du musst dich mit Standhaftigkeit dazu vorbereiten, damit du nicht darunter erliegest, wenn sie dich treffen.

Es ist des Menschen Bestimmung, in den besten Freuden seines Lebens den grössten Kummer zu finden. Keine Blume blühet uns, die nicht plötzlich, oder langsam verwelket. Der Glückliche, welcher heute unsern Neid rege macht, setzt uns gar oft am nächsten Morgen in tiefe Trauer. Die Myrthenkrone, welche das verlobte Mädchen an ihrem Hochzeitstage trägt, ist nur einen Schritt von der Cypresse entfernt, die für ihr Grab bestimmt ist. Mit verstellter Fröhlichkeit wandelt mancher unter uns herum, der eine Stunde darauf in der Einsamkeit auf den Tod zueilt, den andere ängstlich meiden.

Was hat die Erde für ein Glück, wovon wir nicht fürchten müssen, dass der Genuss desselben sich mit Kummer und Wehmuth endigen werde. Siebenzig Jahre habe ich gelebt, und durch mein ganzes Leben die Unsicherheit menschlicher Freuden bestätigt gefunden. Ich habe als ein Kind den Tod meiner Eltern betrauert; als Jüngling bin ich manchem edlen Freunde zu Grabe gefolgt, und habe die besten Wünsche meines Lebens im Stillschweigen verscharren müssen. Als Vater musste ich fünfmal die Hoffnungen und Stützen meines Alters in blühenden Kindern hinwelken sehen — Und was ich als Greis verlor, will ich nicht wieder erwähnen, um meinen Schmerz zu unterdrücken. —

Finden wir also in den besten Freuden des Lebens unsern Kummer, was müssen wir denn nicht im Unglück dulden, das Schicksal und Menschen uns zubereiten. Freunde verwunden oft unsere Ruhe; aber sie pflegen doch Balsam in die

Wunde zu giessen, die sie uns geschlagen haben. Unsere Feinde sind nicht so billig; sie versetzen uns Dolchstiche, fliehen davon, und lauschen in der Ferne, ob wir elend dadurch geworden sind. Wir sind im ewigen Kampfe mit dem Schicksahl, und mit den Vorurtheilen der Menschen, und lassen oft, durch tausend unsinnige Widersprüche betäubt, unmuthsvoll die Waffen fallen.

Die wenigsten der menschlichen Leiden werden uns bekannt. Wir können es dem Mann, der uns begegnet, nicht immer ansehen, was in seinem Herzen vorgeht; aber wenn wir ihm nachgehen, und ihn in dem Schoos seiner Familie belauschen, so können wir oftmahls einer unerwarteten Rührung nicht widerstehen. Traurig blickt er auf sein Weib, die vergeblich einen Labetrunk von der Tafel des reichen Verschwenders zu geniessen wünschet, um ihrem säugenden Kinde Nahrung zu geben; vergeblich hoffet er selbst, dass ihm der kommende Morgen

ein Stück Brod beschereu werde; um den Hunger der älteren Kinder zu stillen. Sein Strohlager wird mit Thränen benetzt, indem er die mitternächtlichen Stunden durchwacht, und den Schlummer seiner Gattin und Kinder behorchet. Er sendet dann sein ernstes Gebeth durch die Stille der Nacht, und erbittet vom Himmel glücklichere Tage für die, welche um ihn schlafen. Aber der Himmel scheint nicht auf sein Gebeth zu merken; er muss bey ieder aufgehenden Sonne aufs neue in das Loch seines Elendes treten, und sich unter der Last seines Unglücks beugen. Gerne mögte er dem Tod in die Arme laufen; aber der Blick, den er auf seine Kinder wirft, hält ihn zurück; ein Lächeln von ihnen erheitert seine Stirn, und ihre Bitte um ein Stück Brod spornt ihn an, den Kampf mit seinem Schicksahle noch zu verlängern.

Viele, die ihre zarte Jugend im Ueberfluss verleben, sind bestimmt, in ihrem Alter Mangel zu leiden. Glaube nur,
es

es ist ein sehr hartes Sshicksahl, in der Jugend glücklich zu seyn, um im Alter widrige Begegnisse desto tiefer zu fühlen. Traue deswegen nicht auf die Sicherheit deines Glücks, so lange du noch jung bist, und lass dich nicht verleiten, es gleichgültig zu verachten, oder zu vernachlässigen. Sey aufmerksam auf das, was ich dir noch von den Pflichten, die du dir selbst schuldig bist, sagen werde, und sey dann am meisten auf deiner Hut, wenn du dich höchst glücklich träumest, damit nicht ein lauschender Feind in deinem Taumel plötzlich deine Freude verderbe, und dich zu dem Gebiete der Armuth verdamme, aus welchem du dich schwerlich wieder los arbeiten würdest. Mancher stellt sich als Jüngling da, nicht vor, was ihm noch als Mann und Greis begegnen kann. Wir sind zu keinem vollkommenen Erdenglück bestimmt; deswegen ist es unsere Pflicht, das Unvollkommene nicht zu verachten, und es nicht mit Vorsatz in

ein vollkommenes Unglück zu verwandeln.

Sogar die schönsten Mittel, die bestimmt sind, uns die Last des Lebens zu erleichtern, und wovon wir uns in der Blüthe unserer Jahre so viel versprechen, verwandeln sich nicht selten in ein Gift, das sich in den Genuss unserer reifern Jahre einmischt. Wie mancher Jüngling wird in den Erwartungen von künftigen häuslichen Freuden getäuscht, und wie manches Mädchen findet in dem Manne, dem sie sich ergiebt, einen Tyrannen. Die Convenienz schmiedet Verbindungen, woran das Herz keinen Antheil nimmt, und kettet Persohnen zusammen, die nicht für einander geschaffen waren. Darum findet so manches sanfte Weib auf Erden eine Hölle, die vielleicht sehr glücklich gelebt hätte, wenn ihre Eltern und angeblichen Freunde die Stimme ihrer Neigung nicht ganz unterdrückt hätten; darum wird es das Loos so vieler Jünglinge, als Ehemänner missvergnügt zu leben,

wenn sie thöricht genug waren, auf das Mädchen zu bestehen, wovon sie bey dem ersten Antrage ihrer Liebe gleichgültig und kalt behandelt wurden. In herzdurchbohrender Zwietracht verleben sie ihre Tage, bis der Tod sie trennet; der zurückgebliebene freut sich dann, dankt seinem günstigen Schicksale, und fängt wieder an, das Leben zu geniessen.

Unter die Leiden dieses Lebens, welche uns in der häuslichen Sphäre treffen, muss ich auch den Kummer rechnen, der edle Eltern trifft, wenn ihre Kinder die Bahn des Verderbens wandeln, und taub gegen ihr Rufen und Warnen vollkommenem Unglück zueilen. Süß ist der Gedanke, einst in seinen Kindern Lieblinge des Glücks, und edle Männer zu erblicken. Kein Vater verkauft ihn für Kronen, und keine Mutter giebt ihn für ein Königreich hin. Durch ihn wird sie gestärkt, an dem Bette des Knabens Tag und Nacht zu durchwachen, wenn der Todesengel über sein Haupt schwebt;

durch ihn wird, in Verbindung mit den sanftern weiblichen Gefühlen, die unbeswingliche mütterliche Liebe erzeugt, die wir so oft bewundern. Gerne thut eine zärtliche Mutter auf alle Freuden des Lebens Verzicht, wenn es ihr nur gelingt, ihr krankes Kind dem Tode zu entreissen; sie dankt dem Arzt mit Thränen, der ihr die Versicherung giebt, dass es ausser Gefahr sey; und froh ruft sie, wenn es wieder gesund ist, ihren Freunden zu: Freuet euch, ich bin glücklich! Und dann zu der Zeit, da sie die Früchte ihrer mütterlichen Zärtlichkeit in dem aufblühenden Jüngling zu erblicken glaubte, sich ganz getäuscht zu sehen, — zu sehen, dass die Stürme wilder Leidenschaften den Abgott ihres Herzens plötzlich zu Boden drücken, o mein junger Freund! dies ist ein Schicksahl, so traurig, dass ich das Feuer deiner Einbildungskraft haben müsste, um es dir zu schildern. Manchen Vater sahe ich in die Grube fahren, weil der irregegangene Sohn ihn in

den süssesten Hoffnungen täuschte; manche Mutter sahe ich noch im Leben zu den Schatten des Todes hinabsinken, weil mit dem Glücke ihres Lieblings alle ihre Freuden begraben wurden. Das Alter, welches sich ohne Zwang allmählig von den Freuden der Welt losgerissen, hat alle Wünsche auf das Glück der Kinder eingeschränkt. Der Gedanke an einen edlen Sohn ist Vätern und Müttern ein Freund, der sie sanft durch die Abenddämmerung des Lebens zu der Nacht des Grabes hinführt, und ihnen bey iedem wankenden Tritte eine Stütze ist; nimm ihnen solche, so werden sie trostlos hinsinken, und ihr Leben in Gram endigen.

Der, welcher von seiner Kindheit an seine Tage im Schoosse des Glücks verlebt, der sich um seine Bestimmung nicht kümmert, und sein Herz zu sehr in den Tand dieses Lebens verhüllet hat, als dass Gefühl für die Leiden anderer Menschen Eingang dazu finden könnte, findet es thöricht, bey dem Elende eines

Fremden zu verweilen; aber um die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit unseres Geistes zu befestigen, ist die Betrachtung des menschlichen Elendes ein herrliches Mittel. Wir sehen gewöhnlich die Besten leiden, und weit entfernt, darüber mit dem Schöpfer zu hadern, beruhigen wir uns, und sind froh, das wir auch darin einen Beweis für ein künftiges Leben mehr gefunden haben. Ueberdem glaube ich nicht, dass der Schöpfer unserm Busen das zarte Mitgefühl einflöste, damit wir es bey dem Glücklichen allein verschwenden mögten; ich glaube nicht, dass er es uns mittheilte, damit es bey den Thränen, welche die leidende Menschheit weint, erfroren wäre. Ich will deswegen noch mehr thun; ich will mich von der engen häuslichen Sphäre wenden, und dich zu Scenen hinführen, wo wir über allgemeinen Jammer einzelne Klagen vergessen werden. Du musst aber nicht dabey ermüden. Wir kommen durch einen sehr düstern Weg in ein herr-

liches Thal, wo Unmuth nicht mehr unsere Stirne umschweben, sondern immerwährende Heiterkeit sie umstrahlen wird.

Vierte Unterhaltung.

Ueber Schicksahle und Bestimmung der
Menschen.

In meinem letzten Gespräche unterhielt ich mich mit dir, aus Ursachen, die dir bekannt sind, von den Leiden, die uns in der häuslichen Sphäre treffen können. Aus eben den Beweggründen, die mein voriges Gespräch veranlasste, wende ich mich itzt zu Scenen, bey welchen die Menschheit schaudert, und wo das Herz erschüttert wird, durch die schreckliche Gruppe von Uebeln, die das allgemeine Elend der Erdensöhne bildet. Krieg, Hunger, Pest, Tyranney, Aberglauben, und die Revolutionen der Natur, setzen wechselsweise das Menschengeschlecht in Furcht und Entsetzen. In dem Gebrülle dieser Ungeheuer verlieret sich die schwache Stimme individueller Leiden, wie sich das Gemurmel eines Baches in dem Getöse des Oceans verliethet. Der Krieg, der

auch bey cultivirten Nationen, trotz ihrer Aufklärung, die Gefilde des Landmanns mit Menschenblut färbt, bereitet allgemeines Verderben. Der Mensch wüthet da gegen den Menschen, der Vater wider den Sohn, der Sohn wider den Vater, der Bruder wider den Bruder, und der Freund streckt unter den Streichen des Schwerdts den Freund zu Boden. Jünglinge, die mit einer Sorge aufgezogen worden, als wenn sie ein tausendiähriges Alter zu leben hätten, sinken hier im Anfange ihrer schönen Laufbahn hinab zu den Schatten des Todes, und zur Vergessenheit. Mütter und Bräute hören es, und ringen verzweiflungsvoll die Hände. Väter entwinden sich dem Schooße ihrer Familie, um ihren Tod auf dem Schlachtfelde zu finden; sie treffen ihn, und die Worte: Gott, erbarme dich meines Weibes und meiner Kinder! enthalten den letzten Gedanken, den die sterbende Zunge ausprägt. Greise stürzt ein mörderisches Feuer zu Boden, und

sterbend rufen sie ihren Söhnen zu: Seyd tapfer! Menschenblut fließt wie Wasser in den Augenblicken, da ganze Heerschaaren um Sieg kämpfen. Leben und Nicht-seyn ist eins in der Stunde, da das Glück streitender Heere in der Wagschale des Schicksahls noch zweifelhaft auf und nieder schwebt.

Der Krieg ist ein Unglück, das von der Menschheit nicht zu trennen ist; man beruhigt sich deswegen darüber, wenn der überwindende Feind, der auf dem Schlachtfelde nach Grundsätzen tapfer ist, in unsern Wohnungen, die er mit Weib und Kind erobert hat, nach Grundsätzen auch menschlich handelt; aber wenn Horden aus den Winkeln der Erde, wo das Licht der Aufklärung nie, und die Sonne der Schöpfung selten scheint, zusammen gezogen werden, damit sie mit satanischer und viehischer Lust die höchsten Gräuel des Kriegs in wehrlosen und gesitteten Familien verbreiten mögen, dann weint der Menschenfreund, und wünscht, dass

der Fürst, dem sie zu Befehle stehen, ein Gott seyn mögte, um sie in edle Menschen zu verwandeln.

Du wirst nicht ohne Rührung die Grausamkeiten lesen, welche die Halbmenschen des Nordens, Calmucken und Cosacken, begingen, als sie im letzten siebeniährigen Kriege aus ihren Höhlen und Hütten hervorgerufen wurden, um wie Dämonen unter einer gefühlvollen und aufgeklärten Nation zu wüthen. Ich kann mich nicht enthalten, hier das anzuführen, was in einer Geschichte des siebeniährigen Krieges von diesen Horden mit einer Lebhaftigkeit gesagt wird, die dem Gefühle des Verfassers Ehre macht. „Cosacken, Calmucken, und Tartarn — so spricht er — verheerten das Land mit Feuer und Schwerdt, und zwar auf eine Art, die seit den Zeiten der Hunnen nicht in Europa erlebt worden war. Diese Unmenschen mordeten oder verstümmelten unbewaffnete Leute aus satanischer Lust. Man hing sie an

Bäumen auf, und schnitt ihnen Nasen und Ohren ab; andern wurden die Gebeine abgehauen, der Bauch aufgeschnitten, und das Herz herausgerissen. Die Gräber wurden zerstört, und die Gebeine umhergestreut, Edelleute und Prediger mit Kantschuhen zerfleischt, nackend auf glühende Kohlen gelegt, und auf allerley Art gemartert. Man nahm den Eltern ihre Kinder weg, oder ermordete sie vor ihren Augen. Mädchen und Weiber wurden geschändet. Viele Frauenspersonen brachten sich ums Leben, um der Brutalität dieser Henker zu entgehen. Alle Städte, Flecken, und Dörfer, wo diese höllischen Schwärmer hinkamen, gingen in Rauch auf, und die Strasen waren mit Leichnamen von Menschen gleichsam bedeckt.” —

Der erblasste Krieger, den wir auf dem Schlachtfelde erblicken, führt nicht den Kummer in unsere Seele, den wir empfinden, wenn wir das wehrlose Weib mit ihrem Säugling durchbohrt sehen. Die Bestimmung desienigen, der die

Waffen für seinen König und für das Vaterland trägt, beruhigt uns über seinen Tod; allein Mordscenen des Krieges in der stillen Sphäre des häuslichen Wandels bey gesitteten Nationen anzutreffen, ist mehr, als die Menschheit ertragen kann. Und doch ist es auch dann, wenn keine Horden den Schauplatz des Krieges betreten, und nur Nationen gegen einander streiten, die auf einem gleichen Grade der Cultur stehen, oft unvermeidlich, den Wehrlosen nicht mit in die Gräuel des Krieges zu verwickeln. Mordlust hat zwar daran keinen Theil, nur die traurigen Hülfsmittel, die zur Selbsterhaltung gewählt werden müssen, erzeugen alsdann den Jammer wehklagender Städte, wenn Hunger und Feuer in ihren Mauren wüthen.

Es ist meiner Absicht zuträglich, dir aus allen Scenen, wo die Menschheit leidet, einige Züge darzustellen. Bilder aus der Geschichte sind überzeugender, als Schilderungen, woran die Einbildungskraft

den grössten Antheil hat; ich muss deswegen den vortreflichen Mann wieder anführen, wovon ich eben eine Stelle entlehnte. Nachdem er die grauenvollen Auftritte in einer belagerten Stadt beschrieben, fährt er fort: „Die persönliche Rettung war das Hauptaugenmerk. Die häufigen Nachrichten von ganzen Familien, die unter den Trümmern ihrer Wohnungen elendiglich umkamen, und die Hungersnoth, die sich einstellte, setzte alles in Bewegung. Viele Menschen lagen in den vor Bomben gesicherten Häusern bis unter den Dächern auf einander gehäuft, noch mehrere aber verliessen die Stadt gänzlich. Die Landstrassen wimmelten von Menschen. Greise und Matronen, durch Alter und Schwachheit zu Boden gedrückt, krochen an ihren Stäben fort, oder lehnten sich auf den Arm ihrer Söhne und Töchter, die grose Bündel trugen, und selbst kaum fort konnten. Mütter, von ihrer Kindheit an mit allen Gemächlichkeiten des Lebens vertraut, wander-

ten zu Füsse, mit ihren Säuglingen an der Brust, und seufzeten zum Himmel. Erwachsene Kinder weinten, und kleine schrien. Viele dieser Flüchtlinge fanden eine Linderung ihres Unglücks im Gebeth, und betheten laut. Einer tröstete den andern. Der Anblick der rauchenden Stadt aber, der nagende Hunger, und der Prospect eines künftigen Elendes, machte jedoch diesen Trost sehr unwirksam. Da es an Pferden mangelte, schleppten viele an Wohlstand und Ueberfluss gewöhnte Persohnen ihre geretteten Haabseligkeiten selbst auf dem Rücken fort. Man sahe wohlgebildete Frauenzimmer, von feinen Sitten und zährter Leibesbeschaffenheit, wie die Lastthiere bepackt. Die Schwächlichen und Kranken dieses Geschlechts wurden von ihren männlichen Freunden auf Schubkarren gefahren. Alle Begriffe des Schicklichen und Anständigen hörten in diesen schrecklichen Stunden auf; alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens wurden geschwächt

oder aufgelöset. Eine Menge Einwohner hatten ihr Leben verlohren, oder waren verstümmelt worden, und noch mehrere, deren Loos zuvor Wohlstand gewesen, waren nun bettelarm. Viele hundert Familien, die durch die Indüstri zahlreicher Generationen empor gekommen waren, und die Früchte derselben als ihr Erbtheil in stiller Ruhe genossen hatten, verlohren unwiederbringlich ihr Alles. Blutsverwandte, durch die Bande der Zärtlichkeit und Liebe an einander gefesselt, trenneten sich ietzt. Die vom männlichen Geschlechte nahmen den Wanderstab in die Hand, verliesen ihr unglückliches Vaterland, und suchten Brod unter einem fremden Himmel. Mädchen in Ueberflus erzogen, und von vielen Händen bedient, entsagten nun ihren angenehmen Aussichten, und wurden selbst dienende Personen, um ihr Leben zu fristen."

Wer wird es nicht gestehen, dass das Loos der Menschen traurig sey, wenn er solche Auftritte mit Theilnahme betrachtet

trachtet. Der, den ich dir eben vorgestellt, ist nicht der einzige schreckliche, den die Geschichte der Menschheit von der Art aufzuweisen hat. Die Trümmern in Schutt zerfallener Städte überzeugen uns dass es dergleichen gab, so bald Menschen auf dem Erdboden handelten. Wir finden Belege für die Wahrheit schrecklicher Revolutionen in allen Theilen der Erde, wo einst glückliche Nationen blüheten. Die Zeit, die alles zerstöhret, verschont manches traurige Denkmahl von hingefallener menschlicher Gröse und Kunst, um uns an die grosen Trübsahen vergangener Zeiten zu erinnern, wenn wir nicht mehr standhaft genug sind, die gegenwärtigen zu ertragen.

So leidet im Getümmel der Waffen die Menschheit. Aber auch mitten in der tiefen Ruhe des Friedens überfallen uns oft Heere von Plagen, die eben so schrecklich sind, als jene Mordscenen. Wenn alle Elemente wetteifern, den Menschen zu schaden; wenn Wasserfluthen Hagel und

Stürme zügellos hinrauschen, und unsere Felder verderben, wenn die Frucht mühseliger Tagewerke ganzen Völkerschaften verdorben wird, und tausend Familien mit bangem Entsetzen in die Zukunft blicken, dann staunt der Philosoph, und fragt: Ist denn der Mensch nur zum Leiden gebohren? Ist dies Strafe für Verbrecher, warum leidet denn auch der Unschuldige? Und warum muss auch über den Säugling, der nie sündigte, die Schaale des Zorns vom Himmel ausgegossen werden? warum ist er bestimmt, wie ein Lamm geschlachtet zu werden, damit der Vater seinen Hunger stille, und die Mutter einen Tag länger ihr Leben friste? —

Ich merke, dass dein gefühlvolles Herz sich bey diesen Schilderungen von Menschenelend empört. Ich will dich deswegen nicht hinführen zu Leichenhauffen, die weder Jugend, noch Mäßigkeit, noch Unschuld von dem Gifte umherschleichender Krankheiten retten konnten; ich will dich nicht vertraut machen mit den

Klagen, die der im finstern eingekerker-
te Unglückliche durch die ihn ewig umge-
bende Nacht zu seinem Gott hinsendet;
ich will dier kein Gemählde entwerfen
von den Greueln, womit priesterliche Po-
litik den Erdboden entweihete; kein Wort
will ich sagen von den Scheiterhauffen,
worauf der Aberglaube sonst die Vernunft
erwürgte; und schweigen will ich von dem
Jammer; der die Menschen trifft, wenn
Feuerströhme ihre Städte verschlingen,
und wenn die Erde ein Grab öffnet, das für
Lebendige nicht für Tode bestimmt ist: du
wirst ohnehin durch die Lebhaftigkeit
deiner Imagination dir Bilder davon im
Stillen entwerfen können, wenn du Ge-
fallen daran finden soltest.

Wenn dann endlich der Mensch das
Ziel errungen hat, das er so sehnlich
wünscht: wenn das Herz die Leiden des
Lebens nicht mehr zu ertragen vermag:
wo ist er dann? Freylich in einem Zu-
stande, der die tiefste Ruhe verräth. Kein
Schreckenbild rührt ihn mehr, wenn das

Sterbekleid seine erstarrte Brust bedeckt; er ist frey von den Thorheiten, die im Leben seine Seele beunruhigten, so bald er in den Schlaf des Todes versunken ist. Seine Feinde hören auf, ihn zu verfolgen, wenn der ehrwürdige Sarg ihn in Schutz genommen hat. Die Verläumdung wird ruhig, wenn er nicht mehr handelt; und wenn es auch jemanden einfällt, seinen Nahmen nach dem Tode herunter zu würdigen, so ist er glücklich genug, nichts davon zu empfinden. Bestimmt zum langen Schlaf des Todes, aufgelöset in Moder und Staub, kümmert ihn die Welt nichts mehr. Keine Leidenschaft färbt im Grabe seine stockende Wange; kein Gefühl beunruhiget oder entzückt sein friedsam schlummerndes Herz; kein Gegenstand erscheint dem düster gewordenen Auge, alles ist voll tiefer Ruhe, voll von dem Frieden des Todes! — Aber dieser Friede, der uns im düstern Grabe umgiebt, den nichts unterbricht, weil wir nichts mehr empfinden, ist doch nicht

zureichender Lohn! für die mannigfaltigen Leiden des Lebens. Nein, im Grabe schlummert der Geist des Menschen nicht, der auf Erden unter der Last des Elends verzweiflungsvoll herum trauerte. Es kommt wahrlich ein freudenvolles Leben nach dem Tode, wo wir den herrlichsten Lohn für unser mühevolltes Tagwerk empfangen werden. Ich will mich bemühen, dich morgen noch fester davon zu überzeugen, und dann hoffe ich, dass du fähig seyn wirst, in allen Gefahren dieses Lebens dein Haupt muthig, stolz, und froh empor zu heben, und den Tod ohne Furcht zu erwarten!

Fünfte Unterhaltung.

Ueber die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes.

Nach einem bestimmten wohldurchdachten Plan handeln, bey demselben edle Absichten zum Grunde legen, und ohngeachtet aller vorkommenden Hindernisse den bezielten Zweck erreichen, ist Weisheit, die Lob verdienet. Ein Mensch, den die Natur nicht ganz vernachlässigte, und der seinen Verstand gehörig ausgebildet hat, weigert sich daher nie, diejenigen Arbeiten seiner Brüder als die schönsten zu preisen, die so sehr Wahrheit und Richtigkeit characterisiren, dass weder die höher steigenden Wissenschaften künftiger Generationen, noch der Verfall ihrer Sitten und ihres Geschmacks das Daseyn derselben vernichten, noch ihre Wirkung für später erleuchtete Völker aufheben können. Keine Idee ist der Phantasie und dem Verstande angeneh-

mer, als die, welche uns von der ewigen Dauer des Edlen, des Guten, und des Schönen entstehet. So urtheilen wir von den menschlichen Werken die das Gepräge der möglichsten Vollkommenheit an sich tragen, und eben so von den Werken des Schöpfers, der uns zum Daseyn hervor rief, und uns die Kraft gab zu denken, zu handeln, und zu urtheilen.

Wenn wir von unserm Werthe auch die bescheidensten Begriffe unterhalten, so können wir uns doch mit Zuversicht als die wichtigsten Geschöpfe in der sichtbaren Welt betrachten, und die Hoffnung nähren, dass zufolge der Würde unserer Natur, und unserer grossen hienieden nicht vollkommen entwickelten Fähigkeiten, das Daseyn unseres Geistes noch nach der Vernichtung unseres Körpers fort dauern werde; denn es würde sonst ein planloses, nicht den mindesten Dank verdienendes Beginnen gewesen seyn, Menschen zu bilden, damit sie nach einer mühevollen Existenz von wenigen Jah-

ren wieder vernichtet werden mögten. Ich will dich, wie ich dir gestern versprach, noch einige Augenblicke mit den Begriffen unterhalten, die ich von der Unsterblichkeit unseres Geistes habe, und ich hoffe, dass du sie der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen deiner Aufmerksamkeit würdig finden wirst; denn ob gleich zu allen Zeiten ernsthafte Männer darüber nachgedacht und ihn mit Würde und Beredsamkeit behandelt haben: ob gleich wohl nichts mehr darüber gesagt werden kann, was neu und unerwartet wäre: so verweilen wir doch mit Vergnügen bey Wiederhohlungen schon bekannter Wahrheiten, sobald sie die Unsterblichkeit unseres Geistes betreffen. Nichts interessiert uns mehr; als diese Betrachtung: nichts stärkt uns mächtiger, die Pflichten und Leidendieses Lebens muthig zu tragen, als der Gedanke, dass unsere Erden-Tage nicht Zweck unseres Daseyns, sondern nur Mittel sind, unsern Geist zum Genuss höherer Freuden vorzuberei-

ten. Die Kraft, welche die Ueberzeugung von der ewigen Fortdauer unseres Geistes uns giebt, erhebt die hohe Meinung von der Würde unserer Natur, geadelt durch dieselbe, handeln wir schöner und erhabener als der, welcher mit den Flügeln einer von Gott verliehenen Phantasey sich nie zur Ewigkeit hinwagt, und damit immer bey dem Tand dieses Lebens verweilet. Wer kann edel handeln, wenn er von seiner innern Würde niedrige Begriffe hat; und wo finden wir ein Mittel, unsere Brust mit gerechtem Stolz zu erfüllen, als in dem Gedanken an die Unsterblichkeit?

Wenn wir in dieser Antichamber zur grossen Ewigkeit eine Rolle spielen müssen, die uns in den Augen unserer Zeitgenossen verächtlich macht; wenn wir durch den falschen Maasstab, nach welchem man Menschenwerth bestimmt, verleitet werden, selbst von uns niedrig zu denken, wenn wir uns mit andern in Vergleich stellen, so werden wir durch die

von dem Schicksahle dieses Lebens unabhängige ewige Bestimmung sehr lebhaft wieder an unsere Würde erinnert. Durch das Gefühl, welches sie einflösst, treibt der arme Mann im Staube die Begriffe von seiner Wichtigkeit zu einer richtigen Höhe, und der aufgeklärte biedere Fürst wird in den stillen Stunden, die er dem Gedanken an seine Unsterblichkeit weihet, ermuntert, der Vater eines Volks zu seyn, wovon jedes einzelne Mitglied mit ihm zu einem Ziele fortstrebt. Getröstet durch das, was nach dem Tode kommen wird, übernehmen wir gerne das Loos, welches das Schicksahl uns auf dem Schauplatz der Welt anwies, ohne den schwärmerischen Wunsch einer allgemeinen Menschengleichheit zu unterhalten. Was bleibt uns auch zu wünschen übrig, wenn wir nach wenigen Jahren in eine Welt eingehen werden, wo den Gaukeleyen dieser Erde der Schleier abgezogen, und nur wahre Tugend ewig leben wird.

Mit schichternen Muthmasungen fangen wir gewöhnlich an, dies Leben nach dem Tode zu hoffen. Die erstaunte Veränderung eines erblasten Freundes, sein gebrochenes Auge, seine bleiche Wange, und sein feyerliches Verstummen, überreden uns zuerst, dass ein Geist ihm belebet habe, der nicht zu Staub und Moder bestimmt ist. Wenn der Mund, der uns einst süsse Weisheit lehrte, der Verwesung übergeben wird, ist denn auch die Kraft vernichtet, wodurch diese Weisheit hervorgebracht wurde? Wenn das gebrochene Auge zum Staube gesellet wird, ist denn auch das Wesen zerstöhrt das so seelenvoll darin wohnte, das so oft Willen, Neigung, Vergnügen, und Kummer zu erkennen gab, ohne die Sprache des Mundes nöthig zu haben? Wenn das Herz nicht mehr lebt, ist denn auch die Kraft vernichtet, wodurch es belebt wurde? So fragen wir uns am Sarge des Freundes, und ohne noch durch Philosophie und Religion von einem Leben nach dem Tode

überzeugt zu seyn, entstehet uns in diesem Augenblick schon die dunkle Idee von der ewigen Fortdauer unseres Geistes, Aber weit entfernt, uns mit der ungewissen Hoffnung, den verlohrnen Freund wiederzufinden, zufrieden zu geben, suchen wir die schüchternen Muthmasungen, woraus sie entstehet, in Gewissheit zu verwandeln. wir fangen an, die Natur, Handlungen, und Schicksahle der zurückgebliebenen zu untersuchen, und finden bey einer genauen und ernstestn Beobachtung sehr bald, dass das Leben der Menschen auf Erden ein zweckloses Räthsel ist, wenn es nicht mit einem künftigen in Verbindung gebracht wird.

Wozu wäre wohl der innere Sporn zur Thätigkeit, der allen Menschen ohne Ausnahme eigenist, nütze, wenn nicht die Cultur und Ausbildung, welche dadurch befördert wird, sich auf ein Leben bezöge das wir nach dem Tode erwarten? Oder sollte der Wunsch nur steigen, damit er in der letzten Stunde des Lebens desto

mehrgedemüthiget würde, damit der Ausgebildete den Fleiss verwünsche, der ihn über den Wilden erhob, dem er nun im Grabe wieder gleich wird? Ist unser Daseyn durch das Grab begränzt, so ist der Mensch, der mit so vieler Mühe und Sorge seine Anlagen zu entwickeln sucht, seinem Schöpfer weiter nichts, als dem Kinde das aufgebauete Kartenhaus. Er ist dann nur bestimmt, eine kurze Zeit in der Welt umher zu taumeln, um bald darauf wieder vernichtet zu werden. Aber lässt es sich von der Weisheit des Schöpfers denken, bey einem Wesen, das er so künstlich und so wunderbar zusammenwebte, das er mit so unbeschreiblich schönen Eigenschaften ausrüstete, keinen andern Zweck als die Vernichtung desselben zu haben? — Oder entwinden wir uns nur deswegen dem Stande der Wildheit, damit die kurze Zeit unseres Lebens desto glücklicher verfliesse? Ich finde kein Glück in der Aufklärung des Menschengeschlechts, wenn die Finsterniss

des Grabes ihr Gränzen setzt. Erhabene Eigenschaften, worauf wir mit Recht stolz seyn können, wenn wir unsterblich sind, demüthigen uns, wenn der Geist, den sie characterisiren, der Vernichtung unterworfen ist. Wäre dies Erdenleben unser alles, dann würde es uns sehr zum Trost gereichen, wenn wir im Range den Thieren gleich, gedankenlos in den Wäldern herumirren, und ohne weder die Fähigkeit zu besitzen, in die Vergangenheit zu blicken, noch in den Schrecken und Freuden der Zukunft zu grübeln, bloss den gegenwärtigen Augenblick zur Befriedigung sinnlicher Triebe nutzen könnten; denn mit dem ersten Grade, der den Menschen im Range über das Thier erhebt, beginnt sein Elend, wenn er endlich ist; und so wie sich sein Geschlecht stufenweise zum höchsten Gipfel der Cultur hinandrängt, vergrössert sich das Unglück desselben, wenn es nach mühevolem Streben bestimmt ist, sein Ende in einer ewigen Nacht zu finden. Wer wird

es wagen, ein aufgeklärtes Volk glücklicher zu preisen, als den rohen Waldbewohner, wenn beyde ihre Rollen im Tode auf ewig ausgespielet haben? Geben uns Palläste, ausgeschmückt mit allen Schätzen der Kunst und des Geschmacks, ein Recht, uns glücklicher zu preisen, als den, der eine Leimhütte bewohnet? Ich zweifele sehr daran! Dem Wilden macht der Mangel eines Gutes, das er nicht kennt, keinen Kummer; ihn lüstert nicht nach dem Pomp, wovon er keinen Begriff hat; ihn foltern nicht tausend unbefriedigte Wünsche; und eilig entflieht ihm die Zeit in seiner Leimhütte, die manchem unter uns im Pallaste eine schwere Bürde ist. Fast möchte ich behaupten, dass ein Pesseräs, der täglich die Tyranney rauher Elemente empfinden muss, glücklicher lebe, als der, welcher im Ueberflusse schwelgend, den Genuss des Lebens schon in der Hälfte seiner Jahre erschöpft hat, und dann die andere Hälfte bey ieder einbrechenden Morgenröthe

verwünscht. Der Wilde verlebt in kindlicher Einfalt des Verstandes ruhig seine Tage; er ist frey und fühlt das loch nicht, das uns von den Pflichten des Lebens aufgelegt wird; unbekümmert wandelt er seinen Weg, und weiss nichts von dem mühevollen Geschäfte, welches wir Ausbildung des Geistes nennen. Wer unter ihnen klagte wohl ie darüber, dass ihm das Leben eine Last sey? Wer unter ihnen endigte ie durch den Selbstmord seine Tage, so lange er frey leben durfte, und nicht unter der Geissel aufgeklärter Tyrannen erlag? Wer unter ihnen war ie so gedrückt, dass er ein künftiges Leben hoffen musste, um das gegenwärtige erträglich zu finden? Wer von ihnen wurde ie auf die Folter gespannt, damit man ihm das höchst unnatürliche, sein eigenes Leben zernichtende Geständniss eines begangenen Verbrechens, abzwängen mögte, und wo finden wir bey dem freyen Wilden unterirdische Kerker, mit Fesseln und Ketten
aus-

ausgerüstet, die man bey aufgeklärten Nationen für nöthig hält?

Wäre mit dem Augenblick, worin wir die Scene dieses Lebens beschliessen, unsere Laufbahn auf immer vollendet; wäre die Zeit, die nach dem Tode kommen wird, für uns ein grauenvolles Nichts — ein Nichts, das nur so lange noch etwas ist, als die traurigen Reste unseres Körpers noch nicht in Staub verwandelt worden: dann wären selbst unter den Aufgeklärten die besten, die wegen ihrer Tugenden und Fähigkeiten am berühmtesten sind, die Elendesten! Das Wort Pflicht, das ihnen im Leben so heilig war, wäre alsdann eine Thorheit, Vaterlandsliebe ein Un-
ding, und jedes mühsame Streben nach Tugend sehr unweise; der zurückgebliebene Bösewicht hätte dann ein unbezweifeltes Recht, sie im Grabe zu verspotten, und zu sprechen: „Wo habt ihr nun euren Lohn für den Eifer, womit ihr mir entgegen arbeitetet? Oder ahndetet ihr es schon, dass ihr einst noch weniger, als

der Schatten eines Schatten seyn würdet, wenn ihr eure Thaten mit dem schönklingenden Ausruf: Wir handeln ohne nach Lohn zu geitzen — begleitetet! Ihr hattet Recht! denn ihr waret zu nichtig, um einen Lohn zu empfangen. O ihr tugendhaften Thoren! warum ginget ihr nicht wie ich, mit einer eisernen Stirne, ohne Schaamröthe, und ohne Sorge durchs Leben?”

Wenn das Grab alle menschlichen Vortreflichkeiten verschlänge, wie vergeblich wäre dann der Neid, womit derdem die Natur höhere Geisteskräfte stiefmütterlich mittheilte, die Vollkommenheiten desienigen anstaunt, den wir seiner Talente wegen wie einen irdischen Gott verehren; und wie eitel wäre es nicht, wenn derienige, der das System des Weltgebäudes ausforschte, und mit kühnem Blick in die Werkstatt des Schöpfers eindrang, den Wahn unterhielte, er sey grösser und glücklicher, als ein Hirte, der beynahe so dumm ist, wie die Heerde, die er weidet.

Zieht die letzte Stunde dieses Lebens das Ende unseres Geistes nach sich, dann, mein Iüngling, unterdrücke die ehrgeitzige Zähre, die dir bey den Monumenten grosser Männer ungerufen in die Augen tritt — oder weihe sie bey heiligem Schauer dem verschwundenen Daseyn des Genies; wovon du den Schatten betrachtetest; höre auf dir seine Tugend zu wünschen, und fühle es recht tief, dass sie für das Grab zu edel ist! — Doch nein, wir leben ewig! Inneres Gefühl sowohl, als die ruhig überlegende Vernunft, retten uns von dem schaudervollen Gedanken der Vernichtung! —

Was wäre dies Leben auch, wenn unsere Aussicht durch das Grab begränzt würde? Ein unschmackhafter Genuss dem, der im Ueberflusse schwelgt, und ein Fluch dem; der unter der Last der Leiden gebeugt ist! Und was wäre Tugend? nichts als ein schöner Name sehr oft bestimmt von den Pfeilen des Neides, und der Verläumdung durchbohrt zu werden! Was

könnte uns bewegen, die Geissel des Schicksahls geduldig zu ertragen, wenn nicht der Gedanke an ein solides Glück nach dem Tode uns gefühllos dagegen machte. O die goldene Hoffnung einer herrlichen Zukunft bleibt doch immer das grösste Glück dieses Lebens! Schande dem Barbaren, der, um seinen Witz zu üben, mit verwegenen Federzügen gottlose Zweifel ausdrückt, damit der leidenden Menschheit der Lohn für ein mühevolleres Tagwerk unsicher gemacht werde. Durch die wohlthätige Hoffnung wird der Unschuldige getröstet, der in dem Dünster einsamer Kerker von aller Welt verlassen unter Kettenlast sein Unglück beweinet; durch die Hoffnung gestärkt werden uns die schrecklichen Stunden leichter, die wir in schweren Krankheiten dulden müssen. Getröstet durch die schöne Aussicht in eine anmuthsvolle Zukunft singt der Biedermann ein frohes Lied mitten im Unglück; er lobet seinen Schöpfer mitten im Feuer, das er ihm

zur Prüfung zubereitete, und spottet der Flammen, die ihn nicht vertilgen können. Darum, mein bester Jüngling, bewahre deinen Glauben an die Unsterblichkeit deines Geistes. Er wird dir unerschütterlichen Muth gewähren, wenn der Zweifler ängstlich bebet; du wirst kühn den grössten Gefahren entgegen eilen, indess der Leichtsinnige, welcher sich in seinen freudenvollen Tagen nie um die Zukunft kümmerte, mit blasser Furcht und bangem Entsetzen an die Zeit des letzten Hauches denkt,

Welten werden einst, aus ihren Angeln gerissen, in Nichts zerfallen, und Königreiche ihr trauriges Grab finden. Städte werden verschwinden und Monumente, die wir grossen Männern weihten, werden ebenso wahrlich vergehen, als die Rosen, welche Liebe und Freundschaft um ihre Gräber pflanzten. Freude und Kummer vergangener Erdentage werden uns einst nichts mehr seyn, oder unshöchstens wie die Vision eines dunklen Trau-

mes erscheinen. Pfeilschnell werden deine jugendlichen Tage von dannen eilen, die Blüthen deiner Wangen werden wie Gras verwelken, deine männlichen Jahre werden unter Arbeiten und Sorgen verfliegen, und mit dem Bekenntniss, dass alles auf Erden eitel sey, wird dein mattes Alter zum Grabe hinschleichen, wo dann alle Träumereyen dieses Lebens aufhören werden. Nichts von dem, was du siehest, wird seinem Ende entgehen, und nichts wird dem Moder des Grabes ausweichen können: aber wenn auch in diesem Augenblick die ganze Schöpfung in ein wüstes Chaos zerfiele, so würde sich doch unser Geist aus ihren Trümmern muthig empor heben und ewig leben. —

Sechste Unterhaltung.

Ueber die nothwendige Ordnung in der
menschlichen Gesellschaft-

Ist unser Geist ewig, und für einen künftigen Zustand bestimmt, der glücklicher und vollkommner als der gegenwärtige ist: so kann dies Erdenleben nichts anders seyn, als die Vorbereitungszeit für eine unbekannte Zukunft. Hieraus entstehet der natürliche Schluss, dass da das beste Erdenleben anzutreffen sey, wo sich die Fähigkeiten und verborgenen Anlagen eines jeden Individuums am besten entwickeln können. Die innere Rastlosigkeit, welche du in allen Menschen aus meinem Gespräche über die Natur desselben wahrgenommen hast, ist das Triebrad zu dieser Entwicklung. Es wird geleitet durch Temperamente, die, wie mich dünkt, nach dem Bedürfniss der verschiedenen Geistes-Anlagen träge oder feurig sind; durch Neigungen zu äussern Gegenständen

den, die gewöhnlich der Zufall bey einer entstandenen Gedankenleere bestimmt: am meisten aber durch die Verfassung des Staats, worin wir leben, und durch die Verhältnisse, in welchen derselbe mit benachbarten Völkern stehet.

Um die Anlagen der Menschen hienieden so viel wie möglich zu entwickeln, durften seiner Thätigkeit keine Grenzen gesetzt werden. Dies würde aber geschehen seyn, wenn es Erdengüther gäbe, wovon der fortdaurende Genuss sich ganz mit der Natur unsers Wesens vertrüge; wir würden alsdann, sobald wir im Besitz derselben wären, eine nichts mehr wünschende Zufriedenheit erlangen, die allerdings für unsere ewige Fortdauer gegründete Zweifel erregen könnte; denn wir erreichen dabey unwidersprechlich unsere höchste Vollkommenheit schon hienieden, wenn anders, wie ich überzeugt glaube, das äuserste Ziel unsers Daseyns in dem Genusse eines lebhaft gefühlten unveränderlichen Glücks bestehet. Ein solcher

Zustand, wenn er auf Erden für uns möglich seyn könnte, würde alle Gesetze, die ietzt für Ruhe und Ordnung nöthig sind, überflüssig machen: da wir aber zu folge unserer ewigen Bestimmung täglichen Wechsel in dem Genusse unserer Freuden und Beschäftigungen haben müssen, und daher unsere Wünsche und Begierden auf Erden ins Unendliche gehen: so wurden Gesetze und Ordnung aus zwey Hauptursachen nöthig, erstlich: damit ein Mensch dem andern durch seine Rastlosigkeit nicht schade, und zweitens: damit ieder nach Vermögen und Talenten einen Wirkungskreis erhielte, worin er für das Wohl des Ganzen arbeiten, und seine höhern Geisteskräfte ausbilden mögte.

Mann wundert sich, wenn mann betrachtet, wie der Schöpfer auch sogar bey der körperlichen Bildung des Menschen dahin gearbeitet hat, ihn aus dem Stande der Wildheit nach und nach zu der glücklichen Cultur zu erheben, die wir an ihm

erblicken, wenn er in monarchischen Staaten lebet. Der Schöpfer versagte ihm natürliche Kleidung: dadurch wurde er verhindert, in thierische Trägheit zu versinken. Er wurde gleichsam gezwungen, durch die Bemühungen, welche ihm die Sorge für seine Kleidung verursachte, den Keimen zu grossen Anlagen die erste Nahrung zu geben, und dadurch zu verhüten, das sie nicht in ihrer Kindheit hinwelken mögten.

Da dem Menschen, wie ich vorhin gesagt, seine Thätigkeit auch dann noch eigen bleibt, wenn er schon die ersten Bedürfnisse des Lebens befriedigt hat: so wird ihm in den Stunden, die er nicht zur Befriedigung seines Uterhalts zu verwenden braucht, das einsam unthätige Leben verhasst, und er wünscht Geselligkeit. Mehrere Familien, die sonst von einander getrennt herumirrten, schliesen, durch einen geheimen Wunsch zusammen geführt, ein freundschaftliches Band. Es entstehet in diesem Augenblick eine ge-

wisse Bündigkeit unter ihnen, nach welcher in vorkommenden Umständen alle für einen, und einer für alle stehen. Sie folgen dem Rathe der Familien-Häupter, weil man bey allen Nationen gewohnt ist, dem bereiften Alter die gröste Klugheit zu zutrauen. Da ihre Verhandlungen und Beschlüsse sämtlich auf das gemeine Beste hinaus lauffen, und ihre Stats-Sachen noch nicht so verwickelt sind, dass sie in den vorkommenden Fällen nicht gleich das wahre Beste errathen könnten, da die Bedürfnisse bey ihnen noch nicht so mannigfaltig sind, dass daraus Leidenschaften und Vorurtheile zu befürchten wären, die in ihren Volksberathschlagungen eine, für das allgemeine Beste schädliche Stimme führen könnten; da noch nicht eingeführte Gesetze und Observanzen den eingeschränkten Köpfen unter ihnen zum Vorwand dienen können, dem, was der gegenwärtige Augenblick durchaus verlangt, entgegen zu streben: so ist es nicht selten, dass man in den Berathschlagungen der

Wilden, wo funfzig Häupter zusammen sind, mehr Ordnung und Einigkeit findet, als in manchen Magistrats-Collegien unserer kleinen Städte, die etwa aus drey bis vier Persohnen bestehen.

Ein republikanischer Geist herrscht immerin den Staaten, die sich neu bilden; denn sie sind mit feindlichen Nachbarn umgeben, die ihnen unaufhörlich Unteriochung und Untergang drohen. Die Gefahr, welche daraus entstehet, ist für iedes Mitglied des neuen Staates dieselbe; es belebt daher alle ein gemeinschaftlicher Muth, gemeinschaftliche Vaterlands-Liebe, und gemeinschaftliches Streben, den Feinden zu widerstehen. Iener republikanische Geist dauret so lange, als die Ursache, welche ihn hervorbrachte. Widerstehet der neue Staat den Angriffen der Feinde, womit er umgeben ist, ohne sie ganz zu überwinden und auszurotten, oder überwindet er sie auf dem Schlachtfelde, ohne dadurch die Macht zu erwerben, ihre Städte zu zerstöhren: so

ist er verbunden, gegen wiederhohlte Anfälle auf seiner Hut zu seyn, und den republikanischen Spirit unter sich bey ieder Gelegenheit zu erhalten und zu beleben. Daher ist es natürlich, dass in einem solchen Staate sanfte Sitten und Verfeinerung für schädlich gehalten werden; dass man rauhe Festigkeit des Körpers, verbunden mit Tapferkeit und List, als Muster der Tugend preiset, und dass alle Gesetze darauf hinnaus gehen, den entnervenden Vergnügen den Zugang zu versperren.

Eine Gleichheit der Bürger, in so ferne sie möglich ist, wird hier erfordert, damit der Staat nicht in Gefahr gesetzt werde, durch innere Unruhen und Zwistigkeiten die Kräfte aufzureiben, die ihm zur Abwehrung feindlicher Anfälle so nöthig sind. Diese Gleichheit ist in den Zeiten leicht zu erhalten, wo der Staat unaufhörlich bedrohet wird, wo der Bürger kein größeres Glück als seine Selbsterhaltung kennet, und seine natürliche Ratlosigkeit darauf verwendet, sich die Eigenschaften

zu erwerben, wodurch er den Feinden fürchterlich wird.

Diejenige Superiorität des Geistes, die so glänzend über alles sich erhebt, was gewöhnliche Menschen auszurichten vermögen, zeigt sich zu allen Zeiten in den Handlungen einiger Persohnen, die von der Natur und dem Schicksahle vorzüglich begünstiget sind. Man nimmt in ächt republikanischen Verfassungen zu diesen seine Zuflucht; wenn alle irdische Weisheit aufgebothen werden muss, um ein wichtiges Vorhaben auszuführen, oder den Staat von einem nahen Untergange zu retten. Das Volk unterwirft sich aus freyer Wahl den Verfügungen und Gesetzen, die ein solcher für das Wohl seines Vaterlandes nöthig erachtet, und giebt es Widerspenstige, so ist er klug genug, durch die Macht religiöser Begriffe das von ihnen zu erzwingen, was die gesunde Vernunft vergeblich von ihnen verlangte.

So lange eine Republik mit Feinden umringt ist, fällt es nicht leicht jemanden

ein, sich das Staatsruder, das die freye Wahl des Volks ihn in critischen Zeitumständen anvertraute, als ein Recht alsdann noch anzumassen, wenn die Gefahr vorüber ist; wir finden daher in der Geschichte Beyspiele, dass die Retter ihres Vaterlandes sich in ländlicher Stille verbargen, so bald ihre Weisheit und ihr Muth das herbey nahende Ungewitter, wovon ihre Mitbürger bedrohet wurden, abgewendet hatten. So bald aber alle auswärtigen Feinde überwunden sind, und der Staat durch Eroberungen sehr vergrößert worden; so bald die Furcht vor der Tyranny eines fremden Volkes nachlässt, verliert der Geist der siegreich gewesenen Nation nach und nach die republikanischen Eigenschaften, und seine Thätigkeit, die sonst auf die Mittel des Widerstrebens gerichtet waren, nimmt nun eine ganz andere Richtung. Eine Republik kann nur so lange bestehen, als ihre Bürger durch die Furcht vor einem Feind, der es auf ihre Unteriochung an-

gesehen hat, zur Tugend und Vaterlands-Liebe, als die einzigen Mittel ihm zu widerstehen, gezwungen werden. Man nehme ihr alle Feinde, und sie ist in kurzer Zeit verschwunden. Sie kann vielleicht noch eine Zeitlang durch Eroberungs- oder Handels-Geist, der an die Stelle ihrer immer wirkenden Furcht vor Unterjochung tritt, erhalten werden: im Grunde sind dies aber keine Mittel zur Befestigung der republikanischen Verfassung; sie dienen vielmehr dazu, die Beute des kühnen und unternehmenden Mannes, der in der Stille den Plan macht, sein Vaterland zu beherrschen, desto pompöser zu machen.

Der Wille eines ganzen Volks, der sich sonst auf einen Punct concentrirte, und dadurch eine unüberwindliche Stärke gewann, theilet sich, so bald die Ursache aufgehöret hat, wodurch diese Einigkeit geschaffen wurde. Es entstehen Partheyen, die sich einander entgegen streben, und vovon die eine das laut fordert,

was

was die andere laut versaget. Die Begriffe von allgemeiner Gleichheit sind bey ihnen noch im Andenken; alle glauben das Recht zu haben, als freye Leute zu leben, und nach ihrer Willkühr zu handeln; aber bey dem allgemeinen Sittenverderbniss, welches sich in einem Freystaate einschleicht, so bald er nichts mehr zu fürchten, und nichts mehr zu erobern hat, wird es sehr natürlich, dass der freye Wille des Volks den Staat zum Untergange fortreisst. In diesen Umständen ist es ein Verdienst, sich kühn empor zu heben, und dem Volke neue Gesetze vorzuschreiben, das sich durch den Missbrauch seiner Freyheit zu Grunde richtet. Es sträubt sich auch nicht sehr gegen die Herrschaft eines Mannes, der unter ihnen wie ein Gott auftritt, und Befehle giebt, die den Zeitumständen angemessen sind.

So entstehet aus dem Freystaate endlich eine Monarchie. Das Volk, welches durch innere Uneinigkeiten die Fähigkeit sich selbst zu beherrschen, verlohrt, fängt

nun an, wieder vereint und glücklich unter dem Zepter eines Königs zu leben. Hier verschwinden die Begriffe von Menschen-Gleichheit gänzlich, Grundsätze der Ehre beleben die Herzen des Volks, und treten an die Stelle iener Begriffe, um aufs neue zur Tugend zu ermuntern.

Die Unverletzlichkeit des Fürsten ist das erste Gesetz, welches von allen gesitteten und aufgeklärten Nationen der Erde für monarchische Staaten als unentbehrlich und heilig angenommen worden. Bey dem unaufhörlichen Streben nach größerm Glück, und bey den nie zu befriedigenden Wünschen, die den mehrsten Menschen eigen sind, war dieses Gesetz für die allgemeine Ruhe durchaus nöthig. Der Mann, den seine Tapferkeit, oder das Schicksahl über seine Brüder erhob, und ihm die Macht gab, sie von seinem Throne zu beherrschen, würde ein ewiges Ziel des Neides und der Ehrsucht seyn, wenn nicht die hohen Begriffe von seiner geheiligten Persohn den Ge-

danken, ihn zu stürzen, in der Geburt ersticken. Eben darum muss auch ein Fürst seinen Unterthanen unverantwortlich bleiben. Das Volk muss nicht die Macht haben, von seinen vollendeten Handlungen, die nicht mehr zu ändern sind, Rechenschaft zu fordern, damit nicht unter diesem Vorwande der Ehrsuchtige den Thron erschüttere, den er gerne selbst besitzen möchte. Begierde zu herrschen, und sich vor andern zu erheben, liegt doch in der Brust der meisten Menschen. Selbst der, welcher allgemeine Gleichheit und Freyheit prediget, wird durch den dunklen Wunsch, zu regieren und sich auszuzeichnen, dazu angetrieben.

Mag auch immerhin der Stolze, der durch seine Meinungen zu herrschen sich bestrebt, weil das ungünstige Schicksahl ihm keinen Zepter bescherte, die Großen dieser Erde Tyrannen schelten; mögen immerhin der Kurzsichtige und der Menschenfeind ihre Begriffe von Gleichheit ungebundener Freyheit als die schön-

sten Resultate des menschlichen Nachdenkens betrachten; mögen sie solche als Götzenbilder aufstellen und den Pöbel herbeyrufen davor niederzufallen, ich würde mich nicht unter den unwissenden Haufen mischen, würde nicht mit niederfallen, sondern würde ganz meine Tage den Pflichten leben, die ein gerechter und guter König von mir fordern könnte, wenn ich zum Handeln noch Kraft und Beruf hätte.

Zu den Thronen der Fürsten fliehet die Tugend, wenn sie auf ein verirrttes Volk aufs neue wohlthätig wirken will; hier findet sie einen Aufenthalt, der ihr ausschliessend gebühret, wenn es so wahr ist, dass sie allein nur glücklich macht. Die Riesenkraft des Lasters ist zu schwach ihr Schaden zuzufügen, so bald sie an dem Throne eines guten und gerechten Königs Schutz gefunden hat. Darum sucht auch die Menschheit auf Thronen einen erhabenen Mann, der sich nach dem grossen Ideale gebildet hat, welches sich voll

Liebe durch die ganze Schöpfung ergies-
set. Sie drängt sich als wenn sie von Zau-
bermacht gerührt wäre, um die Strahlen
seines Glanzes aufzuhaschen. In seinem
Schimmer dringt verüüngtes Blut durch
Greises Adern; die festesten Entschlüsse
des Frevlers werden hier durch einen Hauch
erschüttert. Ein ernstes Wort, das sein
Mund spricht, beugt sehr oft die Knie des
unerschrocknen Bösewichts, den die
Macht der Hölle nicht zittern lässt. Der
Königliche Wille bringt donnernde Ma-
schinen zum Verstummen, und giebt der
Welt die Ruhe wieder, wenn sie solche
verlohren hat. Wenn nun mit diesem
königlichen Schimmer, der die Mensch-
heit so rühret, die sanfte Tugend ihre
Strahlen mischet, wie! ist nicht das Land,
über welches er scheint, ein Paradies?
Wieschlagen nicht dann bey dem allgemei-
nen Hange, sich am Sonnenglanz der Kro-
ne zu wärmen, der Völker Herzen für die
schöne Tugend und für das grosse Muster,
das seinen Gott auf Erden so würdig vertritt.

In den Zeiten wo die Verdorbenheit des menschlichen Herzens fast allgemein geworden ist; wo die erschlafften Kräfte der Menschen vollends durch das Lagen nach unedlen Zielen vernichtet werden; wo alles träge Ruhe achmet, so bald die Sinnlichkeit das Herz nicht in Aufruhr setzt; wo ieder einen eigenen Weg wandelt, ohne sich um das Glück anderer Menschen zu kümmern; in diesen Zeiten kann nur allein der Glanz, der den Thron der Könige umgiebt, aufs neue zu heroischer Tugend, und zu ieder guten That anfeuern und beleben.

Es giebt sehr wenig Menschen, die eine edle Handlung einzig aus dem Grundsatz verrichten, weil sie edel ist. Die meisten müssen durch Belohnungen, durch Beyfall, oder durch Gefahren zur guten That gelockt, und getrieben werden. Die wenigsten greiffen in den Stunden, da ihr Geist beschäftigt seyn will, aus freyer Wahl zu den Arbeiten und Tugenden, die für das allgemeine Beste nützlich sind.

Sie belustigen sich mit dem ersten Zeitvertreibe, der ihnen bey ihrer Langeweile aufstösst, ohne Geduld zu haben, den innern Werth desselben zu prüfen, und ohne zu untersuchen, ob die Beschäftigung mit einem Spielwerke, ihrem Vaterlande nützlich werden kann.

In einem republikanischen Staate werden die Menschen durch Betrachtung ihrer eigenen Gefahren, und durch den Wunsch der Selbsterhaltung zu den Tugenden getrieben, wozu in einem Monarchischen die Begriffe von Ehre treiben müssen; denn da in dem letztern unerwartete feindliche Anfälle, wegen der Gröse des Staatskörpers, und wegen seiner Bündnisse mit andern Mächten nicht zu fürchten sind: so verlieret sich natürlich auch die ununterbrochene Wachsamkeit und Thätigkeit, womit man sonst den Feinden widerstehen musste, und die Vaterlands-Liebe verschwindet bey dem grossen Hauffen, wenn die Eigenliebe nichts mehr zu besorgen hat.

Ich lebe und sterbe für meinen König, sagt der Mann von Ehre, und er hat Recht! denn durch die Vorzüge, die er aus den Händen desselben empfing, wurde seine Vaterlands-Liebe belebt, die ihm sein Vaterland selbst nicht mehr geben konnte. In einem zwanzigiährigen Frieden, wo kein Kriegs-Getümmel das Herz in Bewegung setzt, würde jede Helden-Tugend ersticken, wenn nicht jene Vorzüge ihr täglich neue Nahrung gäben. Vaterlands-Liebe ohne diese Vorzüge lässt sich im Allgemeinen nicht gut erwarten, wenn das Vaterland von außen nichts mehr zu fürchten hat. Ehre und Vorzüge im Range sind im tiefsten Frieden die Nährerinnen der größten Tapferkeit, denn sie werden dem, der die Waffen für seinen König trägt, durchaus nur mit dem Bedinge ausgespendet, dass Verachtung des Todes, diese höchste Menschen-Tugend, sie vor jedem Flecken und aller Entweihung bewahren soll, welche ihr Feigheit und Furcht versetzen können. Darum sind auch keine Ehren-

zeichen fähig, jemanden im militärischen Stande von Unehre zu retten, so bald er Furchtsamkeit und Feigheit verrathen hat. — Die Ehre, welche von ie her in monarchischen Staaten das Motto bey allen Handlungen war, ist zwar nur ein leeres Phantom; da ihr Werth aber durch die von dem Schöpfer uns eingepflanzte Liebe zu der Hochachtung anderer Menschen gegründet wird; da wir bey den mehresten unserer Handlungen auser dem Gedanken Gutes zu stiften zugleich die Absicht haben uns Beyfall zu erwerben: so muss sie uns allerdings als ein Hülfsmittel sehr angenehm seyn, das uns die Hochachtung unserer Zeitgenossen auch dann versichert, wenn diese sich nicht Mühe geben mögen, zu untersuchen, ob wir unserer innern Vorzüge wegen Hochachtung verdienen.

Wenn errungene Ehre uns in den Stand der Könige setzte, so würde dies uns doch zu wenig seyn, wenn alle Menschen Könige wären. Ehre gefällt nur

wegen der Vorzüge, die wir dadurch vor andern erlangen; dieser Ursache wegen sowohl, als auch, weil in den Tugenden, für welche Ehre und Titel ausgespendet werden, verschiedene Grade der Gröse Statt finden, müssen Stände unter den Menschen, und in diesen Ständen Abstufungen da seyn, wenn die Macht der Ehre zur Entwicklung der menschlichen Kräfte und zum Besten des Staats wohlthätig wirken soll. Glaube also nicht, dass es die Tyranney der Großen sey, welche Unterwürfigkeit von dir gegen diejenigen verlangt, welche der Rang über dich erhob: das Glück deines Vaterlandes verlangt dies von dir, und ich hoffe daher nicht, dass du je den Aussprüchen einer träumerischen Philosophie zu Folge, Groll und Hass gegen diejenigen unterhalten wirst, welche um der menschlichen Ordnung willen über dich erhaben sind.

Kannst du in stiller Einsamkeit die Kraft erwerben dir selbst genug zu seyn, und durch schwer errungene Tugenden

die Liebe der Welt zu gewinnen, ohne zu
ienem Phantome deine Zuflucht nehmen
zu müssen; kannst du durch den Glanz
der Kenntnisse, die du dir in wohlbenutz-
ten Stunden erwarbest, jeden Schimmer
verdunkeln, den Rang und Ehre ver-
breiten; kannst du in den Geschäften,
die du für dein Vaterland übernimmst,
auf deine Zeitgenossen hinlänglich wür-
ken, ohne dass erst Titel dir den Weg
zu ihrer Hochachtung bahnen müssen,
wohlan! dann bist du desto glücklicher,
dann verzeihe ichs dir, wenn du, was
dich selbst betrifft, gleichgültig gegen Eh-
renzeichen bist; aber du musst dabey be-
denken, dass sehr wenige stark genug seyn
werden, dir zu folgen, und nicht die Mit-
tel verachten, die auch den zur Tugend
treiben müssen, der wenig guten Willen
hat sie zu üben.

Das Streben nach Ehre, Rang, und
Beyfall, wenn es gleich Phantome sind,
entwickelt die verborgenen Kräfte des Gei-
stes ausserordentlich, und diese zu ent-

wickeln ist doch wohl das einzige Ziel unseres Lebens. Wir finden zu allen Zeiten in monarchischen Staaten die besten Dichter, und nie blühen die Wissenschaften, welche der menschliche Geist zu fassen fähig ist, schöner und anmuthiger, als in dem Schutz, den edle Fürsten ihnen angedeihen lassen. — —

Siebende Unterhaltung.

Von den Pflichten gegen den Fürsten
und gegen das Vaterland.

Wenn ie höhere Wesen auf die Handlungen der Menschen mit Wohlgefallen herab blicken, so ist es gewiss dann, wenn sie für ihr Vaterland arbeiten, und aus Liebe zu demselben, Schwierigkeiten, Gefahr und Tod verachten. Die menschliche Tugend erreicht dabey den höchsten hier möglichen Grad der Vollkommenheit, sie opfert sich selbst auf um andere zu beglücken — mehr kann sie nicht!

Wenn wir zwischen den Denkmählern entschlafener Väter umher wandeln; so verweilen wir am liebsten bey dem, das dem wahren Vaterlands-Freunde geweiht wurde. Wir empfinden zwar innige Hochachtung für den Marmor, wodurch Dichter und Philosophen, die sich selbst lebten, verewigt werden; aber mich dünkt, noch mehr Ehrfurcht durchdringt

uns bey dem Monumente des Mannes, der sein ganzes Leben dem Vaterlande opferte.

Wir leben itzt in einem Zeitalter, wo sehr oft von Patriotismus die Rede ist; ich habe mich daher entschlossen, dir meine Begriffe darüber mitzutheilen, damit dich dein eigenes Gefühl überzeugen möge, ob du einst als Mann fähig seyn wirst, Vaterlands-Liebe zu beweisen.

Es hängt nicht immer von dem Willen eines Mannes ab, für das gemeine Wesen wirksam zu seyn, denn in manchem Lande wird Patriotismus unterdrückt oder gleichgültig behandelt: der, welcher daselbst etwas Gutes stiften möchte, sieht es ein, dass es vergeblich seyn würde, edle Wünsche für seine Mitmenschen in Thaten zu äussern — er bleibt deswegen unthätig, und verlebt seine Tage in Ruhe. Man kann ihn nicht darin verdenken, denn in einem Lande, wo die Prinzipie des asiatischen Despotismus jede Tugend zum Verbrechen machen; wo die Unschuld sich dem Throne des Fürsten

zitternd nähert; wo die Corruption der Gemüther so allgemein ist, dass man die grössten Verbrechen als eine Galanterie behandelt; wo eine Buhlerin das Verdienst in den Staub werfen, und nichtswürdige Kreaturen erheben kann; wo Unterdrückte und Leidende die ersten Diener der Gesetze eben so gefühllos finden als die Mauren, zwischen welchen sie zum Himmel seufzen — in diesem Lande gedeihet alles was dem Guten Feindschaft geschworen hat, nur nicht Vaterlands-Liebe.

Auch in dem Lande ist sie fremd, wo die Andächteley allenthalben heilige Trägheit verbreitet; wo die Vernunft das Zeppter des Aberglaubens küssen; und auf ihre Rechte Verzicht thun muss; wo die Dummheit Nationen-Glück vorzüglich in dem Bekenntniss symbolischer Lehren zu gründen sucht, indess die Industrie des klügern Nachbarn sich der seegenvollen Schätze des Landes bemeistert; wo der Name Inquisition den Besten am fürch-

terlichsten ist; wo das Staats - Ruder nach der Convenienz der Geistlichkeit gehandhabt wird; und wo man bemüht ist, jedes zum höhern Glück des Volkes abzweckende Mittel in der Geburth zu ersticken.

Nur in dem Lande, wo der Fürst ein Vater seiner Unterthanen ist, und wo die menschlichen Kräfte, sobald sie zum Guten angewandt werden, ein freyes Feld finden — hat Vaterlands - Liebe ihr eigenthümliches Clima.

Mann hat in unsern Tagen von dieser Tugend entweder ganz verkehrte Begriffe, oder man missbraucht ihren Namen zu oft, um schändliche Absichten zu erreichen. Wir finden fast allenthalben Heere von Menschen, die sich Patrioten nennen. Die Vornehmsten und Anführer unter ihnen sind Leute, die wild und ausschweifend leben, die weder durch eheliche Bande noch durch Vaterpflicht gefesselt werden; sie setzen also bey ihren ungestümen und gewaltsamen Maasregeln nichts aufs Spiel, als ihre unbedeutende Person.

sohn. Um den Pöbel zu gewinnen, deklamiren sie gegen die Vornehmen ihres Vaterlandes, und nennen sich Patrioten. Aber worin besteht ihr Patriotismus? Wird er etwa durch uneigennützigte Aufopferungen sichtbar? Keineswegs. — Gewöhnlich sind es Leute, die ihre Güter verschwendet haben, und was können diese dem Staate für Opfer darbringen? Nur Neuerungen sind es, womit sie ihr Vaterland zu beglücken suchen! Griechen und Römer Tugenden, die sie selbst nur den Nahmen nach kennen, wollen sie in einem Boden aussäen, wo seit vielen Jahrhunderten nur Früchte durch die mächtig wirkenden Begriffe von Ehre hervorgebracht werden konnten. Die Macht und das Ansehen ihres Fürsten, Rang, Volksklassen, und Titel betrachten sie wie Unkraut, das sie aus dem Lande vertilgen müssen, welchem sie nach ihrem ausgedachten System eine neue Gestalt geben wollen. So behandeln wenigstens die patriotischen Männer in Frankreich ihr Va-

terland: sie wollen für die Geschichte der Menschheit ein ganz neues Schauspiel darstellen, und eine Monarchie, wo der gänzliche Verfall der Sitten schon seit langer Zeit nur noch durch Ehrengesetze verhindert werden konnte, in eine Republik verwandeln, zu deren Erhaltung nie gekannte menschliche Vollkommenheiten nöthig sind. Das Experiment ist neu — es mislingt aber gewiss, und die Folge davon wird vielleicht der politische Tod eines ganzen Staats seyn.

Handlungen, die dem Betragen unserer modernen Patrioten gleich kommen, sind also nicht mit Vaterlands-Liebe verwandt. Es wäre überflüssig dir dies zu sagen, wenn nicht selbst kluge Männer ienen Staatsverbrechern für ihre Kühnheit Beyfall zugeiauchzet, und dadurch viele Nachbeter verleitet hätten, diese Brut den erhabensten Griechen und Römern gleich zu stellen.

Aechte Vaterlands-Liebe äussert sich selten auf eine geräuschvolle Art: sie be-

steht in dem stillen Fleiss, der, von der ruhig überlegenden Vernunft geordnet, dem allgemeinen Besten wesentlich nützlich ist, und in der grossmüthigen Uneigennützigkeit, nach welcher ein Mann, wenn er seine nothwendigen Bedürfnisse befriediget und seine Familie für Mangel gesichert hat, den Begierden Grenzen setzt, und dann nicht allein die überflüssige Zeit, sondern auch einen Theil seines Vermögens dem Staate, worin er lebet, aufopfert: vor allen aber bestehet Vaterlands - Liebe in einem moralischen Staate in der Hochachtung gegen einheimische Gesetze und Ordnungen, in Ehrfurcht gegen den Landesfürsten, und in der Ueberzeugung, dass die Liebe zu ihm und eine zärtliche Sorge für seine Erhaltung von wahrem Patriotismus unzertrennlich sey.

Vaterlands - Liebe ist in einem monarchischen Staate die schwerste und grösste unter allen menschlichen Tugenden. Sie erfordert Ausbildung des Geistes, und

eine feste Ueberzeugung von der Unsterblichkeit desselben, natürliche Talente, Rechtschaffenheit des Characters, richtige Begriffe von den Gütern dieser Erde, inniges Gefühl wahrer Grösse, unermüdeten Fleiss, edle Grundsätze, und Verachtung des Todes. Wenn die späte Nachwelt die Geschichte unserer Tage lieset, und die Existenz unzählbarer Patrioten darin entdeckt, so muss sie glauben, dass unser Zeitalter voll von Menschen gewesen sey, die in der Tugend eine Riesenstärke erworben hatten; wenn sie dann aber mit diesen Helden bekannt wird, so wird sie ein Zeitalter bedauern, das verblendet genug war ihnen Beyfall zu klatschen und Weihrauch zu streuen.

Damit du bey deinen künftigen Bemühungen für dein Vaterland nützlich zu werden, nicht auf Abwege gerathen mögest, will ich dir einige Züge aufstellen, die dir zur Richtschnur dienen können.

Wenn du, ohne nach Ehre und Titel zu geitzen, bereit bist, dich dem

Dienste deines Königes aufzuopfern, und wenn es seine Sicherheit erfordert, dein Leben für ihn zu wagen; wenn du ungetrübet durch den Schimmer, der ihn umgiebt, die grösste Ehrfurcht für ihn in deinem Herzen nährest, weil er die Macht besitzt, Millionen Menschen zum Guten und zur Ordnung zu führen, wenn sie von dem Werth des Guten und der Ordnung nicht einmahl richtige Begriffe haben; wenn du seine Tugenden gerne erhebst, und bey seinen Fehlern bedenkest, dass er ein Mensch ist; wenn du dich für ihn so interessirest, als wenn der Himmel dich zum Schutzgeist für seine Persohn bestellet hätte, dann, mein Jüngling, hast du den ersten Schritt auf dem Wege zur Tugend, die wir Vaterlands-Liebe nennen, vollendet.

Wenn du nicht kriechend, und ohne ein niedriger Schmeichler zu seyn, deine Obern verehrest; wenn du die Gesetze und Religion deines Vaterlandes heilig hältst, und auch die dadurch zum Wohl

des Ganzen beschützten Vorurtheile des grossen Hauffens mit Schonung behandelst; wenn du billig genug bist, deine Klugheit und die Bemerkungen deiner heller sehenden Vernunft zu verbergen, so bald dadurch der Glaube des Unausgebildeten an gewisse, für dich nicht wesentliche, aber für den gemeinen Mann sehr wichtige Stücke der Religion und des Gottesdienstes erschüttert werden könnte; wenn dir die Diener der Religion ehrwürdig sind, so bald sie die schönen Lehren derselben durch ihr Leben bestätigen, dann bist du schon deinem Ziele etwas näher gerückt.

Wenn du deine Beförderung nicht wünschest um zu glänzen, sondern um nützlich zu seyn, und andere zu beglücken, wenn in deinem Stande mehr das allgemeine Beste, als dein eigenes Interesse deine Handlungen lenken; wenn du in einem Zeitalter, wo unendliche Begierden unendliche Bedürfnisse erzeugen, deinen Wünschen Gränzen setzest, und dann

ohne es schwer zu finden dir auch Vergnügen entziehen kannst, so bald das Beste deines Vaterlandes es verlangt; wenn du fähig bist, mit Verachtung deiner eigenen zeitlichen Vorthelle, den Unternehmungen thätig beyzuspringen, die für künftige Generationen ein Glück gründen sollen, dann hast du den ehrenvollen Namen Vaterlands - Freund verdienet.

Wenn aber an Statt stillen Fleisses und nützlicher Thätigkeit verderbender Ungestüm deine Brust beseelet; wenn du mit prahlender Weisheit die Gesetze und Religion deines Vaterlandes tadelst, ohne ihre geheimen Wirkungen zu kennen, und ohne fähig zu seyn, etwas besseres dafür an die Stelle zu setzen; wenn es nur dein Wunsch ist, durch das Geräusch deiner That die Augen der Welt auf dich zu ziehen, indess es dir gleichgültig bleibt, ob sie wahre Vorthelle hervorbringen werde; wenn du glaubst, dass Patriotismus allein durch das Talent bewiesen wird, das in pompösen Phrasen Freyheit und

Uneigennützigkeit erhebet, dann wird dich vielleicht der Pöbel als einen Schutz-Gott deines Vaterlandes preisen, allein, wenn du noch nicht ganz verdorben bist, so wird dein inneres Gefühl den Pöbel Lügen strafen, und dir einen Spiegel vorhalten, der nicht das Bild eines Patrioten, sondern das Bild eines heuchlerischen Bösewichts zurück wirft.

Wenn ein unregelmässiges Leben, Verschwendung und Spielsucht ieden deiner Tage bezeichnet; wenn du ieder ungezügelter Begierde die Macht lässest, dich wie einen Slaven am Triumph - Wagen fortzuschleppen; wenn diese Begierden so strafbar als mannigfaltig sind, und du alsdann eben so sehr vom bösen Willen, als von der Nothwendigkeit angespornt wirst, auf unerlaubten Wegen deine leeren Taschen wieder zu füllen; wenn du dich zu dem Ende den Feinden der einheimischen Ruhe in die Arme wirfst, und ihnen dein Talent in Schriften oder in öffentlichen Versammlungen zu dekla-

miren verkauffest; wenn du dann , geschützt durch die Faust und durch die Stimme des Pöbels , über alles herfällst, was Gebräuche , Natur , und Religion für heilig halten , dann bist du ein nichtswürdiger Mensch , und dein Betragen ist eine Satyre auf Vaterlands - Liebe. —

In kleinen Gesellschaften , die eben anfangen einen Staat zu bilden , bestehet Patriotismus einzig in der Verachtung des Todes , womit ein Mann seinen Heerd , seine Freiheit , sein Weib , und seine Kinder gegen feindliche Anfälle vertheidigt. Indem er so das Leben für sein Eigenthum wagt , strebt er für das allgemeine Beste ? oder indem er die Sache des gemeinen Wohls unterstützt , strebt er für sein Eigenthum. Wir finden in kleinen Reichen nach Verhältniss mehr Beweise von Vaterlands - Liebe als in Ländern von grossem Umfange. Der Bürger hat da mehr Ursache , das Unglück seines Vaterlandes als sein eigenes zu betrachten , und ein bevorstehendes Unglück abzuwehren. Ein

Mann, der in der Nähe eines brennenden Gebäudes wohnt, wird vielleicht thätiger seyn, um die Ausbreitung der Flammen zu verhindern, als der, dessen entfernte Wohnung von dem ausgebrochenen Feuer nichts zu besorgen hat.

In unsern Tagen wird Patriotismus vorzüglich bey den Unternehmungen bewiesen, wodurch der National-Reichthum vermehrt, und den ärmern Volks-Classen Unterhalt verschafft wird. Es ist ietzt selten mehr davon die Rede, wie wir unsere Wohnungen gegen auswärtige Feinde am besten sichern können; es kommt nur darauf an, wie wir die Zeit unseres Lebens vergnügt und ohne Mangel darin zubringen, und ieden Kummer, der aus Armuth entstehet, davon abwenden mögen. Unter den neuern Völkern haben sich die Engelländer hierin am meisten ausgezeichnet; sie haben ihre grossmüthigen Aufopferungen und Bemühungen für den Wohlstand ihres Vaterlandes so weit getrieben, dass sie deswegen von

allen fremden Nationen bewundert werden. Dabey sind die gewählten Maasregeln, wodurch sie sich die Schätze verschafften, die itzt ihre Vaterlands-Liebe mehr als die Güte ihres National-Character unterstützen, die zweckmässigsten, die ie gewählt worden sind, den Wohlstand seiner Nation zu befördern und blühend zu machen.

Der Reichthum eines aufgeklärten Volks bestimmt in unsern Tagen das Glück desselben. Die hochgestiegene Cultur begehrt verfeinerte Freuden, und diese können nur durch Geld erworben werden. Eine Nation, die ihre Feste mit fremden Kunstwerken schmückt; ihre Häuser mit fremden Zierrathen verschönert; sich mit ausländischem Gewebe kleidet, und iede Speise verachtet, die nicht nach morgenländischen Gewürzen schmeckt, nähert sich unvermerkt ihrem Falle, wenn sie nicht etwa die Befriedigung dieser Bedürfnisse durch einländische Industrie erwerben kann. Durch die Gewohnheit.

sich ihre Freuden von dem Ansländer zu erkauffen, entzieht sie den Armen Beschäftigung und Unterhalt; die höhern Volks - Classen werden sogar genöthigt, nach und nach ihren Aufwand einzuschränken; die Circulation des Geldes wird minder, und öffentliche Unternehmungen, die auf Beförderung des Handels und der Industrie abzielen, können nicht mehr unterstützt werden. Durch diese Betrachtungen wurden wahrscheinlich in England die grossen jährlichen Handlungsberechnungen zuerst veranlasst. Die ganze Englische Nation wird darin wie eine Familie behandelt, von deren Einnahme und Ausgabe im Verkehr mit fremden Völkern Rechnung abgelegt wird. Die Männer, denen diese Rechnungen vorgeleget werden, handeln ganz wie gute Hausväter, die vor allen Dingen ihre Ausgaben der Einnahme gleich zu machen suchen, und deshalb aus dem Cirkel derer, die ihnen zur Führung anvertraut sind, jeden Aufwand verbannen oder einschränken.

wenn er bey Ausländern für baar Geld gesucht werden muss. Dies ist allerdings die beste Art, den Grund zum National-Wohlstande zu legen, und zu erfahren, ob der Reichthum eines Landes sich vermehrt oder vermindert habe. Die Ursachen davon sind gleich sichtbar, und bestimmen die Maasregeln, welche genommen werden müssen, um eine National-Armuth abzuwenden,

Du magst nun weiter darüber nachdenken, in wie ferne du deinem Vaterlande nützlich werden kannst. Ich wünsche es herzlich, dass wahrer Patriotismus deine Brust beseelen mag, wenn du einst als Mann zu öffentlichen Geschäften berufen wirst. Wende dich in den Tagen deines Glücks dann und wann zu den Hütten des Elendes, so wird Gefühllosigkeit nie aus deiner Brust die guten Entschlüsse verdrängen, die du vielleicht in diesem Augenblick gefasst hast.

Achte Unterhaltung.
Von den Pflichten in den verschiedenen
Ständen des Berufs.

Da du noch nicht weisst, welchen Stand du wählen wirst, um deinem Vaterlande nützlich zu seyn: so will ich den gegenwärtigen Augenblick dazu bestimmen, einige Bemerkungen über die Pflichten zu machen, die in den vorzüglichsten Ständen des Berufs erfordert werden. Man hat den Grundsatz angenommen, dass ein Jüngling bey der Wahl seiner künftigen Lebensweise vorzüglich seine Neigung zu Rathe ziehen muss. Diese wird gewöhnlich durch die Eindrücke bestimmt, welche die Aussenseite eines Berufs auf ihn gemacht hat: er urtheilt und wählt darnach, ohne die Pflichten untersucht zu haben, die er sich durch seine Wahl auflegt: er schliesst von dem äussern Glanz eines Standes auf solides Glück, und von der geräuschlosen Sphäre eines Berufs auf

ein freudenloses Leben; aber er findet es ganz anders, wenn er als Mann einst fähig ist, Schein - Güter vom wahren Glück zu trennen. Glaube es mir, mein iunger Freund! derienige ist nicht immer der Glücklichste, der durch äussern Glanz den Neid des Thoren rege macht: selbst unter dem Ordensbande ist oft ein Herz verborgen, das nichts weniger als zufrieden ist. Darum haben auch die Weisen aller Zeiten den Mann für den Glücklichsten gehalten, der unverdorben im Gewühle der Welt sich freywillig davon entfernen, und mit einem Himmel im Herzen im geräuschlosen Schatten eines stillen Dorfes das Glück dieses Lebens im vollsten Maasse geniessen kann. Ist dies wahr, so ist ohnstreitig der Stand der glücklichste, wo wir am wenigsten durch Kunst von der Natur entwöhnt werden, und dabey einen unauslöschlichen Hang behalten, in den Stunden, die uns von den Pflichten desselben übrig bleiben, uns selbst zu leben.

Welchen Stand du auch wählen magst, so kann ich wohl behaupten, dass du nur dann glücklich darinnen leben, und die Pflichten desselben als ein rechtschafner Mann erfüllen wirst, wenn du schon als Iüngling mit den Vergnügen vertraut geworden bist, die wir in einsamen Stunden, in welcher Lage und an welchem Orte es auch seyn mag, aus uns selbst schöpfen können: ich muss dich daher daran mahnen, durch Ausbildung deines Geistes dir so früh wie möglich einen Fond zu stillen Freuden zu verschaffen. Welch ein verächtliches Geschöpf ist der Iüngling, dessen einziges Geschäft es ist, zu essen, zu trinken, zu spielen, Geräusch zu machen, und zu schlafen. Er hat vor dem unvernünftigen Thiere nichts voraus, als seine Gestalt und aufrechte Bildung.

Unter den verschiedenen Ständen des Berufs hat keiner für einen raschen Iüngling mehr Anziehendes, als Militair-Stand. Die allgemeine Hochachtung, die einem Offi-

cier zu Theil wird; sein leichter Zutritt zu den vornehmsten Gesellschaften; sein Vorrang vor andern Ständen, und der Glanz, welcher ihm umgiebt, sind mächtige Beweggründe für einen jungen ehrgeitzigen Mann, die Musquete zu ergreifen. Solltest auch du dazu Neigung finden so habe ich nichts dagegen; nur bitt ich dich, dasjenige vorher zu erwegen, was ich dir darüber sagen will.

Die äussern Vorzüge, welche der Militair- Stand besitzt, legt iedem, der sie genießen will, eine Pflicht oder vielmehr eine Tugend auf, deren Ausübung in keinem andern Stande unbedingt gefordert wird. sie heist Verachtung des Todes. Wer selbst in Lagen gewesen ist, wo ein sicherer Tod unvermeidlich schien, wird am besten wissen was es heist, dem Tod in solchen Augenblicken unerschrocken entgegen zu gehen, und dem, der dies zu thun verpflichtet ist, billigerweise einen Vorrang vor andern zu geben, die durch die Art ihres Berufs vor dieser Prüfung gesi-

chert sind. Wenn ich einen Soldaten betrachte, so empfinde ich die innigste Hochachtung für ihn, weil ich überzeugt bin, dass er aus Liebe zu seinem König und für sein Vaterland den Tod in jedem Augenblick verachtet: aber sobald er den geringsten Beweis von Feigheit giebt, verliert er seine Ehre, und die Hochachtung für ihn ist verschwunden. Er darf nicht zagen, wenn in den Gefahren des Krieges der Feind aus tausend Mordmaschinen den Tod auf ihn zu donnert; er darf nicht beben wenn der spaltende Stahl des schnaubenden Reuters ihm entgegen blitzt; er darf den Arm nicht schreckenvoll sinken lassen, wenn ein durchbohrendes Baionet auf seine Brust zueilt; Hunger und Durst, Frost und Hitze muss er ohne Murren ertragen, und wenn er siehet, dass sein Tod unvermeidlich ist, so muss er das Leben so theuer wie möglich verkauffen.

Ich bin überzeugt, dass viele Jünglinge in den Soldatenstand treten, ohne die Gefahren und Mühseligkeiten desselben

gehörig zu erwegen. Seine glänzenden Aussenseiten schwächen jedes Räsonnement, das die Erfahrung denen entgegensetzt, die bey dem Gedanken an eine militairische Uniform jede andere Aussicht zum Glück verachten; daher kömmt es, dass so mancher, der mit zu hoch gespannten Erwartungen in diesen Stand eingetreten ist, sich bald getäuscht findet, und seine Lage verwünscht.

Wenn der Jüngling eine Lebensart wählt, so muss er sich vor allen Dingen prüfen, ob er Kraft und Muth habe, die Pflichten derselben zu erfüllen; allein dies ist noch nicht genug: er muss auch untersuchen, ob er diese Pflichten mit Vergnügen erfüllen kann. Unbezweifelter Muth, Ehrliche, die keinen Flecken verträgt, und Geduld, sind zur Ausübung der ersten Soldaten-Pflichten erforderlich, aber nun ist auch der Besitz eines eigenen Vermögens und Hang zu den Wissenschaften nothwendig, um bey Ausübung iener Pflichten bey guter Laune zu bleiben.

Ehre ist in einem Staate, wo sie nur dem Verdienste zuerkant wird, das schätzbarste Guth, allein nur dem der für Mangel und Schulden sicher ist. Ihr Werth verliert sich für dich, so bald deine Bedürfnisse so gross sind dass du für die Mittel, diese zu befriedigen, gerne alle Ehre hingeben mögtest.

Der Hang zu den Wissenschaften ist im Militairstande von grossem Nutzen, Er unterdrückt manchen Wunsch, der nur durch Geldaufwand befriedigt werden kann; er sichert vor Spielsucht, und wafnet die Brust eines iungen Mannes vor der Insolenz und dem dummen Stolz, wodurch der Unwissende sich so verächtlich macht, wenn er in dem eiteln Wahn stehet, sein Rang als Officier überhebe ihn aller Bemühungen, durch höhere Kentnisse, und den daraus entstehenden würdigen Character sich beliebt zu machen. Wir finden es gewöhnlich, dass ein iunger Officier, der seinen Nahmen kaum schreiben kann, seine Zeitgenossen, die sich der ehrenvollen militairischen Bahn nicht gewid-

met haben , am übermüthigsten behandelt; dass er sich brüstet, wenn mann ihn als einen geschickten Billardspieler lobet, dass er ein Wohlbehagen empfindet, wenn mann seine Pferde und Jagdhunde preiset, und dass er in Schlaf geräth, wenn ihm jemand Archenholz Geschichte des siebenjährigen Krieges vorlieset. Hingegen verräth Billigkeit im Umgange mit Menschen, und ein würdiges Betragen, das bey aller Herablassung dem militairischen Point d'Honneur keinen Abbruch thut, den ausgebildeten, die Wissenschaften liebenden Officier. In keinem Stande hat ein iunger Mann mehr Stunden zur freyen Disposition, als im Militairstande. Ich zweifle im mindesten nicht, dass du den besten Gebrauch davon machen würdest, wenn deine Wahl eine Musquete seyn sollte. Lies die Geschichte aller Männer, die sich als Soldaten ausserordentlich hervorthaten, du wirst nie finden, dass sie ieden Augenblick, der ihnen ausser den militairischen Uebungen zum eigenen

Gebrauch frey blieb, in Wein- und Sielhäusern verschwendeten: sie liebten grösstentheils die für fruchtbares Nachdenken so wohlthätige Stille; sie blieben Freunde der einfachen Natur, und hielten es unter ihrer Würde, die Tage ihrer Jugend aus der Welt hinaus zu tändeln.

Im Civil-Stande bezeichnen Uneigennützigkeit im Handeln, Streben für das Beste des Bürgers, und Sorge für die innere Stärke des Staates den rechtschaffenen Mann, der seine Pflichten mit willigem Herzen ausübt. Für die mehresten dieses Standes ist es sehr leicht ihre Pflichten zu erfüllen, wenn sie nichts mehr thun wollen, als was ihre Pflicht buchstäblich verlangt, das ist: nichts mehr als wofür sie besoldet werden. Aber wie slavisch ist nicht das Prinzip, nur so lange eine Pflicht willig zu erfüllen, als sie mit Gelde bezahlet wird; wie unedel ist der, welcher nur durch den Schimmer des Goldes zu Bemühungen, die das Wohl unserer Mitmenschen zur Absicht haben, getrieben werden kann, und

wie gehässig sind alle diejenigen, die nur dann geneigt sind, die Vortheile des gemeinen Wesens zu befördern, wenn sie nach der Regel de Tri berechnet haben, das ihr eigenes Interesse dabey gewinnen werde. Kein Stand hat auf die Beförderung der Industrie eines Staates mehr Einfluss, als der, wovon ich spreche: widme dich also demselben, wenn ein vorzüglicher Hang, das Glück deines Vaterlandes zu befördern, in deiner Seele vor allen andern Neigungen die Oberhand gewinnen sollte.

Es giebt noch einige andere Pflichten, die du nicht aus den Augen setzen musst, wenn du einst im Civil-Stande als Richter in deinem Vaterlande handeln solltest. Ihre Ausübung hat freylich keine ausgebreitete Wirkung; sie kann aber den Kummer einzelner Persohnen in die lebhafteste Freude verwandeln. Du musst nemlich nicht ungerührt bleiben bey den Thränen verlassener Wittwen und Waisen, die dich gegen ungerechte Menschen

zum Vertheidiger auffordern, und nicht zuvor untersuchen, ob sie dir die Schutzrede werden bezahlen können, die du ihrer gerechten Sache halten solltest; du musst den Armen, der seine Tage in einer Lehmhütte bey Brod und Kartoffeln verlebt, eben so liebe reich anhören, als den Vortrag des Reichen, der wohl kühn genug ist, sich seinen Richter durch Gold gefällig zu machen; du musst den unglücklichen Verbrecher, den die Gesetze verdammen, so mitleidig behandeln, als den, welchen sie freysprechen, und stets zeigen dass mehr Anlagen zum Volksbeglückter, als zum Tyrannen in dir verborgen liegen.

Im geistlichen Stande kann dich nur ein rechtschafner Character fähig machen, deine Pflichten zu üben, und dich von der Verachtung retten, womit man ietzt anfängt denselben zu betrachten. Das Heer unausgebildeter roher Lünglinge, die in diesen Stand eintreten, ohne weder nach Welt- und Menschenkenntniss, noch nach Bekanntschaft mit dem Geiste unsers

Zeitalters, und nach Einsicht in die genaue Verbindung, worin die Religion eines Landes mit den Prinzipen seiner Staatsverfassung stehet, zu streben, giebt den Verächtern desselben manche gegründete Ursache zu Spöttereyen. Der dumme Stolz, der so vielen Priestern eigen ist, ihr Hang, die Hochachtung anderer Menschen mehr wegen ihres ehrwürdigen Berufs, als wegen ihrer ehrwürdigen Gesinnungen zu fordern; ihr bürgerliches Betragen, das sich auch da nicht genirt, wo die Conversation verfeinert ist; ihre Gewohnheit, mit verdrehten Augen den zu verdammen, der zwar ein Biedermann ist, allein wenig guten Willen zeigt, auf einem orthodoxen Wege die Himmelsthür zu suchen; ihr Hang, sich ungerufen in Familien-Händel zu mischen, und wie Spürhunde nach Anekdoten zu haschen; ihre Gewohnheit, die Geheimnisse junger Persohnen, die sich lieben, früher wie jeder andere Lauscher zu beschleichen, und sie dem Publicum als eine willkommen-

mene Zeitung mitzutheilen; ihr Geitz, Gefühllosigkeit gegen Elend, Sauf- Zank-Spiel- und Rachsucht, mit vielen andern Dingen, verdienen bitteren Tadel.

Glaube nicht, mein Lüngling, dass ich in das Echo derienigen einstimme, die den geistlichen Stand verachten, weil es Mode ist. Nein! ich habe so viel Ehrerbietigkeit dafür, und kenne so manchen edeln Mann in demselben, dass ich es für ein Verbrechen halten würde, eine Satyre darauf zu machen; was ich dir eben gesagt habe, musst du nicht auf das Allgemeine ausdehnen, sondern als Eigenheiten einzelner Persohnen und als eine Belehrung für dich betrachten. Wenn ich dir zum Beispiel versichere, dass ich einst bey einem Leichengefolge, wo die Erinnerung an Gleichheit im Grabe wohl Könige demüthig gemacht hätte, zwey geistliche Amtsbrüder darum streiten sahe, wer von ihnen zur rechten Hand zu gehen berechtiget war: so sage ich dies nicht, um auf den geistlichen Stand zu satyrisiren, sondern

um dich für solche Thorheiten zu warnen.

In dem Munde eines unedeln Geistlichen verliert die Religion ihre Kraft ; es ist unnütz , dass er mit Beredsamkeit die Tugend empfiehlt, wenn sein Wandel ihn Lügen straft; es ist unnütz , dass er seine Brüder von einer Bahn zurück zu rufen sucht, die er selbst nicht verlässt, vergeblich ist sein Versuch, das Herz des reichen Geitzhalses dem Elende des Nothleidenden geneigt zu machen, wenn er selbst keine Beweise von der Güte des seinigen giebet. Welchem Iüngling wird durch die Ueberredung des Wollüstlings entnervende Wollust gehässig werden? Welcher Trunkenbold wird sich durch einen Säufer bekehren lassen? Welcher Spieler wird geneigt seyn, aus Liebe zu seinen unversorgten Kindern die unseligste der Leidenschaften zu verabscheuen, wenn derienige, welcher ihn dazu ermahnt, die letzten Heller auf dem Spieltische paradieren lässt? Unbedeutend

ist ein Religionslehrer, wenn sein ganzes Leben aus einer Kette von ungereimten Handlungen bestehet; er wäre für die Menschheit nützlicher geworden, wenn er in seiner Jugend ein Schuster geworden wäre.

Aber gross und in allem Betracht ehrwürdig ist der Mann, der durch That und Wort Tugend lehret; der mit dem menschenfreundlichen Herzen des Gekreuzigten den leidenden Bruder betrachtet; der zufrieden mit dem Gefühle wahrer Grösse sich von der Laufbahn des Ehrgeitzes entfernt, und dem widersprechenden Thoren, der ihm auf seinem Wege durch die Welt begegnet, mit sanfter Würde widerlegt. Dank sey es dem Himmel! Ich kenne dieser Männer viele; in ihrem Umgange habe ich mich zuerst überzeugt, dass es möglich sey, auf Menschen wohlthätig zu wirken, von allen Menschen geliebt zu seyn, und dennoch von allen Menschen unabhängig in glücklicher Stille sich selbst zu leben. Solche Männer haben es in

ihrer Macht, mit mächtig wirkender Beredsamkeit unserer Seele Trost einzuflößen, wenn das Herz über dem Sarge des Freundes blutet; den Armen durch die Erinnerung an künftige Freuden aufzurichten, wenn er unter der Last des Lebens verzaget; den Ungerechten in seinem Lauf zu hindern, wenn er im Begriff ist, das Eigenthum des Unterdrückten zu plündern; die felsenharte Brust des Geitzigen zu erweichen, den zügellosen Jüngling vom Verderben wegzulenken, die blühende Unschuld zu sichern, der wankenden heilsame Warnung zu geben, und der gefallenen Beruhigung einzusprechen.

Nur der Religionslehrer mit edlem Herzen kann auf unser Gemüth wirken, wenn nach menschlicher Wahrscheinlichkeit der Sand aus dem Stunden-Glase unseres Lebens verronnen ist. Wenn unsere Sinne so zerrüttet sind, dass jede Lieblings-Idee des eigenen Nachdenkens, womit wir uns in gesunden Tagen aufrichteten, dem Gedächtnisse entschwunden

ist; wenn wir keinen Trost in uns selbst finden können, und der Blödsinnige unsere Angst als eine Folge des bereueten Selbstdenkens betrachtet: dann ist uns der Religions - Lehrer mit edlem Herzen ein Engel, der uns die Todes - Stunde versüßet. Er öffnet uns die dunkel gewordene Aussicht durch Tod und Grab aufs neue; er verscheucht unsere Sorge wegen der Zurückgebliebenen, und läßt uns sanft hinüber schlummern zu den Gefilden der vorangegangenen Väter. —

Neunte Unterhaltung.

Ueber die Pflichten gegen die Religion.

Wenn ein Volk den Stand der Wildheit verlässt, und anfängt, die Anmuth des geselligen Lebens zu empfinden, so sind Gesetze nöthig, um allgemeine Ordnung zu erhalten, und die Fähigkeiten so vieler Menschen neben einander zu entwickeln; aber es hält schwer, ein solches Volk an den Zwang der Gesetze zu gewöhnen, und sie von den redlichen Absichten derselben zu überzeugen. Die Gesetzgeber, welche es deutlicher als ihre Zeitgenossen einsahen, welche Mittel gewählt werden mussten, um einen glücklichen Staat zu bilden, nahmen daher ihre Zuflucht zu religiösen Gebräuchen und Sätzen, zu deren Anordnung sie von höhern Wesen den Befehl erhalten zu haben vorgaben. Sie wurden die Schöpfer und Priester eingebildeter Gottheiten, deren Willen sie dem Volke kund machten.

Sie setzten Belohnungen ienseits des Grabes für diejenigen fest, die den Willen der Götter erfüllen würden, und bestimmten Strafen, die nach dem Tode den treffen sollten, der demselben entgegen handeln würde. Der Wille dieser Götter war der Wille der Gesetzgeber. Das System, welches sich diese ausgedacht hatten, um ihr Volk glücklich zu regieren und zu verfeinern, wurde dadurch unterstützt und befestiget.

Das Volk, welches man durch Beyspiele von Todes-Strafen nicht zum Guten würde gebracht haben, folgte nun freiwillig, weil die neu geschaffnen Götter es wollten; es war gehorsam, um den Strafen zu entgehen, die nach dem Tode den Widerspenstigen treffen sollten; seine Einbildungskraft arbeitete vergeblich, um sich einen Begriff von diesen Strafen zu machen, die nun wegen ihrer Dunkelheit noch fürchterlicher wurden; der Gedanke, dass sie ewig dauern sollten, trieb es zur Tugend hin, um ihnen zu entgehen.

Selbst

Selbst die Klügsten unter der Menge wagten es nicht, ein Misstrauen in die Untrüglichkeit dieser neuen religiösen Vorschriften zu setzen. Sie betrachteten mit Ehrfurcht und Entsetzen den Himmel und die Hölle; sie wagten es nicht, ihren frommen Glauben daran durch einen Zweifel zu schwächen, da ihnen sogar für diesen Zweifel die Hölle zuerkannt wurde.

Die dunkle Ueberzeugung von dem Daseyn eines Gottes, die allen Menschen von Natur eingepflanzt ist, machte es den Gesetzgebern leicht, der ungeformten Idee von einem höhern Wesen nach ihren Absichten Gestalten zu geben, und solche dem Volke zur Anbetung darzustellen. Gross war auch der Vortheil, den sie aus dem unauslöschlichen Gefühle der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes ziehen konnten. Als Einverständene mit den selbstgeschaffenen Göttern war es ihnen leicht, dem Volke die Gewissheit der ewigen Dauer des menschlichen Geistes mit dem grössten Erfolg zu versichern. Sie

konnten den Zustand des Menschen nach dem Tode beschreiben, so wie es seinem Glücke im Leben und der Staatsverfassung am zuträglichsten war; denn sie hielten sich überzeugt, dass so wenig aus dem Himmel als aus der Hölle iemand zurückkehren würde, um sie Lügen zu strafen.

Man würde wenig Beurtheilungskraft verrathen, wenn man glaubte, dass die weisen Gesetzgeber alter Völker bey ihrer Nation die Religion eingeführt hätten, um derselben ein Erbe in den Elisischen Gefilden zu verschaffen, oder sich die Götter, welche nicht existirten, gefällig zu machen. Ich könnte dir Beweise genug geben, dass eine Nation dann am tiefsten gesunken ist, wenn sie anfängt über religiöse Gebräuche und ängstliche Sorge für das Erbe im Himmel ihre weltlichen Angelegenheiten zu vergessen. Es konnte also nicht der Zweck iener Gesetzgeber seyn, durch die Religion ihr Volk einzuschläffern, wenn sie von vielen Feinden umringt waren. Die Religion sollte ein

Sporn für diejenigen seyn , die nicht hellen Geist genug hatten , die Mittel für das allgemeine Beste zu fassen ; sie sollte den grossen Haufen durch Furcht vor ewigen Strafen und durch Hoffnung zu ewigen Belohnungen antreiben, da kräftig mitzuwirken, wo es auf das Wohl des Staates ankam.

So entstanden die mehrsten Religionen der alten Völker, welche mit der Staats - Verfassung eine genaue Verbindung hatten. Die Menschen sollten dadurch glücklich durchs Leben geführt werden, und der Staat mit ihrer Hülfe eine innere Stärke gewinnen, die den äussern Anfällen der Feinde Trotz bieten konnte.

Aber unter allen den verschiedenen Religionen, welche sich seit der Schöpfung gebildet hatten, war keine so zweckmässig, sich zum Glück der Menschheit über die ganze Erde auszubreiten, als die Christliche. Alle übrigen hatte die Politik erzeugt, die Christliche allein entsprang aus reiner und allgemeiner Men-

schenliebe. Ihr edler Stifter, der ein Gott zu seyn verdient, wenn es auch ein natürlicher Mensch gewesen ist, wurde durch die Ungerechtigkeiten empört, die er täglich unter seinen Zeitgenossen begehen sahe. Die Klagen unterdrückter Wittwen und Waisen gaben seinem Vorsatz, die Menschen zu bessern, täglich neue Nahrung. Er scheint im Anfange seines Lehramtes nur bloss die Absicht gehabt zu haben, die jüdische Religion zu verbessern, und sie mit den sanften Lehren, die den Geist der unsrigen ausmachen, zu vermischen. Er suchte es dem jüdischen Volke begreiflich zu machen, wie lächerlich es sey, in leeren Gebeten und abgeschmackten Zeremonien ein Verdienst zu setzen. Er suchte ihnen mehr Mitleid und Erbarmen gegen unterdrückte Wittwen und Waisen einzuflößen, und sie zur Bruder- und Vaterlands-Liebe zu ermuntern. Die Lehre von einem gerechten Gott, von der Unsterblichkeit der Seele, und von einem künftigen Weltge-

richte, sollte seinen Ermahnungen zum rechtschafnen Wandel Nachdruck geben, und der grosse Haufe sollte durch die Betrachtung des Himmels und der Hölle zum Guten angetrieben werden. Aber ohngeachtet der Göttlichkeit dieser Lehren, ohngeachtet der Versicherungen, dass sie von Got kämen, und obgleich die ungebundene menschliche Vernunft ihre Schönheit und Richtigkeit nicht bezweifeln konnte, wurde der Messias ein Opfer seiner edlen Absichten.

Es hält schwer, das ein Volck, welches schon seit langer Zeit religiöse Begriffe und Gottesdienst unter sich eingeführet hat, eine andere Religion lieb gewinnen. Der Mensch trennet sich nicht gerne von den Begriffen, die von Vätern und Urvätern heilig gehalten wurden; und am wenigsten dann, wenn sie zu seiner Religion gehören. Er könnte dies auch nicht thun, ohne die Untrüglichkeit derselben zu bezweifeln, und ohne sich von allen Pflichten los zu sagen, die ihm

dadurch aufgelegt werden. Es ist leichter, einem solchen Volke neue Gesetze und Religions-Begriffe zu geben, das eben anfängt den Stand der Wildheit zu verlassen, und in Gesellschaft bey einander zu leben. Der Geist dieses Volks ist weniger von Vorurtheilen eingenommen; es brauchen bey demselben keine eingewurzelten Irrthümer verdrängt zu werden, um einer reinern Lehre Platz zu machen; darum verliessen auch die ersten Lehrer unsrer Religion das iüdische Volk, und wandten sich zu den Heiden.

Die Christliche Religion ist so zweckmässig, die Glückseligkeit der Menschen zu befördern, ihre Sittenlehre ist so deutlich vorgetragen, und das Gewand, worin sie eingehüllet denen Sinnlichen dargestellt werden sollte, ist so ungekünstelt, das ihre geschwinde und schnelle Ausbreitung bey den Völkern sehr natürlich war, die sich nicht wie die Iuden seit Jahrtausenden durch Aberglauben ausgezeichnet hatten. Sie fordert nichts mehr, als

was unser eigen Glück fordert. Ihre wichtigsten Lehren sind Bestätigungen der Resultate stiller Untersuchungen, welche die zur Gottheit aufstrebende Vernunft schon vorher gemacht hatte, deren Zuverlässigkeit aber der Mensch wegen seiner begrenzten Erkenntniss zu bezweifeln genöthigt war. Welche Religion hatte ie die Eigenschaften des Einzigen Gottes so vollkommen und würdig dargestellt, als die Christliche? Wo fanden wir mehr Aufmunterung zu den Pflichten des Lebens, wo mehr Trost in Leiden, wo mehr Muth im Unglück, als bey ihr? Wo wurde uns die Unsterblichkeit unserer Seelen so bündig versichert? Bey welcher Religion war noch die ewige Fortdauer des menschlichen Daseyns zur Grundlage des ganzen Lehrgebäudes angenommen als bey ihr? Wo finden wir bestimmtere und vernünftigere Begriffe von den Freuden nach dem Tode? Wo wurde sonst die grössere Erkenntniss Gottes und seiner Werke unserm Geist für iene Welt zu gesichert?

Wo waren noch dem unwissenden Pöbel die Strafen der Ewigkeit zweckmässiger bestimmt, um ihn durch Furcht zum Guten zu treiben und im Zaum zu halten? und wo war endlich ein Religionsstifter, der seinen Lehren durch das Beyspiel seiner Tugenden und durch den Adel seiner Absichten ein solches Gewicht gegeben hätte, als der Messias?

Wenn du, mein bester Jüngling, in der Geschichte vergangener Zeiten siehst, wie die Priesterschaft durch das Ansehen, welches ihnen die Christliche Religion gab, ganze Nationen unglücklich machte; wie sie die göttlichen Lehren derselben zu entstellen und ihren schändlichen Absichten anzuwenden gewust; so bitte ich dich, dem ohngeachtet nicht an der Vortreflichkeit unserer Religion zu zweifeln. Auch dann bleibe sie dir ehrwürdig, wenn du in dem, der sie verkündigt und ihre Lehren zum rechtschafnen Wandel empfiehlt, einen niederträchtigen, geizigen; unmässigen, wollüstigen, oder

verschwenderischen Pfaffen entdeckest. Dein eigener Vorthail verlangt von dir innere und wahre Verehrung der Tugenden, die sie lehrt, und die Liebe, die du deinem Vaterlande schuldig bist, will, dass du äussere Hochachtung gegen die Gebräuche zeigest, durch welche diese Tugenden dem grossen Haufen eingeschärft werden. Was würde den unwissenden Pöbel bändigen können, wenn er durch das Beyspiel der Klügern gereitzt, die Gebräuche des Gottesdienstes verachtet? Ein rechtschafner aufgeklärter Mann kann gegen das Aeussere einer Religion ganz gleichgültig seyn, und dem ohngeachtet den wahren innern Geist derselben wie einen Gott verehren. Dies kann aber der Pöbel nicht. Mann nehme ihm das Aeussere seiner Religion, so ist alle Tugend, die sie lehrt, für ihn begraben; weltliche Gesetze werden zu ohnmächtig seyn, um alsdann das Eigenthum des bessern Bürgers zu sichern; das Leben des Schwächern wird in Gefahr kommen; ia man wird al-

le Ordnung, die sonst von der Religion unterstützt wurde, untergraben, und selbst die Sicherheit des besten Fürsten bedenklich machen. Der unbedeutenste Theil einer religiösen Ceremonie scheint dem grossen Haufen oft der wesentlichste zur ewigen Seligkeit. Gewöhnlich ist der Geist dieser Leute von Jugend auf zu sehr unter der Sorge für die Bedürfnisse dieses Lebens niedergedrückt, als das sie darüber vernünftig und mit gehöriger Musse hätten nachdenken können, und sie würden über die Arbeiten, denen sie sich täglich um ihres Unterhalts willen unterziehen müssen, die Religion und die Pflichten, welche sie lehrt, ganz vergessen, wenn sie nicht durch die Gebräuche des Gottesdienstes wieder daran erinnert würden. Warum will nun der Aufgeklärte die sonderbaren Gebräuche einer Religion verachten, wenn sie für das Beste eines Staats so nothwendig sind, und warum wird man dem gemeinen Mann seine Vorurtheile nicht gerne

gönnen, wenn er die Pflichten seines Standes nicht darüber vernachlässiget? Du mußt aus Liebe zu deinem Vaterlande die eingeschränkten Begriffe, die der minder Aufgeklärte von der Religion unterhält, mit der zärtlichsten Schonung behandeln.

Die Vortheile, die aus der innigen Verehrung der Tugenden, welche die Religion lehrt, entstehen, sind sehr mannigfaltig. Ich finde es indess nur nöthig, einen einzigen auszuzeichnen, von dem ich glaube, dass er für jeden Jüngling wüchtig ist,

In dem Frühlinge des Lebens, wo dem Jünglinge, wenn er gut handelt; auf allen Wegen Blumen entspriessen, fühlt er es nicht so ganz, welchen Trost ihm die Religion gewähren kann, wenn einst die trüberen Stunden des Alters heran nahen, und sein kummervolles Herz sich ieder äussern Freude verschliesst. Glaube mir, mein Freund! Es werden Tage kommen, von welchen du sagen wirst: sie gefallen mir nicht. Wenige Sterbliche

konnten sich rühmen, dass sie das Ziel ihres Lebens ohne Leiden erreichten — aber wenn bitterer Gram den Freund der Tugend drückt, und nagender Kummer sein mattes Herz zerreisset, wenn alle Freude und Wonne des Lebens ihn auf ewig zu fliehen scheint, dann bringt die Aussicht, welche die Religion durch das Grab öffnet, ihm Wonne und Trost zurück; die wohlthätige Hofnung heilet sein blutendes Herz, und die Zähre des Kummers wird in eine Freudenthräne verwandelt. So sehr es mir missfällt, wenn der Mensch, sobald er eine gute That ausgeübt hat, zur Ewigkeit flieht, um sich selbst die Belohnung zu erdenken, die ihm hienieden versagt wird, so sehr billige ich es, wenn der Leidende, um nicht unter den Streichen des Schicksals zu erliegen, mit edlem Zutraun und kühner Hoffnung sich in den Gefilden, wo keine Thräne mehr fließen wird, Ersatz für seinen Kummer lebhaft denkt, und glaubt. Du wirst in dem Gedanken an die selige

Zukunft nach dem Grabe Beruhigung finden, wenn die hienieden unvergoltnen Leiden so vieler Rechtschafnen deinen Glauben an göttliche Vorsorge und Gerechtigkeit erschüttern. Du wirst sanfter dein Haupt niederlegen, wenn du des Tages Last und Hitze mit aller Energie eines standhaften Mannes getragen hast, und dir dennoch durch die Kunstgriffe der Bosheit dein Tagwerk misslungen ist; du wirst deine Heiterkeit nicht verlieren, wenn die Verläumdung deine Ruhe verwundet; du wirst es gelassener ertragen, wenn man deinen unschuldigsten Handlungen gehässige Neben-Ideen beylegt, und sie in schwarzer Gestalt der Welt vor Augen stellt; du wirst endlich in schweren Krankheiten, die deinen Geist muthlos machen, neue Kraft und Geduld gewinnen bey dem Gedanken an eine vergeltende Ewigkeit,

Die Religion verschafft dir diesen grossen Vorthail. Aber hüte dich, dass du sie in den Tagen, wo du glaubst sie

entbehren zu können, nicht vernachlässigst, sonst wirst du in deiner Noth auf ihren Segen keinen Anspruch machen können.

Zehnte Unterhaltung.

Von den Pflichten gegen sich selbst.

Ich komme nun auf die Pflichten, die du dir selbst schuldig bist, und ich traue es deinem guten Herzen zu, dass du dich nicht über das, was ich dir darüber sagen werde, mit deinen jungen Zeitgenossen lustig machen wirst, wenn ich dich wieder verlassen habe. Es ist mir sehr bekannt, wie leichtsinnig die meisten unserer Jünglinge nach der Mode den ernstesten treu gemeinten Rath eines Greises behandeln. Sie dünken sich grösstentheils zu klug, als dass sie noch Lehren nöthig hätten, und freuen sich darüber, dass sie weiser sind, als ihre Väter. Ich gestehe es zwar, dass das Alter oft zu mürrisch ist, um die Aufmerksamkeit des feurigen Jünglings verlangen zu können; denn viele führen nicht die Sprache eines Freundes, sondern handeln in dem Character eines Zuchtmeisters. Dies em-

pört natürlich den kühnen, zur Freyheit hinstrebenden Geist eines iungen Mannes; aber mich dünkt doch, dass ein Greis, der bittend vor dem Iüngling erscheint, etwas mehr Achtung verdiene.

Herzlich gerne möchte ich dich glücklich sehen. Der, welcher die Bahn seines Lebens beynahe vollendet hat, kennt die Irrwege am besten, die vom wahren Glücke abführen; er kann am füglichsten den, der eben auf seine grosse Reise durch die Welt begriffen ist, den Weg bezeichnen, den er nehmen muss, um zu einem glücklichen Ziele zu gelangen. Wer wird nicht gerne sich zurecht weisen lassen, wenn er in der Irre hinwandelt, und alles vor seinen Augen düster wird. Der Wanderer, welcher auf unwegsammen Pfaden durch die Nacht forteilte, und schon im Begriff war, dem einsamnen Lichte einer Räuberhütte zu folgen, wird gewiss dem Mann innigst danken, der ihn bey der Hand fasst, und zu einem sichern Obdache führt. Noch hast du Kraft zu grossen
Unter-

Unternehmungen. Muthig kannst du ein Werk angreifen und vollenden, bey welchem mancher Iüngling nur seine Schwäche beiammern und es nach ohnmächtigen Versuchen liegen lassen würde. Die erste von den Pflichten, die du dir selbst schuldig bist, bestehet darin, dass du diese Kraft als ein Heiligthum bewahrest. O lass die bleichen, abgezehrten, mit Gram bezeichneten Gesichter irre gegangener Iünglinge nicht vergeblich um dich herum schleichen, weihe ihnen dein Mitleid, und befestige in dir den Entschluss, die Altäre lebendiger Verwesung auf ewig zu fliehen.

Man sagt, dass Beyspiele mehr über iunge Herzen vermögen, als das Feuer der stärksten Ueberredungs - Gabe, darum will ich dich bitten, dass du morgen mit mir den iungen Philander besuchest, der eben in Begriff ist von dem Schauplatz der Welt abzutreten. Ich kannte ihn als noch Rosen auf seinen Wangen blühten! Er war schön wie du, und gut wie dein

Herz! Stark pochte es in seinem Busen, wenn er eine edle That anhörte, der Nachahmungs-Schauer durchdrang seine Seele, wenn er eine grossmüthige Handlung ausüben sahe. Er war kühn wie ein Mann, und sanft wie ein Mädchen. Heiter und unbesorgt ging er seinen Weg, da verleitete ihn ein Irrlicht, und eine unglückliche Stunde verdarb die Blüthen, die Menschen und Engel mit Wohlgefallen betrachteten. Gestern kam ich in der Abenddämmerung zu ihm. Der Anblick war traurig. Den rosigten Lüngling hatte die Farbe des Todes entstellt, sein feuriges Auge war matt geworden. Innerer Gram prägte sich auf der hohen gewölbten Stirne, die sonst innig gefühlte Freude ausdrückte; seine rothen Lippen waren erblasst. Die matten Worte der letzten Trennung schwebten auf seiner stockenden Zunge, und eine Thräne, die sein gebrochenes Herz noch zu weinen hatte, floss einsam die Wange herunter, als er mir die Hand drückte. Elise sah es, und

zerfloss in Wehmuth; denn wer konnte hier ungerührt bleiben! — Auch du bist gerührt! — — dann will ich aufhören — aber du musst den sterbenden Lüngling sehen, —

Wo ist der Reichthum, der den hohen Werth der Gesundheit bezahlen kann? Ich weiss ihn in beyden Indien nicht zu finden! Wo ist die Wonne eines Augenblicks, die einem ganzen Leben voll Gram das Gleichgewicht hält? Kaum wird der Lüngling sie im Umgange mit einer weiblichen Seele, die so sanft wie Elise ist, antreffen, und will er sie denn in den Armen einer verdorbenen Buhlerin suchen, und sie mit dem Glück seines ganzen Lebens erkaufen?

Der Lüngling, welcher unbedachtsam auf seine Gesundheit losstürmt, macht sich nicht allein unfähig, die Pflichten des Lebens zu erfüllen; er zernichtet auch den grossen Zweck seines Geistes, und erknicket die zarten Keime, die in die Ewigkeit verpflanzt werden sollten. So-

bald Sinne und Nerven zerrüttet sind, hört der Geist auf in der Vervollkommnung fortzuschreiten, die aus der Betrachtung äusserer Gegenstände entsteht. Durch die Sinne empfängt der Geist seine Nahrung; wenn diese unfähig sind ihm solche zuzuführen, versinket er in Unzufriedenheit, und sucht sich von der Wohnung losszureissen, die ihm nun zuwider geworden ist. Ein gesunder Geist in einem hingewelkten und erschlafften Körper gleicht dem Mann, der gezwungen ist, seinen mit allen Bedürfnissen des Lebens versehenen Pallast mit der armuthsvollen Strohhütte zu vertauschen. Er verlässt sie wieder, sobald es ihm möglich ist.

Welches Erdengut giebt dem Lüngling noch Vergnügen, wenn er die Kraft, es zu geniessen, verloren hat? Die herrlichsten Natur-Scenen sind ihm ein Schau-Gepräge, wobey er nichts empfindet. Die schönen Wälder, die der Gesunde mit frohem Muthe durchläuft, erfüllt er mir

unmuthsvollen Seufzern. Er empfindet nichts, als die traurige Rückerinnerung der Zeiten, wo ihm die grosse Natur so lieb war, und beklagt den unersetzlichen Verlust vergangener stiller Freuden. Das blühende Mädchen treibt mit ihm ihren Spott, den er desto tiefer fühlt, weil er weiss, dass er ihn verdienet. Gleichgültig wendet sie ihre Augen von ihm weg, und weidet sich an dem, der seine Unschuld bewahrte. Verlassen von jedermann schleicht er wie ein abgezehrtes Gespenst ohne Theilnahme in fröhlichen Zirkeln herum. Er verwünscht die Freuden, die er nicht mehr geniessen kann, und eilt mit wankenden Tritten in die Einsamkeit, wo ihn der Scherz seiner Zeitgenossen nicht kränket.

Je höher die Cultur eines Volks gestiegen ist, je mannigfaltiger sind die Ursachen, welche die Gesundheit eines Jünglings untergraben können: ich habe daher wichtige Beweggründe, dich zu bitten, auf deiner Hut zu seyn, und dich

gegen die Verbrechen zu wafnen, die Geist und Körper zugleich vernichten. Ich glaube zwar gerne, dass du sehr über die Laster erhaben bist, vor welchen Tissot und andere Männer die Jugend gewarnt haben; ich weiss aber auch, wie weit die Rastlosigkeit des Geistes den Jüngling unter das Thier herabstürzen kann, wenn er solche nicht mit kluger Ueberlegung auf nützliche Gegenstände zu lenken weiss. Aus dem Gespräche über die menschliche Natur wirst du erkannt haben, dass Unthätigkeit durchaus unserm Geist zuwider sey. Daher kommt es, dass die Handlung, welche wir in dem Augenblick verabscheuen, da unser Geist mit besseren Ideen beschäftigt ist, uns lieb wird zur Zeit, da wir planlos und ohne Zweck in den Tag hinein träumten. Der Geist muss thätig seyn. Die Absicht seines Daseyns, und der innere Sporn, sich immer mehr zu veredeln, streiten wider die Ruhe, mit welcher das Thier seiner begränzten Vollkommenheit sich nähert.

Je schöner die Anlagen des Iünglings sind, desto ungestümer ist sein Streben nach Beschäftigung. Es liegen in ihm mehr Kräfte verborgen, die entwickelt seyn wollen, und die nur durch Beschäftigung entwickelt werden können. Wenn sich daher ein guter feuriger Kopf einmal den Ausschweifungen ergeben hat, so ist er gewöhnlich leichter verloren, als der Iüngling, der bey eingeschränkten Anlagen zweydeutig lebet. Der letzte handelt grösstentheils nach einem thierischen Instinct, und nach den Trieben seiner Sinne; er bleibt bey seinen Handlungen, wie das Thier auf dem Wege der Natur, ohne dass die innere Rastlosigkeit seines Geistes ihn noch tiefer stürzt. Sein Weg scheint in einem Zirkel fortzulaufen, dahingegen der Feuerkopf das Einförmige und ewige Einerley verachtet, und entweder steigen oder sinken muss.

Man erstaunt, wenn man sieht, wie weit ein talentvoller Iüngling es bringen kann, wenn er die Rastlosigkeit, die

ihn beym Müssiggange ein Fluch wird, gehörig zu lenken weiss; wenn er mit der ausdaurenden Festigkeit eines Mannes sich entschliesst, Geist und Herz so viel wie möglich auszubilden. Hast du eben diese Absicht, so musst du Vernunft und Einbildungskraft an den Lehren weiden, die grosse und vortrefliche Männer durch eisernen Fleiss hervorbrachten; aufklären musst du deine Ideen und Begriffe, und deinen Geschmack läutern; du musst Kraft und Liebe zu guten Thaten gewinnen, und sorgfältig jeden deiner Gedanken prüfen, ob er auch eine Minute von deinem Leben werth sey. Dann wird dein innerer Gehalt sich mit iedem Tage, der dich zu reiferm Alter hinführet, vcredeln; dein Abend - Gedanke wird gleichsam, als wenn die Erfahrung ihn klüger gemacht hätte, die That des Morgens und die heissen Wünsche der mittäglichen Regung verspotten; du wirst den steilen Weg zum erhabensten Ziele muthig hinan klimmen, und über den Thoren lachen,

der, unwillig dir zu folgen, unten im sumpfigen Thale stehen bleibt, und dich zurück ruft, um mit ihm im Schlamme zu waden.

Unglücklich ist der Iüngling, der die lauten Forderungen seines Geistes einzig durch Thorheiten zu befriedigen sucht, und die Beschäftigungen vernachlässigt, die seiner Natur angemessener sind. Ich verdamme keinesweges die Freuden, bey welchen der Ernst sich erheitert und die Sorgen des Lebens fliehen; nur ein Menschenfeind tadelt die Mittel, die das Herz beleben und aufmuntern. Man muss ohnehin nie aufhören, an den Thorheiten der Menschen Theil zu nehmen, wenn man auf sie wirken und ihnen nützlich werden will; aber alle Stunden und Augenblicke mit Leichtsinn aus dem Leben hinweg zu stürmen, ist eines Wesens unwürdig, dem die kostbare Zeit zu gewissenhaftem Gebrauch zugetheilt wurde.

Gehe hin zum Gebiete der Sinnlichkeit, erschöpfe alle Freuden, die es ent-

hält, dein Geist wird dennoch bey allem Ueberfluss Mangel leiden und voll Unmuth nach bessern Gütern streben. Die Sinnlichkeit wird sich dabey nicht zu helfen wissen: sie wird voll Verwirrung herum iagen, um den dunkeln Wunsch des Geistes zu befriedigen. Kein Damm wird den Ungestüm zurück halten, der ihre Jagd belebt; mit thierischem Eifer wird sie alle Rechte der Menschheit wund treten, die ihr im Wege stehen, und um die gewünschte Beute zu erhaschen, die heiligsten Schranken der Gesetze durchbrechen. Und wenn sie das Ziel erreicht hat, so wird dennoch dein Geist unzufrieden über eine Nahrung murren, die er so tief unter der Würde seiner Natur befindet. Voll Unruhe wird sie dann auf neue fortheilen, um ein besseres Mahl zu erhaschen, wenn sie das erste kaum angebrochen hat. Auch dieses wird, wenn sie es erlangt, dem unsterblichen Geiste nicht gnügen; er wird laut eine ganz andere Nahrung für seine Blüthen fordern.

Diese weiss denn die Sinnlichkeit nicht zu schaffen, sie wird immer wieder zurück kehren zu dem Gebiete, wo sich der thierische Instinct weidet, bis sie alle Kraft verschwendet hat, und zum Dienste des Geistes unnütz geworden ist.

Es giebt zwey Hauptwege, die einem Iüngling beym ersten Eintritt in die Welt offen stehen. Es hängt grösstentheils von ihm ab, davon den besten zu wählen, und durch diese Wahl das Glück seines Lebens zu bestimmen. Rechne mich nicht zu den Greisen, die mit mürrischer Stirne von dem Iüngling verlangen, dass er eben die freudenlose Bahn wandle, die sie betreten, wenn ihnen das siebenzigste Jahr den Zugang zu fröhlichen Zirkeln versperrt, und den warmen Regungen ihres Herzens ein Ende gemacht hat. Meine Lehren sollen dir keinen Tropfen von der Freude rauben, welche deine Iugend billigerweise fordern kann. Ich will mich nur bemühen, dich zum Genusse derselben zu stärken, und

ihre Dauer dir zu versichern. Freue dich so lange der Frühling deines Lebens währet, und lass dein Herz froher Gefühle voll seyn, thue was deinen Sinnen gelüftet und deinen Augen gefällt; aber wisse auch, dass einst eine Zeit kommen wird, wo dir die Flittern der Phantasie nicht mehr gefallen werden, und wo dein eigenes Gewissen dir Rechenschaft abfordern wird von dem höhern Talente, das Gott dir anvertraute, um damit für die Ewigkeit zu wuchern.

Nächst der Pflicht, deine Gesundheit zu schonen, muss es also deine Sorge seyn, deinen Geist auszubilden und zu veredeln. Die wohlthätige Einsamkeit reicht dir zu diesem Zweck gefällig die Hand; aber nur die richtig benutzte Einsamkeit führet dich zum Ziele. Du irrest dich sehr, wenn du glaubest, deinen Geist dadurch zu erheben, wenn du vor ihm eine Legion von Romanen passieren lässtest, und ihm die Helden derselben präsentirtest, die als Misgeburten aus dem Gehir-

ne unvollendeter Köpfe sprangen. Dies Helden-Volk ist gewöhnlich in ein schimmerndes Gewand gehüllet, das beym ersten Augenblick zu mächtig auf die Sinne wirket, um nicht unwiderstehlich hinzureissen. Wenn du dich zu vertraut damit machst, so wirst du sie endlich als Muster für deine Bildung annehmen, und die Cultur des originellen Adels, der schon in dir verborgen liegt, vernachlässigen. Ein guter gefühlvoller iunger Mensch, der noch nicht nach festen Grundsätzen handelt, ist in Ansehung seines Characters so weich wie geschmolzenes Wachs, mann kann ihm alle mögliche Formen geben. Aber es ist doch nicht gut, immer der Spielball der Romanen und der Welt zu seyn, und so voll ewiger Angst und Unruhe von einem Schurken dem andern zugeworfen zu werden,

Die Geschichte vergangener Zeiten liefert das grosse Feld, wo du die erste Nahrung für deinen Geist suchen musst. Hier wirst du mit Königen und Fürsten

vertraut, die als wahre Väter für ihre Unterthanen sorgten; hier findest du Muster für die Treue, die man solchen erhabenen Menschenfreunden schuldig ist. Der Ruhm des uneigennützigen Patrioten glänzt dir aus der fernen Zeit entgegen und strahlt Nachahmungstrieb in deine junge Seele. Es ist in der Geschichte alles Wahrheit. Die Erdichtung, welche glücklicherweise die Kraft des schädlichen Romans einigermaßen schwächt, findet hier nicht Statt. Alles ist Wirklichkeit, aus welcher du nach Gefallen Vortheile für dich ziehen kannst.

Es ist der grosse Zweck des Geschichtschreibers, die Tugenden und Laster der Personen, die einst eine Rolle in den Welthändeln spielten, in treuen Gemälden darzustellen, und durch dass sanfte Colorit des einen gerechten Abscheu gegen die schwarzen Farben des andern zu erregen. Wandle deswegen nicht so kaltblütig, als gingest du durch eine Bilder-Gallerie zwischen den Thaten der Vorzeit

herum. Blicke immer tiefer in die Natur des Menschen, forsche nach, warum er so und nicht anders handelte, und aus welchen Ursachen seine Thaten liebenswürdig oder abscheulich waren. Umfassen muss dein Geist die grossen Begebenheiten der Vorwelt, wenn du dich über die armseligen Kleinigkeiten hinwegsetzen willst, die unwürdig sind, dass du einen Augenblick dabey verweilest; denn die erhabenen Thaten entschlafener Männer interessiren die ganze Menschheit durch alle Jahrhunderte. Kein Mensch begehet eine merkwürdige Handlung, die nicht iedem Menschen, der über das Gewöhnliche erhaben ist, wichtig wäre, und unmöglich kann sich unser Geist noch mit Wohlgefallen an Kleinigkeiten weiden, sobald die Imagination erhabener Ideen voll ist.

Die Geschichte wird dich überzeugend belehren, dass ungewöhnliche Grösse nur der Preis des ungewöhnlichen Fleisses und der äussersten Thätigkeit sey, dass

der Schläfrige eben so wenig wie der, welcher seine Zeit bey Spielwerken verschwendet, einen hohen Grad der Vollkommenheit erwerben kann, und dass nur die äusserste Hartnäckigkeit im Streben zum Guten zu rühmlichen Zielen führe.

Nächst dem Studium der Geschichte sind die Schriften, welche von der menschlichen Natur und von unsern höhern Kräften handeln, die zweckmässigsten, deinen Geist zu veredeln. So wenig wie ein Gärtner eine Pflanze zur höchsten Vollkommenheit bringen kann, wenn er die Natur derselben nicht kennt, eben so wenig kann der Lüngling einen richtigen Weg einschlagen, die in ihm verborgenen Kräfte zu entwickeln, wenn er sich nicht vorher bemühet hat, das geheime Trieb-
rad seiner Handlungen zu belauschen, und darnach Maasregeln zu seinem Besten zu nehmen.

Unbeschreiblich mannigfaltig sind die Hilfsmittel, die zu wahrer Geistesgrösse führen können; der Lüngling muss nur
sorg-

sorgfältig in der Auswahl seyn, und nicht Zwerge zum Muster nehmen, wenn ihm die Abdrücke colossalischer Genie zu Gebote stehen. So lange dein Character noch keine rühmliche Festigkeit erworben hat, rathe ich dir, nur sehr wenig Romanen unter deinen Büchern zu dulden. Suche an Statt der Lectüre, die von nichts als Mädchen und Liebe handelt, persönlichen Umgang mit edlen weiblichen Seelen zu erlangen, wenn du fühltest, dass das ernste Geschäft des Nachdenkens mit einer Beschäftigung abgewechselt werden muss, die deine Sinne erheitert. Mann sagt, und ich halte es für gewiss, dass das Mädchen, welches man sehe, nicht so gefährlich sey, als das Mädchen, welches man sich denke.

Strebe unablässig dich zu vervollkommen, und wandle täglich unter den Früchten des Geistes herum, die erhabene Männer der grauen Vorzeit der Nachwelt zum Erbtheil hinterliessen. Aber wenn du nun so glücklich seyn solltest, durch dies Streben unverkennbare Vor-

züge vor deine Mitmenschen zu erlangen; so hüte dich vor dem Stolz und Egoismus; der sich sehr oft bey dem eindrängt, der in der Einsamkeit und in dem Umgange mit Todten gelernet, den Tand des Lebens zu entbehren. Verachte nicht den, welchen du weit unter dir erblickest, und fordere nicht, dass man dich deiner Vorzüge wegen allenthalben wie ein Wunderthier anstaune. Beyfall lässt sich nicht erzwingen; willst du ihn erhalten, so musst du gar nicht scheinen ihn ängstlich zu suchen, und wenn du dich nach dem Ideale bildest, das ich mir von einem vollkommenen Manne denke, so muss der Beyfall, den innere Ueberzeugung giebt, dir für deine Thaten genug seyn.

Ich kenne viele vortreffliche Männer, denen bey dem eisernen Fleisse ihrer einsamen Stunden eine solche Unbiegsamkeit eigen wurde, dass sie, weil sie nun alle Convenienz verachteten, die zur Erhöhung der geselligen Freuden bey gesitteten Völkern so nothwendig ist, allent-

halben wie Menschenfeinde und Verbrecher geflohen wurden, und ihren Wirkungskreis zuletzt, ohngeachtet ihrer Fähigkeiten, in dem Zirkel ihrer Familie eingeschränkt seyn mußten. Wenn ich dich also ermuntere, für nichts mehr als für die Ausbildung deines Geistes zu sorgen, so halte ich es zugleich für nöthig, dich für die mürrisch stolzen Launen zu warnen, die sich bey ernsten Beschäftigungen gar zu leicht einschleichen können. Es ist wahr, der ausgebildete Mann hat ein gewisses Recht, seine Superiorität über den Dummkopf selbst zu fühlen; aber sobald er glaubt, dass er sie auch dem Dummkopf, ohne dazu gereizt zu seyn, empfinden lassen müsse, halte ich ihn nur für halbgebildet.

Du bist es dir selbst schuldig alles zu vermeiden, was deinen Einfluss auf Menschen, mit welchen du zufolge deiner Verhältnisse umgehen mußt, schwächen kann. Deine Werke werden dir besser gelingen, wenn du nicht zu ernst bist,

um an den kleinen Thorheiten deiner Freunde Theil zu nehmen. Kannst du diese gleich entbehren, so musst du sie um deiner eigenen Ruhe willen nicht verachten. Vielleicht sind auch die Albernheiten des Lebens nothwendig, um der höhern Tugend desto mehr Nahrung zu geben. Es ist ansgemacht, dass das Gefühl innerer Vorzüge vor andern uns in jüngern Jahren ein mächtiger Sporn ist, eine noch höhere Vollkommenheit zu erreichen. Du würdest vielleicht nicht so feurig zum Grossen und Edlen hinstreben, wenn alle deine Zeitgenossen mit dir auf einer Stufe der Vollkommenheit stünden, und vielleicht an deiner Tugend wenig Gefallen finden, wenn du dir sagen müsstest: Alle Menschen sind eben so gut wie ich!

Um dich zu dem Glücke, das du im Umgange mit der Welt finden kannst, so viel wie möglich, in der Stille vorzubereiten, empfehle ich dir eine Lectüre, wovon ich überzeugt bin, dass sie den

wohlthätigsten Einfluss auf die Bildung
deines Herzens, deines Verstandes, ja
selbst auf das Schicksal deines ganzen Le-
bens haben kann; ich meine nemlich den
Spectator. Ich will die Empfehlung die-
ses Werks durch ein Urtheil unterstützen,
das Gellert darüber gefället hat. Er sagt:
„So nützlich dieses Werk dem Geschmak
„und der Critik ist, so heilsam ist es in
„vielen Blättern den Sitten. Für mich
„ist es eines von denen, die ich vorzüg-
„lich liebe, und die in meiner Jugend
„meinen Geschmack und selbst mein Herz
„haben bilden helfen. Wenn ich höre,
„dass ein Jüngling den Spectator gern
„lies't, so sehe ich ihn schon mit Ver-
„trauen an. Steele Tickel, zuweilen Po-
„pe, vorzüglich aber Addison, waren die
„Verfasser dieser Blätter, Addison einer
„der gelehrtesten seiner Nation, ein
„Staatsmann, ein Kenner des menschli-
„chen Herzens, ein Freund der Tugend
„und des Geschmacks. Du wirst mich
vieler Rathschläge, die ich in Hinsicht

deines eigenen Glücks und der Pflicht gegen dich selbst dir noch zu geben habe, überheben, wenn du mit Fleiss und Aufmerksamkeit die aus wahrer Menschenkenntniss geflossenen Lehren, die in dem Spectator enthalten sind, studirtest. Dies einzige Werk ist es meiner Meinung nach allein werth, dass man sich mit der englischen Sprache bekannt mache; aber auch wegen der Schätze, die in andern englischen Schriftstellern verborgen sind, rathe ich dir sehr dazu, diese Sprache so viel wie möglich zu cultiviren.

Damit der Ernst einsamer Stunden die Sanftheit deines Characters nicht in ein störrisches Wesen verwandeln möge, musst du für deine Erholung Beschäftigungen wählen, die deine Sinne auf eine unschuldige Art erheitern. Die Musik ist eines von den schönen Hülfsmitteln, das uns wieder belebt und froh macht, wenn die Stirne von vielem Nachdenken finster geworden ist. Sie kann freylich nur auf schöne Seelen wirken. Die Organe, die

einem Geist von niedrigerem Range zur Wohnung dienen, sind zu grob, als dass harmonischer Wohlklang Eindruck darauf machen könnte. Deswegen liebe ich den Lüngling vor andern, dem bey einem sanften Adagio ein sanfter Schauer durch die Seele fährt, denn er ist fähig zu jeder guten und edlen Handlung, die der Menschheit Trost und Freude macht. Wäre dem Menschen die Sprache versagt, so würden Claviere die Dolmetscher unserer Gedanken werden; wir würden durch dasselbe Freude und Kummer mitzutheilen suchen, und bey dem Klange sanfter Töne unserm vollen Herzen Luft machen. Eine ausdrucksvolle Musik ist den ermüdeten Sinnen eben das, was der hingewelkten Pflanze nach einem schwülen Tage der Abend-Regen ist. Sie giebt dem Gedanken neue Flügel, und locket unsere Phantasie in das innerste Geheimniss der Gefühle, welche sie ausdrückt. So wie die Conversation mit einem wackern Freunde neue Ideen in uns hervorbringt,

so verschafft uns auch eine harmonievolle Musik neue Gedanken und eine erstaunte Manigfaltigkeit in Gefühlen, ohne dass wir mühevoll nachdenken hätten anwenden müssen, um sie zu erzeugen.

Die Betrachtung der schönen Natur ist nicht weniger ein vortrefliches Mittel, unsere Sinne aufs neue zu beleben, wenn sie unter dem Zwange der Pflichten, unter den Sorgen des Lebens, oder unter dem Streben nach rühmlichen Zwecken zu Boden gedrückt sind. Freude strömt unwiderstehlich in unser Herz, wenn wir die vier Wände unseres Zimmers verlassen haben, und unsern Geist auf den kühnen Flügeln der Einbildungskraft in dem grossen Weltall herumschweifen lassen. Der unverbitterte Genuss eines schönen Frühlings-Tages, der uns im Schosse der Natur entweder einsam, oder an der Seite lebenswürdiger Freunde zu Theil wird, ist ein wahrer Himmel auf Erden. Ich will mich nicht dabey aufhalten, die Schönheit der Natur-Scenen, die sich in,

ländlicher Ruhe bilden, zu beschreiben — dies ist schon von vielen versucht — zudem muss man sie selbst sehen und genießen, wenn man sich lebhaft vorstellen will, wie schön sie sind, und was sie über uns vermögen. Wenn es von mir abhinge, von den Freuden dieses Lebens welche in die Ewigkeit zu übertragen, um sie daselbst wieder zu geniessen, so würde ich vor allen die mit auswählen, die mir in den Stunden zu Theil wurden, wenn ich umgeben mit feyerlicher Stille im Tempel der Natur durch die Nacht hinstaunte zu Millionen Sonnen, und dann vergeblich Gränzen suchte, wo das grosse Weltall vielleicht aufhören möchte. Es ist übrigens sehr heilsam, die maiestätische Scene des gestirnten Himmels dann und wann mit den armseligen Kleinigkeiten zu vergleichen, die uns in den Verhältnissen dieses Lebens so oft entzücken oder niederschlagen: es bleibt bey öftern Versuchen dieser Art eine gewisse Erhabenheit in unsere Seele zurück, die sich im Umgange mit Menschen

auf die edelste Art äussert, wir erwerben da eine gewisse Kühnheit, die im geselligen Leben nicht missfällt, weil sie von Unverschämtheit und von lächerlichem Stolze sehr weit entfernt ist, und eine Zuversicht, die uns fähig macht, den Grossen dieser Erde frey unter die Augen zu treten. Wir brauchen nicht Newtons zu sein, um in der nächtlichen Stille an der Betrachtung des grossen Weltalls ein Vergnügen zu finden; nur ein unverdorbenes Gefühl müssen wir haben, um dabey die glücklichsten Stunden des Lebens zu geniessen.

Unter den Pflichten, die du dir selbst schuldig bist, gehöret auch die Sorge, die du für die Bildung deines Körpers und deiner Aussenseiten tragen musst. Deine blühende Gesundheit zu bewahren ist hier allerdings die Grundlage; denn ein verschändetes Gesicht wird sich gewiss nicht durch schöne Kleider und reine Wäsche ersetzen lassen. Inzwischen ist die Reinlichkeit im Anzuge ein schönes Mittel, den Abscheu anderer für uns zu verhüten, der

uns bey der besten Bildung trifft, wenn wir sie in Schmutz begraben.

Demnächst musst du dir ein gewisses ungezwungenes und anspruchloses Benehmen im Umgange mit Menschen eigen machen, wenn du dir selbst nicht schaden willst. Wenn es möglich ist, musst du gar keine Forderung blicken lassen, wenn du dich im gesellschaftlichen Zirkel befindest. Du musst nichts fordern für deinen unschadhaften Witz, nichts verlangen für ein neues Kleid, nichts begehren für die Vorzüge deiner Gesichtsbildung und deiner Geburth, sondern alles Gute, das Gott dir gab, mittheilen, ohne auf Bewunderung und Belohnung zu sehen. Damit will ich aber nicht gesagt haben, dass du dich um die Urtheile der Menschen gar nicht kümmern und in allen Auftritten des Lebens mit theatermässiger Dreistigkeit handeln müssest. Nein, das sey ferne von mir! Nur dann musst du das Urtheil der Welt verachten, wenn sie deine Handlungen tadelt, ohne sich Mühe gegeben

zu haben, deine Beweggründe dafür zu erkennen; nur dann mußt du gleichgültig seyn gegen das Zischen und Pfeiffen der unbilligen Menge, wenn ihre Kurzsichtigkeit den edeln Zweck, nach welchem du strebst, nicht siehet. Uebrigens glaube aber ia nicht, dass es dir Schande bringe, wenn gerechter Tadel tief in deine Seele eindringen, und zum Beweise, dass er dich trifft, dein wallendes Blut zu den Wangen treiben kann. Ein Lüngling ist mir vorzüglich lieb, wenn er noch die Fähigkeit zu erröthen besitzt, und wenn die Politur noch nicht alle Gemeinschaft zwischen seinem Herzen und seinen Wangen aufgehoben hat. —

Eilfte Unterhaltung.

Von dem richtigen Gebrauch der Zeit.

„Gieb die Zeit mit sparerer Hand aus, zähle keinen Augenblick hin, ohne damit

so viel zu erkaufen, als er werth ist." Dies ist der goldene Spruch eines Britten, wovon ich wünsche, dass du ihn tief in deine Seele eingraben mögest. Er enthält das Thema, über welches ieder Lüngling, der sich nicht selbst hasset, oft und gerne mit anständigem Ernst nachdenket, und deswegen hielt ich es nicht für unschicklich, ihn zum Gegenstande dieser Unterhaltung zu wählen. Ich will nicht, um dich zum richtigen Gebrauch der Zeit zu ermuntern, die bekannten Sprüchwörter: Die Zeit ist edel! Die Zeit flieht geschwind von dannen u. s. w. herbey führen; was ich dir darüber sagen werde, soll aus vollem Herzen fliessen, und ganz das Gepräge einer Bemühung haben, die darauf zielt, dich, mein bester Lüngling, glücklich zu machen.

Schon unsere grosse Bestimmung sollte ieden Lüngling ermuntern, die Augenblicke, die er in Händen hat, sorgfältig zu nutzen. Die Vollkommenheit und das Glück seines Lebens ienseits des Grabes

hängt doch sehr wahrscheinlich von den Bemühungen ab, die er sich hienieden gegeben hat, um seinen Geist zum Guten und Schönen zu bilden. Ich zweifle sehr, dass derienige, der alle seine Stunden im lärmenden Wirbel der Welt verschwendet, und jeden Zeitvertreib, so wie er vorkömmt, wählet, um sich von der Last eines Tages zu retten, nach dem Tode mit dem auf einer Stufe des Glücks stehen wird, der in der Stille sich unsterbliche Erhabenheit eigen gemacht hat. Wir fühlen es tief, dass wir für die Ewigkeit gearbeitet, wenn wir auf ein aus unserm Leben verschwundenes Jahr zurück sehen, das wir nicht verschleudert sondern zu unserm Vorthail genutzt, und damit für unsern Geist gewuchert haben. Irrdische Sahätze, die der Sterbliche sich mühsam häufet, verschwinden wieder, wenn sie gesammelt sind. Die Ewigkeit erwähnt ihrer nicht. Sie werden wahrscheinlich dem, der davon besessen war, nach dem Tode keine Freude verschaffen können.

Eben das Schicksal hat Ehre und Rang, worauf hienieden mancher, um sich bey gutem Muthē zu erhalten, einen so hohen Werth setzen muss. Diese Phantome, die uns täglich hintergehen, ohne dass wir es für gut halten den Werth ihrer Gaukeleyen zu untersuchen, werden uns schon treulos in der letzten Stund dieses Lebens, wenn wir noch nicht zu den Schatten des Todes hinabgesunken sind. Sie verlassen uns auf dem Sterbebette, und haben nicht Muth genug, uns durch das Grab zur Ewigkeit hinzubegleiten. Wozu also das ängstliche Streben nach Gütern, die von uns fliehen, und uns in den Augenblicken allein lassen, wenn der Tod seine Sichel schwingt, um den Faden unseres Lebens zu zerreißen? Wozu aller Zeitverlust für Dinge, die wie Seifenblasen einen Augenblick herumflattern und dann in Nichts verschwinden? Was Reichthum und Ehre dir nicht geben können, verschaffen dir wohlbenutzte Augenblicke: das Gefühl innerer Wür-

de nemlich; und Seelenadel, den auch der Tod nicht vertilget. Gehe zu sterbenden Königen und frage sie: ob der Glanz ihrer Kronen ihre Leiden mehr lindere, als der Gedanke an Augenblicke, wo sie sich bestrebten wahrhafte Väter ihrer Unterthanen zu seyn; und ihren königlichen Geist wahrhaftig königlich zu bilden; frage sie: ob der Rausch, den sie aus goldenen Bechern tranken, ihnen in den critischen Augenblicken der letzten Trennung mehr Trost gewähre, als die Handlung, wodurch Elende gerettet wurden; frage sie: ob eine vollgehäufte Schatzkammer ihnen auf dem Sterbebette mehr werth sey, als die einzelnen Thaler, welche sie mit willigem Herzen verstümmelten Unterthanen gaben, die unter den Waffen für ihr Vaterland entnervt und ungesund geworden; frage sie: ob Monumente, die ihnen errichtet wurden, fähiger seyen, die schwarze Farbe ihrer Sterbestunde zu erhellen, als geübte Tugend und stille Regenten-Grösse, und

und mache dir dann aus ihren Antworten einen Begriff von den Dingen, die vorzüglich deiner Aufmerksamkeit werth sind. Und findest du selbst da Reichthum, Rang und Ehre als unzureichende Mittel zur Zufriedenheit, wo sie dem Anscheine nach im höchsten Grade beglücken; findest du, dass eine einzige edle Handlung, die zuerst in richtig benutzten Stunden Wurzel fasste, alle Thorheiten des Lebens in den Augenblicken überwiege, wo selbst der Leichtsinnigste zu ernst ist, um noch ein Thor zu seyn: so wirst du, wenn du dich selbst lieb hast, den Fond zum wahren Glücke täglich in deiner Seele zu vermehren suchen, und nach der Geistes-Grösse streben, die den Tod verachtet, weil er zu schwach ist ihr Abbruch zu thun.

Ich habe dir mit wenigen Worten gesagt, dass du deine Zeit gut anwenden müssest, sowol um die Höhe deines Glücks nach dem Tode schon hienieden so viel wie möglich zu erheben, als auch um

dir die Qualen der letzten Lebensstunde durch den Gedanken an gut verlebte Tage zu erleichtern: da es aber nicht gut ist, wenn wir bey allem unserm Thun und Lassen mit frömmelnder Empfindsamkeit nur an den Himmel denken, so muss ich dir auch die Liebe zu deinem Vaterlande vorstellen, um dich dadurch zum richtigen Gebrauche deiner Zeit zu ermuntern. Glaube nicht, dass die Bemühungen und Aufopferungen, denen du dich für einen edlen Fürsten und für dein Vaterland unterziehst, für die Ewigkeit verlohren sind. Sey nur versichert, dass die frohen Gefühle, die dir aus den Augenblicken zurückbleiben, in welchen du dein Leben für deinen König wagtest, und uneigennützig für das allgemeine Wohl deiner Mitbürger strebtest, zu denen gehören, die nicht weniger als wie dein Geist unsterblich sind. Die dunkeln Tage sind vorbey, wo religiöse Schwärmerey die Menschen zu tausenden in die schauderliche Einsamkeit unfruchtbarer Wüsten

hinlockte, weil man glaubte, dass man sich daselbst am besten zu einem würdigen Bewohner des Himmels umschaffen könne. Die Finsterniss des menschlichen Verstandes ist vorüber, die den sonderbaren Wahn allgemein beliebt machte, dass man nur in der Dunkelheit schauerichter Klöster zu heroischer Tugend fortstreben könne. Ich verachte zwar nicht die Seelenruhe, die in klösterlicher Stille den Menschen beglückt, sobald er fähig ist, daselbst ieden aufkeimenden Wunsch zu ersticken, und endlich nichts mehr zu begehren. Da es aber für uns rühmlicher ist, auf Kosten unserer Ruhe für das Glück anderer Menschen zu arbeiten, als in glücklicher Stille nur uns selbst zu leben; so ist mir doch der Mann ehrwürdiger, der bey dem Ungestüme, womit er in seinen Welt - Verhältnissen gute Zwecke zu erreichen sucht, strauchelt und fehlt, als der, welcher in klösterlicher Stille oder in Wildnissen sich den Ruf eines Heiligen erwirbt.

Nur der fleissige mit der Zeit sparsam haushaltende Iüngling bringt den Mann hervor, der dem Vaterlande nützt. Verschwendete Iugendjahre erzeugen gewöhnlich nur Maschinen, die wie Kinder gelenkt und geführt werden müssen, wenn sie für das allgemeine Beste mitwirken sollen. Willst du dich also über Maschinen erheben — und dies zu thun bist du dir vor allen Dingen selbst schuldig — so scheue dich nicht, die kraftvollen Jahre deiner Iugend dem wahren Glücke und dem Ruhme deines männlichen Alters zu weihen. Selbst der, dem die Natur die Anlagen zu den Talenten, die dein Eigenthum sind, versagte, kann sich durch Anstrengung und Fleiss diesen Mangel grössentheils ersetzen. Dem unfruchtbarsten Boden kann man Früchte abzwingen, wenn man nur nicht bey dem Anbau desselben ermüdet. Wenn er sorgsam cultivirt wird, so trägt er doch zur Zeit der Erndte eben so viel und vielleicht mehr als paradiesische Gefilde, welche die Nachlässigkeit des Eigenthümers brach liegen liess.

In einem Lande, wo morgenländischer Despotismus jede aufkeimende Tugend erstickt, würde mein Rath für dich höchstens ein gutgemeinter Wunsch seyn und ohne Folgen bleiben; aber da das Verdienst nicht in der Dunkelheit verlassen umhertrauret, sondern hervorgesucht und belohnt wird, ist es ein ieder Lüngling sich selbst schuldig, seine Zeit gut zu nutzen. Wenn du denn auch die Sphäre verfehltest, die du dir wünschest, und in einen Wirkungskreis gesetzt würdest, wozu du gar nicht vorbereitet bist; so wirst du doch auch da Gutes stiften können. Der uneigennützig Mann, der einmal den Vorsatz hat gemeinnützig zu seyn, wirkt allenthalben wohlthätig. So wie es dem eigennützigen Filz unbegreiflich ist, dass man anders als durch die Macht des Goldes in Bewegung gesetzt arbeitsam seyn könne; so wundert sich der Bessere darüber, dass es Leute giebt, denen bey ihren Geschäften der Anblick des Goldes alle andere Beweggründe über-

wiegt; aber er sieht es oft nicht ein, dass er seine unverkennbaren Vorzüge vor dem Mann von gemeinem Schlage den wohlbenutzten Stunden seiner Jugend zu danken hat.

Auch um der Vortheile willen, die du im geselligen Leben durch gut genutzte Augenblicke davon tragen kannst, musst du kein Verschwender der edlen Zeit werden. Es ist doch wahrlich für einen Iüngling sehr schmeichelhaft, wenn edle Männer und Greise der absoluten Vorzüge wegen, die er in stillen Stunden erwarb, sich mit Wohlgefallen zu ihm herablassen. Der Mode-König, der mit dem Gewande eines Thoren in Assembleen figurirt, spielt gewiss eine erbärmliche Personage, wenn ich seine Verdienste mit dem soliden Werthe eines zur Tugend hinstrebenden Iünglings vergleiche; man schätzt ihn vielleicht, weil er belustigt, aber dennoch bleibt es sein Loos, auf immer Verzicht zu thun auf die Liebe der Edlern unter seinen Zeitgenossen.

Ich habe oft bemerkt dass Iünglinge, die von Natur eine glückliche Bildung erhalten hatten, inAnsehung der Cultur ihrer höhern Anlagen denen nachstanden, die entweder hinken, oder bucklich; oder hässlich von Gesichtsbildung waren. Nach dem Grundsatze, dass in einem schönen Körper auch ein schöner Geist wohne, kann mann die Ursache davon nicht auf natürliche Geistes - Vorzüge des Hässlichen schieben; ich finde sie vielmehr darin, dass der von der Natur am Körper verwahrlosete seine Zeit mehr zur Erlangung der Eigenschaften verwendet, die nicht allein seine körperlichen Gebrechen ersetzen, sondern ihn auch über den schönen Iüngling erheben, der die Anlagen zu eben diesen Eigenschaften vernachlässigt. Beyfall der Menschen ist uns in unserm Iünglings - Alter immer sehr angenehm. Vielleicht war es die weise Absicht des Schöpfers, das Streben darnach dem Iüngling einzupflanzen, damit seine ungestüme Thätigkeit durch Lob und Ta-

del des erfahrenen Mannes zum Besten der menschlichen Gesellschaft gelenkt werde. Im Umgange mit Menschen ist die äussere Bildung des Iünglings das erste, wornach Zuneigung oder Widerwille für ihn bestimmt wird. Der Hässliche muss auf die Hoffnung Verzicht thun, bey seinem Eintritt in die Welt durch seine Gestalt seine Zeitgenossen zu fesseln; er fliehet deswegen zur Einsamkeit, und erzwingt sich durch gut genutzte Stunden und durchwachte im Umgange mit den Gedanken groser Männer hingebrachte Nächte die Liebe der Welt, die ihm wegen seiner abschreckenden Gestalt versagt wurde. Der schöne Iüngling, wenn er Gewandtheit besitzt und mit den Phrasen des Ceremoniels bekannt ist, wirkt sobald er erscheint, allenthalben zu seinem Vorthail. Man fragt nicht erst: Ob er höhere Verdienste besitze? Ihn sehen und lieben ist eins! Aber dies ist auch sein Unglück. Er bemühet sich nun einzig, die Eigenschaften zu erhalten und zu erheben, wodurch

ihm die Liebe der feinen Welt eine so leichte Beute wurde. Das Einnehmende seiner Aussenseiten machte sein Glück: um sich dies zu sichern; und um die Achtung seiner Bewunderer nicht in Gleichgültigkeit zu verwandeln, muss er sich nach allen Moden umformen. Der Werth, den wir uns im Dienste der Mode erwerben, wird von dem Ton des Tages bestimmt, und was dabey heute schön ist, gilt morgen nicht mehr. Es erfordert also eine ununterbrochene Aufmerksamkeit, sich nicht gegen die modernsten Begriffe von Wohlanständigkeit zu vergehen, und durch die genaueste Beobachtung der neuesten Etikette sich den Beyfall der feinen Welt täglich zu erneuern. Daher wird es natürlich, dass so viele iunge Leute, die in glänzenden Gesellschaften die ersten Rollen spielen, in öffentlichen Geschäften und Verhandlungen dem Wink desienigen folgen müssen, der in Assembleen und Clubs für einen Ideenlosen Tropf gehalten wird. Sie nehmen sich nicht Zeit,

die Pflichten ihres Berufs zu erwegen, und noch weniger unterziehen sie sich freywillig dem ernstesten Nachdenken, wozu sie nicht verbunden sind. Es sollte mir leid thun, wenn auch du über die Vorzüge deiner körperlichen Schönheit, von dem Beyfall der Welt getäuscht, gleichgültig werden solltest gegen die Vorzüge des Geistes, die nicht mit der jugendlichen Blüthe unseres Lebens verschwinden. Männliche sowohl als weibliche Coquetten spielen eine lächerliche Figur, wenn sie alt geworden sind. Sie gleichen den kahlen Stengel einer abgefallenen Tulpe, die zwar einst schön war, die aber nicht den mindesten Reitz behalten hat, wenn ihre Blätter verschwunden sind.

Kein Gegenstand in der grossen Schöpfung rührt mehr als Schönheit, die durch Weisheit und Tugend belebt wird. Die glückliche Vereinigung dieser Eigenschaften bilden einen Character, der um desto mehr unsere Hochachtung verdient, weil er hienieden sehr selten angetroffen

wird. Schade, dass der Jüngling, welcher uns schon beym ersten Anblick überzeugt, dass die Natur ihm im Lächeln das Daseyn gab, durch diesen Vorzug so leicht berauscht und eitel gemacht wird, dass er so gern dem sorgenlosen Kinde gleicht, welches sich um sein Glück nicht zu kümmern braucht, weil die lieben Eltern keine grössere Freude kannten, als ihm Schätze aufzuhäufen. O ich bitte dich, mein junger Freund, keinen Stolz über die Vorzüge zu unterhalten, die du nicht deinen Verdiensten zu danken hast, und die wir in jedem guten Gemählde antreffen können. Tugend und Weisheit werden deine Schönheit noch lebenswürdiger machen, und in Vereinigung mit denselben wird deinen Zeitgenossen in dir die Weisheit weiser und die Tugend erhabener scheinen.

Sehr wichtige Beweggründe hast du also, mit deiner Zeit haushälterisch umzugehen. Ich will diesen noch die Sorge hinzusetzen, welche du für das Glück

deines Alters tragen musst. Es steht dem Jüngling nicht an, dem Greise Kummer zu machen. Man hält bey allen Nationen die Lehre für ehrwürdig, nach welcher man für ein graues Haupt Achtung hat. Wie unnatürlich ist es daher, wenn du selbst deinen künftigen Jahren, wo du mit wankenden Tritten durchs Leben wandern wirst, Gram und Bitterkeit zubereitest. Die Heiterkeit des Greises hängt gewiss einzig von dem Gebrauche des Jünglings-Alters und der männlichen Jahre ab. Es ist für ihn unmöglich, sich eine unverstellte Ruhe und Fröhlichkeit eigen zu machen, wenn er mit Reue und Kummer in die vergangenen Tage seines Lebens blicken muss, wo er Kraft zum Guten hatte, und sie nicht anwandte. Wie erhaben ist das Glück eines Greises, der die ganze Bahn seines Lebens von den Knaben-Jahren an mit guten Thaten bezeichnete. Wie verächtlich ist der grau gewordene Thor, wenn wir ihn mit diesem ruhig umher wandernden Liebling

der Tugend vergleichen, dessen Blicke in vergangene Zeiten nicht mit Unruhe begleitet zurückkommen, dem die gegenwärtige Stunde keine Folter und die Ewigkeit kein Schreckenbild ist; dem sein eigenes Gewissen Beyfall zuflüstert, wenn der Todes-Engel ihm zuruft: Tritt ab von dem Schauplatz der Welt, denn deine Rolle ist vollbracht.

Auch um dich gegen die Launen des Schicksals in Sicherheit zu setzen, musst du die Tage deiner Jugend nicht ungenützt verfliegen lassen. Es giebt eine gewisse erhabene Seelenruhe, welche durch die grössten Unglücksfälle nicht erschüttert wird; wir erwerben den Saamen zu diesem unschätzbaren Gute auf den Feldern der Wissenschaften, der Erkenntniss und des guten Geschmacks, die in den Werken vieler vortreflichen Männer enthalten sind. Wenn wir ihn tief in unsere Seele eingraben, so fasst er Wurzel, treibt Sprossen, und bringt Früchte, die uns, wenn es nicht anders seyn kann, Welt und Menschen entbehrlich machen.

In dem göttlichen Roman des Fenelon — ich nenne ihn göttlich, weil ich glaube, dass wenn der Himmel es für nöthig hielte, für die Erde Romane schreiben zu lassen, man dem Fenelon nachahmen würde — hat mich keiner von den darin geschilderten Charactern mehr gerührt und mir gefallen, als der des Philoctetes. Wie glücklich lebte er auf seiner einsamen Insel, wohin Hof-Cabale ihn verbannt hatte; wie entbehrte er so gleichgültig alles, wornach ein Thor sich ausser Othem läuft, und wie ungern verliess er seine Höhle, worin er so glücklich gelebt und so standhaft sein Unglück ertragen hatte. Ich bitte dich, das Gemählde von dem Schicksal dieses Mannes selbst zu betrachten, um dich zu überzeugen, dass er nur durch den Besitz der Geistes - Grösse, wozu er in früher Jugend den Samen gelegt hatte, sich in einer Lage Ruhe und Heiterkeit erhalten konnte, worin tausend andere sich ungeduldig den Tod gewünscht haben würden.

Wichtig ist die Zeit überhaupt, aber in keiner Periode unseres Lebens ist sie

es mehr, als in dem Jünglings - Alter. Dies ist die Zeit der Einsaat für die Ewigkeit. Wohl dir, wenn du sie nicht in Trägheit, oder im ewigen Taumel der Leidenschaften vorüber gehen lässest. Wir werden, wenn wir uns dem männlichen Alter mehr nähern, zu unbiegsam, als dass wir uns den mannigfaltigen Arbeiten und Anstrengungen gutwillig unterziehen könnten, welche der Anfang zu unserer Ausbildung erfordert. Wir sind da nicht mehr geneigt, unsere Begriffe umzuformen, sondern bestärken uns täglich in unsern Meinungen, ohne uns sehr darum zu kümmern, ob sie richtig sind. Ge- brauche also die Zeit, die du in Händen hast, und lass nicht einen Augenblick nach dem andern fortheilen bey guten Entschlüssen, die den folgenden Tag ausgeführt werden sollen, und am Abend desselben dennoch nicht zur Ausführung gebracht sind, und wieder bis zum folgenden Tag verschoben werden.

Wenn du dich selbst lieb hast, wird das Wenige, was ich dir von dem Werth der

Zeit gesagt habe, zureichend seyn, um dich zum richtigen Gebrauch derselben zu ermuntern. Verkennest du aber wissentlich die Pflichten, die du dir selbst schuldig bist, so würde es dir nichts helfen, wenn ich auch mit Engelzungen dir den Weg zu deinem Glücke zeigen könnte.

Zwölfte Unterhaltung.

Von der Sparsamkeit.

Unter den Pflichten, die du dir selbst schuldig bist, gehört auch vorzüglich eine wohlgeordnete Sparsamkeit: sie ist eine Folge der Ordnung, welche wir bey dem Gebrauche der Zeit festsetzen, und kann nur bey dem Jüngling Statt finden, der seine Tage nach einem festen Plan und nach Grundsätzen verlebet. Verschwendung der Zeit und Verschwendung des Geldes sind gewöhnlich mit einander verbunden, und stürzen gemeinschaftlich oft den besten Jüngling ins Verderben.

Ferne

Ferne sey von mir, dich zu ermuntern, auf die Vergnügen des Wohlthuns Verzicht zu thun, um deine Schätze zu vermehren; ferne sey es von mir, dich von den nöthigen Zerstreuungen, die deinen Geist erheitern können, abzuhalten, damit du die Ausgabe eines Thalers ersparen mögest: ich will mich nur bemühen, dir die Verschwendung gehässig zu machen, die das Glück deines ganzen Lebens umstürzen und zernichten kann.

In den Iünglings-Alter ist es noch Zeit, sich gegen das Verderben zu waffnen, worein uns die Geringschätzung des Geldes ziehen kann. Es ist zu spät, sich noch in den männlichen Jahren an ein ordentliches mit weiser Sparsamkeit bezeichnetes Leben gewöhnen zu wollen, wenn man nicht schon als Iüngling den Anfang dazu gemacht hat. Ich kenne Männer, welche trotz den Thränen ihrer Gattinnen, trotz der Anzahl ihrer nothleidenden Kinder, und trotz der dunkeln Zukunft, welche sie deutlich herbey kommen sahen, dennoch Verschwender blieben, und

die Thaler im Spiel und in Trinkgelagen verschleuderten, die sie nach dem Rechte der Natur, das auch der Wilde nicht verkennt, dem Glücke ihrer Familie hätten opfern müssen; die ohngeachtet sie jede durchschwelchte Stunde verwünschten, und den Vorsatz fassten, die, künftigen Tage besser zu gebrauchen, doch ieder nächsten Versuchung, die wieder zur Verschwendung führte, unterlagen, weil sie ihre lünglings-Jahre ohne Plan und Ordnung verschwärmet und veriubelt hatten. Man kennt wahrlich den Werth eines Groschens nicht eher, bis man ihn nöthig hat und ihn nicht herbey schaffen kann. Man muss in Lagen gewesen seyn, wo man Mangel litt, um die lebhafte Freude selbst zu empfinden, die ein Thaler in einer leidenden Familie hervorbringen kann, wenn sie dadurch wenigstens auf einige Tage gerettet wird.

Verschwendung des Geldes entstehet zuerst aus Verschwendung der Zeit, und diese aus Gedanken - Leerheit und Mangel an

eigenen Ideen, die uns angenehm beschäftigen können. Unserer Natur nach sind wir zur Thätigkeit bestimmt. Wir haben das Vorrecht, diese nach unserm freyen Willen zu ordnen: dieser freye Wille muss aber dem Beurtheilungs-Vermögen, welches wir besitzen, unterworfen werden, damit wir erkennen, ob vielleicht diese oder jene Handlung zu unserm Verderben gereiche. Handeln wir, ohne von ienem Vermögen Gebrauch zu machen, so gerathen wir auf einen Weg, der uns zwar eine Zeitlang angenehm scheint, weil die Vernunft den Zügel der wilden Begierde nicht leitet, und weil wir uns in dem Traume, ganz frey zu seyn, glücklich schätzen; aber so wenig, wie ein Schiff den gewünschten Hafen erreichen kann, wenn es von wüthenden Winden in der Irre herum getrieben wird, indem es sein Steuer verlohren hat, so wenig kann auch ein Jüngling zum Glück und zur Ruhe gelangen, wenn er von dem Sturm seiner Leidenschaften umherge-

schleudert wird, und auf den Gebrauch seiner Vernunft Verzicht gethan hat. Er ist ein Verschwender der Zeit, dem Zeitverschwender ist ieder Augenblick eine Last, und um sich von dieser Last zu retten, lockt er durch die Macht des Goldes die Spielwerke des Lebens herbey, damit er in der Mitte ihrer Gaukeleyen sein Daseyn und seine Bestimmung vergessen könne.

Das erste Mittel, welches du also ergreifen musst, um kein Verschwender zu werden, besteht darin, dass du dich vor Langeweile schüttest, und zu dem Ende den kostenlosen Umgang mit grossen Männern der Vorzeit, oder mit einigen auslesenen herzensguten Freunden wählst.

Gutmüthigkeit, der Wunsch niemanden zu beleidigen, und unzeitige Ehrliebe, sind ebenwol Ursachen, die einen unschuldigen und unerfahrenen Iüngling zur Verschwendung fortreissen können. Bey unserm ersten Eintritt in die Welt, der uns von dem väterlichen Hause entfernt, lauren schon viele bey Thorheiten

alt gewordene Buben, um uns in den Zirkeln ihrer Bekanntschaften einzuweißen. Bey den unerschütterten Begriffen, die wir von Tugend und Rechtschaffenheit alsdann noch nähren, sind sie schlau genug, sich anfangs nicht dagegen zu veründigen, damit sie uns nicht empören, und nicht Gefahr laufen, ein Mistrauen gegen ihre Gesinnungen zu erregen. Aber nach und nach kommen ihre Absichten zum Vorschein. Es werden Trink- und Spiel-Gelage angestellt, woran wir Theil nehmen müssen, und wir sind dann zu feige, als dass wir ihre Einladungen ausschlagen könnten. Wenn du dich stark genug fühlst nach guten Grundsätzen zu handeln, so rathe ich dir, mit scheinbarer Theilnahme solchen Gelagen einige-male beyzuwohnen, damit du die Menschen in allen Gestalten kennen lernest. Wenn du dann die Vortheile daraus gezogen hast, die du für dich darin finden kannst, so vermeide sie gänzlich. Man wird dann wieder auf dich einstürmen,

weil man dich schon als eine gute Priese betrachtete, die man ungern fahren lässt; man wird dir vorwerfen, dass du deine Freunde durch Zurückhaltung beleidigst; man wird dich für stolz ausschreyen, oder dich für einen Sonderling erklären; man wird deine Ehrliche zu reitzen suchen; man wird dich für die Gefahren der Hypochondrie warnen; kurz man wird alles versuchen, dich zu verderben; aber dann sey standhaft, verachte Drohungen, sey taub gegen Bitten, und sey nie gutmüthig genug den verdorbenen Menschen zu folgen. Mag auch diese Brut niederträchtig genug seyn, dir für deine Hartnäckigkeit Feindschaft zuzuschwören; mag sie dich für geitzig oder stülide halten, und dir allenthalben Hass bereiten; du wirst dadurch die Liebe des Biedermanns nicht verlieren, sondern immer zu ihm freyen Zutritt haben, wenn du dich zu erhaben glaubst, um dich nach ienen Buben zu formen. Unzeitige Nachgiebigkeit und Zutrauen bey den Bitten verstell-

ter Freunde sind freylich immer Kennzeichen eines guten Herzens; aber sie verdienen nichts desto weniger bitteren Tadel, weil sie so manchen Jüngling ins Verderben stürzen. Sey deswegen auf deiner Hut gegen die Anlockungen derjenigen, welche dir so lange Freundschaft geloben als sie dich plündern können, und dich verlassen, sobald du nichts mehr zu verlieren hast.

Bey meinem ersten Eintritte in die Welt bin ich selbst in Lagen gewesen, wo ich dergleichen unzeitige Nachgiebigkeiten oft theuer bezahlen muste. Das Spiel ist das erste, wozu grau gewordene Schurken den Neuling zu verleiten wissen, sobald sie merken, dass er etwas zu verlieren hat. Man ahndet anfangs keine Betrügereyen im Zirkel derjenigen, welche so ungezwungen sich das Ansehen aufrichtiger Freunde geben, bis man endlich durch wiederholten Verlust aus der Sicherheit geweckt wird. In diesem Fall nun ist es am besten, sich mit inniger Verachtung

gegen diese Betrüger für die Zukunft zu sichern, den erlittenen Verlust stillschweigend zu ertragen, und zufrieden über den Vortheil durch geringen Schaden klug geworden zu seyn, ihre Gesellschaften gänzlich zu meiden. So wie alten böartigen Jungfern das Glück eines iüngern Mädchens ein Dorn im Auge ist, so kränkt auch grau gewordenen Thoren, die durch eine wilde Lebensart ihr Glück schon in der Jugend zernichteten, die Wohlfahrt des Iünglings, dem das Schicksal oder sein edles Betragen frohere Aussichten als die ihrigen sind, verschaffet. Gleich dem Satan, welcher bey dem Milton die glücklichen Bewohner des Paradieses mit Neid betrachtet, weil er selbst unglücklich ist, sehen diese Leute mit inniger Kränkung auf die guten Tage ihrer iüngern Brüder herab, und machen wie er den Plan, fremde Glückseligkeiten zu verderben. Du mußt also, ohne Mistrauen für alle Menschen zu unterhalten, gegen dieienigen auf deiner Hut seyn, denen dein Glück

Kummer macht: du kannst diese leicht erkennen, und wenn du sie erkannt hast, wirst du sehr wohl thun wenn du sie meidest.

Eine andere Ursache, die zur Verschwendung führet, entstehet aus dem Wunsch, einen erlittenen Verlust wieder herbey zu schaffen, oder gar aus der Hoffnung, durch das Glück des Spiels zerüttete Finanzen wieder in Ordnung zu bringen.

Es ist oft nicht zu vermeiden sich in Spiel-Parthien mit einzulassen, und man braucht nicht immer mit Betrügern umgeben zu seyn, um dabey zu verlieren. Mann kann in Gesellschaft der besten Freunde durch die Launen des Glücks oder durch zu vieles Wagen das Geld sehr natürlich los werden. Ich bin nun eben nicht geneigt, jemanden über einen Verlust dieser Art bitter zu tadeln; er muss sich nur nicht einfallen lassen, das Glück des Spiels in den folgenden Tagen noch mehr zu versuchen, um einen erlitte-

nen Verlust wieder herbey zu holen. Gewöhnlich eilen iunge Männer mit diesem Vorsatz auf ihr Verderben zu, und gerathen in Schulden. Es schmerzt freylich sehr, wenn die Thaler, die von einem ganzen Monate zusammen gespart sind, in einer Stunde verlohren gehen; aber eben deswegen würdest du dein eigener Feind seyn, wenn du das Vermögen, welches du noch in Händen hast, gleich dem verlohrenen der Laune des Spiels Preis geben wolltest. Der mit grossen Anlagen immer feurig zum Guten hinstrebende Iüngling ist gewöhnlich ein unglücklicher Spieler. Das Spiel ist eine zu einförmige Beschäftigung, um seinen rastlosen Geist im ganzen Umfange zu unterhalten; er sucht deswegen um sich von quälender Langeweile zu retten, mehr Interesse hineinzubringen. Er wagt oft sogenannte coups de desperation, die derienige, der von Natur schläfrig genug ist, um sich aufs Lauren legen zu können, oder ein anderer, dem die Aussicht zum Gewinn iede

Aufwallung des Herzens unterdrückt, ausserordentlich geschickt zu nutzen weiss. Ich rathe dir daher, wenn du in irgend einem Spiel begriffen bist, deine Aufmerksamkeit zu theilen, und dein Nachdenken zugleich mit auf Gegenstände zu heften, die dich vorzüglich interessiren. So lange du noch Jüngling bist, vergiss am Spiel-Tische das Mädchen nicht, welches dir theuer ist; bist du Gatte, so denke an dein zärtliches Weib; bist du Vater, so vergiss das Glück deiner Kinder nicht, und begrabe nie ihre Wohlfart unter Kartenblättern. Du wirst dadurch den grossen Vortheil haben, dir nach Grundsätzen die Gleichmüthigkeit beym Spiele zu erwerben, die bey andern nur eine Wirkung des schläfrigen Temperaments ist.

Auch Herzensgüte, diese zum Glück der Menschheit vom Himmel in uns gelegte Eigenschaft, kann uns zur Verschwendung führen. Wenn wir in einem Eden wohnten, wo Unschuld und Edelnuth die Menschen ohne Ausnahme beseelte, dann

wäre es göttlich und der Natur unsers Zustandes angemessen, so lange mitzutheilen, als wir etwas mitzutheilen hätten. Wir würden dann nicht Gefahr laufen selbst zu darben, wenn uns nach vielem Geben nichts übrig geblieben wäre; man würde unsere Gutherzigkeit nicht verspotten, und wir könnten in jedem Menschen einen Schutz-Engel finden; wenn wir selbst wieder Hülfe bedürften. Aber auf diesem Erdenrund, wo ein Kreis von bösen und guten Menschen uns umgibt, wovon so wenige geneigt sind, uns in den Trübsalen der Armuth beyzuspringen; wo so mancher Bösewicht Anspruch auf unsere Güte macht, der sie nicht verdient, und so viele Biedermänner verstossen und verlassen im Dunkeln sich nach Rettung sehnen, ist es sehr nöthig, die zarten Gefühle unseres Herzens nicht jedem Schein von Elende Preis zu geben, und nicht um des unbekannten Schurken willen, der mit unverschämter Stirne uns Leiden vorlügt, die ihm nie wiederfahren, den Bieder-

mann zu verlassen, wovon wir wirklich überzeugt sind, dass er unsere Hülfe verdiene. Herzensgüte hört auf Verdienst und Tugend zu seyn, sobald sie instinctähnlich wird, sobald sie uns unwiderstehlich antreibt, mit verschwendender Hand iedem der uns anfällt, auf Kosten unseres eigenen Glücks die Bedürfnisse, welche er vorgiebt zu befriedigen. Der Freygebige handelt eben so unrecht, wenn er iedem, der ihm vorkömmt, seine Güter verschwendet, als der Geitzhals, der, um seinen Kisten nichts zu entziehen, iedem seine Hülfe versaget.

Wenn ich dich so zur Sparsamkeit ermuntere, so verkenne nicht meine Absicht. Es ist wahrlich nicht meine Meinung, dich zum Geitzhals zu bilden; denn unter allen bösen Menschen hasse ich keinen mehr als den Geitzigen; aber da wahre Menschenliebe nur auf Sparsamkeit gegründet werden kann, so wünsche ich nur, dich so viel wie möglich von der Verschwendung zu entfernen. Edle Uneigen-

nützigkeit wird nur durch weisen Eigennutz genährt, und noch nie sahe ich einen Verschwender zu der Summe des allgemeinen Glücks viel beytragen.

Eine für das Glück eines iungen Mannes äuserst nachtheilige Verschwendung entstehet auch aus dem tollen Vorsatz, das Andenken an widrige Begegnisse, vereitelte Wünsche, oder begangene Verbrechen im Rausche zu überwinden, und so mit der Stärke, die der Wein giebt, einem Schicksale Trotz zu bieten, dem er bey nüchternem Muthe nur mit der Feigheit eines Knaben entgegen gehen konnte. Ein solcher Mensch ist gewöhnlich ohne Rettung verlohren. Durch den Geist des Weins weiser gemacht als seine Zeitgenossen, verachtet er den Rath seiner Freunde, und findet ieden Schritt mühsam und langweilig, der ihn von Abgründe entfernt, worauf er zueilt.

Schwach ist der Mensch, so lange er hienieden handelt. Siebenzig Jahre habe ich mich selbst und die Menschen beob-

achtet; nicht selten sahe ich die Besten unter ihnen straucheln, und noch öfter fehlte ich selbst. Aber nie erschien mir der Weise in einem schönen Lichte, als wenn er durch eigene Schuld oder durch die Laune des Schicksals gebeugt wurde. Wo gewöhnliche Menschen in Verzweiflung gerathen seyn würden, blieb er heiter, und in demselben Augenblick, da er erstaunt war, dass ihm so etwas widerfahren konnte, machte er auch schon den Anfang, sein Schicksal muthig zu überwinden. Ich habe nie gesehen, dass er erst zur Weinflasche seine Zuflucht nehmen musste, um Muth zu gewinnen; die Kraft, womit er handelte, entstand aus dem Gefühl innerer Würde, die er sich in den glücklichen Jünglings-Jahren durch gut verlebte Stunden erworben hatte.

Die vornehmsten Ursachen, die uns zur Verschwendung führen können, habe ich dir nun bemerkt. Ich glaube fast, dass du einigen Vortheil für dich aus dem vergangenen Augenblick wirst gezogen ha-

ben, wenn du aufmerksam gewesen bist. O lass die wenigen Stunden, die ich von meinem kurzen Leben dir noch weihen kann, nicht unnütz von dannen eilen, sondern grabe das Gute, was sie dir vielleicht schaffen können, tief in deine Seele. Ein Greis, der an der Schwelle des Grabes steht, handelt nicht mehr eigennützig; deswegen wirst du es mir leicht zutrauen, dass ich in meinen Gesprächen einzig dein Bestes zur Absicht habe. Selbst der verzeihliche Eigennutz der Väter, sich durch die treuen Lehren, die sie hoffnungsvollen Söhnen geben, für ihre künftigen Tage Freude zu erwuchern, kann nicht der Beweggrund meiner Bitten seyn, weil ich wahrscheinlich das Vergnügen nicht haben werde, ihre Frucht in den Handlungen deiner männlichen Jahre zu erblicken. Ich merke schon, wie die Vorboten des Todes mit leisem Ruf mich erinnern, mein Haus zu bestellen. Längst bin ich dazu bereit gewesen; aber ich fühle doch, dass mein Abschied von dieser Erde schwer werden wird,

wird, wenn ich nicht zuvor einigen Saamen der Tugend, den ich aufbewahrt, in deine Seele ausgestreuet habe.

Siehe nun noch einige andere Vortheile, welche eine wohlgeordnete Sparsamkeit dir verschaffen kann, und urtheile dann, ob es nicht der Mühe werth sey, jedes Mittel, das uns zur Verschwendung führt, zu fliehen.

Wie glücklich ist nicht der Jüngling, der, frey von den Sorgen des Lebens, frey von der Unruhe, die eine Folge der Verschwendung ist, im Stillensich mit der Ausbildung seines Geistes beschäftigen kann, und den Gram nicht kennt, der das Herz des Aermern zernagt. Er vergleiche sich nur mit hundert andern, welche, ehe sie für ihren Geist Sorge tragen können, für ihren körperlichen Unterhalt ängstlich bekümmert seyn müssen, so wird er seine Vorzüge erkennen, und sie mit der zärtlichsten Schonung behandeln. Es ist freylich wahr, dass Armuth sehr oft ein gutes Mittel ist, die verborgenen An-

lagen eines Jünglings zu entwickeln; aber öfterer noch ist sie eine Tyrannin, welche seine Geisteskräfte unterdrückt und ihn muthlos macht.

Durch Sparsamkeit wird die Unabhängigkeit von Welt und Menschen unterstützt, wornach der Biedermann in den stillen Stunden edler Beschäftigung strebet. Unter Unabhängigkeit von Welt und Menschen verstehe ich weder iede Losreissung von den Pflichten des Lebens, noch die Freyheit seinen Launen zu folgen, sondern das Vermögen, nach untadelhaften Grundsätzen, die wir uns selbst vorgezeichnet haben, zum Besten der Welt handeln zu können, ohne uns dabey durch ihre oft verkehrten Urtheile ausser Fassung bringen zu lassen. Der Mann, welcher Mangel leidet, muss sehr oft die Meinungen derienigen schonen, die zur Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse etwas beytragen können; er muss sich einen Zwang auflegen, über welchen derienige erhaben ist, dem eigener Wohl-

stand alles gewährt, was zu seinem Unterhalt nöthig ist: der Vermögende kann da frey, kühn und zuversichtlich handeln, wo der Aermere sich schmiegen und krümmen muss.

Sparsamkeit setzt uns in den Stand, öffentlichen Unternehmungen, die auf das Wohl des Vaterlandes abzielen, unser Opfer darzubringen, und dadurch an den schönen Handlungen Theil zu nehmen, wodurch die späte Nachwelt noch glücklich gemacht wird, wenn wir selbst längst hinabgesenkt in den Schlummer des Todes alles Erden-Glück entbehren können. Sparsamkeit schützt uns vor der Verachtung, die das Loos der Armuth ist; denn in dieser sonderbaren Welt, wo wir bey Bestimmung der Menschen-Würde so oft von seinem innern Gehalt abweichen, und seinen Werth nach Dingen festsetzen müssen, die weder Geburten seines Verstandes, noch seines guten Herzens sind, sondern ganz ausser ihm liegen, ist der Besitz eines mässigen Vermögens

hinreichend, um den Spott und die Verachtung, die das Loos des Aermereu sind, nicht zu fühlen.

Eben das Mittel, wodurch dein Schicksal über das Loos des Unglücklichen erhaben wird, der die kalte Hand des Mitleids anflehen muss, setzt dich auch in den Stand, die Leiden desselben leichter zu machen. Wenn du mit dem Vergnügen des Wohlthuns nicht ganz unbekannt bist: so wirst du es mir nicht verdenken, wenn ich sie unter die Vorthelle zähle, welche Sparsamkeit dir gewähren kann.

Und wie glücklich wirst du einst seyn, wenn du als Vater die aufkeimenden Fähigkeiten deiner Kinder durch Unterricht und Erziehung gehörig unterstützen kannst. O es ist sehr traurig, in einem muntern Knaben die Anlagen zum grossen Manne zu entdecken, und dennoch diese zarte Pflanze ohne Pflege und Wartung auf gut Glück wild aufwachsen lassen müssen, weil man zu arm ist, um ihr eine schöne Richtung zu geben; und

noch kränkender ist es, wenn man das Bewustseyn nähren muss, dass die Verschwendungen unserer Jugend-Jahre hieran Schuld sind.

Die Schwächen meines Alters erlauben mir nicht, mich weiter hierüber auszulassen. Ich denke auch nicht, dass es nöthig ist, alle Kraft der Vernunft und alle Erfahrung zu erschöpfen, um dich zu bewegen, nicht dein eigener Feind zu seyn. Jünglinge, die wie du fähig sind, das Gute, Wahre und Schöne beym ersten Anblick zu erkennen, lassen sich gerne und leicht vom Guten, Wahren und Schönen überzeugen, und eben dies ist mir Beruhigung, so oft ich befürchten muss, dass meine Unterhaltung, die man im gesellschaftlichen Leben trocken nennen würde, dir vielleicht Langeweile machen könnte. Wenn meine Gespräche dich nicht ermüden, so nutze den kurzen Rest, der mir von der Spanne meines Lebens noch übrig geblieben ist, und den ich dir gerne weihen will, zu deinem Vortheil.

Dreyzehnte Unterhaltung.

Ueber den Umgang mit Menschen.

Ueber die Freuden des geselligen Lebens mögte ich mich nun einen Augenblick mit dir unterhalten, und von den Pflichten, die du im Umgange mit deinen Nebenmenschen beobachten musst. Schildern mögte ich dir die Klippen, die in den reissenden Strömen menschlicher Leidenschaften verborgen liegen, damit dein Glück und deine Ruhe nicht daran scheitern. Oft wirst du noch im Gewühle der Welt straucheln ehe du dir die grosse Kunst erwirbst, mit Menschen aller Art umzugehen, ihre Charactere, Temperamente und Leidenschaften zu erforschen, und sie nach den Umständen behutsam zu behandeln; oft wirst du noch mit deinem guten Herzen ohne Theilnahme zurückgestossen werden, ehe man anfängt dich zu verstehen, das ist: ehe du fähig seyn wirst dich verständlich zu machen; oft

wirst du noch aus der Mitte des gesellschaftlichen Lebens dich fortreissen, um durch unermüdetes Streben in einsamen Stunden den Mustern gleich zu kommen, die du antrafest; manchen Fehler wirst du noch vertilgen müssen, den du im Umgange mit Menschen an dir entdecktest: der dir itzt kein Fehler scheint; oft wirst du noch durch Schaden klug werden müssen, ehe du die Gewandheit erlangest, aus dem gesellschaftlichen Leben die Vortheile für deinen Geist und die belebenden Freuden für dein Herz zu ziehen, die du darin finden kannst.

Für mich sind die Freuden verlohren. Ich lebe abgeschieden von der Welt, und bin zufrieden, wenn ich dich durch meine Erfahrung zum Genusse der Freuden, die daraus entstehen, vorbereiten kann.

Der unwiderstehliche Trieb, mit Menschen zu leben, ist allen Menschen angeboren. Wir fühlen, so lange wir jung und gesund sind, einen innern Drang, sie aufzusuchen, mit ihnen zu empfinden, und

gemeinschaftliche Theilnahme zu beweisen, über alles, was die Menschheit interessiren kann. Wie gross ist unser Vergnügen, wenn wir in den Kreisen von Hunderten auch nur eine einzige gute Seele antreffen, die uns versteht; die nicht gleichgültig bleibt bey den Leiden, die wir verbargen, weil wir keinen Theilnehmer fanden; die keinen Spott treibt mit der Thräne, die das volle Herz zum Auge hindrängt; die mit uns weint, uns beruhigt, tröstet, und von den Wangen die rollende Zähre wegküsst. Wer wird wie auf einer öden Insel allein leben wollen, wenn wir in der Welt noch solche schöne Seelen finden? Wer wird die Menschen verdammen, so lange er unter funfzig noch drey antrifft, die gerecht und billig sind? Ach! in den Tagen meiner muntern Jugend empfand ich sehr oft die Seligkeit, welche der gesellige Umgang für ein kummervolles Herz aufbewahrt. Als ich eben anfang meinen Glauben an menschlichen Vortreflichkeiten zu verlieren; als

ich gekränkt und verläumdete den Weg des Trübsinns wandelte; als ich einsam und verlassen war und die fliehende Freude auf düstern Wegen suchte — da winkten mir in der Ferne gute Seelen und Freundschaft; ich folgte — war glücklich — sehr glücklich! allein längst hat die Trennungs-Stunde geschlagen; ich stehe wieder einsam, von allem, was mir theuer war, bin ich verlassen, nichts ist mir übrig geblieben als das traurige Andenken vergangener Freuden!

Der grose Nutzen des gesellschaftlichen Umganges wird nicht empfunden, wenn man seine Zuflucht nur dazu nimmt, um sich selbst zu entfliehen, oder das unerträgliche Gewicht einer langweiligen Stunde von sich abzuwälzen. Man wird dann leicht befriediget, weil nur die Phantasie und nicht das Herz Unterhaltung verlangt. Ein Spiel-Tisch, ein rascher Tanz, erhitzen Getränke, Gespräche über Stadt-Neuigkeiten und Moden, über Plane zu Vergnügungen des folgenden Tages sind

ohngefähr die Wünsche desienigen, den Ekel vor sich selbst und Langeweile in der Welt umhertreiben. Auch der ist mit diesem, wenn er nichts besseres finden kann, zufrieden, der sich nur zerstreut, um sich von zurückgelegten Arbeiten zu erholen und für den kommenden Tag neue Kräfte zu sammeln. Aber der Unglückliche, der mit einem Herzen voll Gram in gesellschaftlichen Kreisen umherschleicht, verlangt mehr als jene sterile Unterhaltung. Aechten Trost und innige Theilnahme begehrt er, und nicht leere Worte. Beydes wird er finden, wenn er in glücklichen Tagen gut war, denn in der Welt sind noch sehr viele edle und liebevolle Seelen.

Die grosse Kunst, mit Menschen umzugehen, das heist: ieden Biedermann, mit welchem du umgehest, für dich zu gewinnen, und auch das Herz des Mannes von geringerem Gehalt nicht ganz ungerührt zu lassen, kannst du nur im Umgange mit Menschen erlernen. Sie be-

stehet in der Fähigkeit, die Empfindung eines guten Herzens, die erworbenen Kenntnisse und die gesunden Urtheile unserer Vernunft mit Anstand und Gewandheit zu Tage zu legen, dabey die unschädlichen Vorurtheile und oft sonderbaren Neigungen der Menschen zu schonen, und mit kluger Biegsamkeit ihren Leidenschaften zur rechten Zeit nachzugeben, oder sie mit Würde und Sanftmuth umzulenken, wenn wir sehen, dass sie in der Hitze damit auf ihr Verderben zueilen.

In meinem Gespräche über die Natur des Menschen habe ich angenommen, dass der natürlichen Rastlosigkeit unseres Geistes zu Folge kein Sterblicher lebe, dem nicht eine Lieblings-Neigung, entweder zu dieser Tugend, oder zu iener Thorheit eigen sey. Es ist nun im Umgange mit Menschen durchaus nöthig, diese zu erforschen, ehe wir mit Erfolg auf sie wirken und ihre Freundschaft erwerben können. Jeder Mensch dünkt sich im Besitz der Vorurtheile, womit er seinen

Geist unterhält, der Klügste und Glücklicheste. Es ist Pflicht, keinen in diesem Traume zu stören, so lange er unschädlich bleibt; ja ich halte es für kein Verbrechen, wenn du einem solchen Träumer den unschädlichen Traum noch süßer machst. Unser ganzes Leben ist ja ein Traum, und wenn er schön ist, wissen wir es gewiss dem keinen Dank, der uns wecket; wir gewinnen vielmehr denjenigen lieb, der uns die angenehme Täuschung sichert. Eingewurzelte Vorurtheile wirst du durch das Feuer der stärksten Beredsamkeit nicht vertilgen können, und es würde verlorne Mühe seyn, in solchen Fällen die Rechte der Vernunft geltend machen zu wollen.

Es giebt Menschen, die im Umgange mit andern überhaupt nur ein oder zwey Ideen auskramen können, die noch dazu so ungebildet und unrichtig sind, dass keine gesunde Beurtheilungskraft sie gut heissen kann. Es wäre dennoch unzeitige Gutmüthigkeit, diese Menschen zu-

recht weisen zu wollen: denn da die ganze Nahrung ihres Geistes in diesen wenigen verworrenen Begriffen bestehet, so wird es sehr natürlich, dass sie auf Leben und Tod kämpfen, um sich nicht davon zu trennen. Sie konnten dies auch nicht thun, ohne sich die fürchterliche Empfindung zuzuziehen, die bey gänzlicher Abwesenheit angenehmer Gedanken und Ideen das Loos aller Menschen sind. Dem hellern Kopf wird bey vernünftigem Widerspruch der unrichtige Begriff durch einen richtigen ersetzt, und wäre dies auch nicht der Fall, so bleiben ihm aus dem grössern Vorrath seiner Kenntnisse noch Ideen genug übrig, um den Verlust einer einzigen nicht zu fühlen. Der Dümme würde sich aber in Gefahr setzen, seinen Geist verhungern zu lassen, wenn er sich von einem Vorurtheil trennte das beynahe den ganzen Schatz seiner Wissenschaften ausmacht. Er kann auch wegen der Trägheit seines Verstandes die Lücke nicht sogleich durch neue Vorstellungen wieder

ersetzen. Du thust also sehr wohl, wenn du im Umgange mit diesem nicht darauf dringst, das letzte Wort zu haben, und es der Zeit und dem Zufall überlässt, den irrenden Mann zu bessern. Ich darf die Bemerkung nicht übergehen, dass diese Art Menschen sich im Besitz grosser Verstandeskräfte glauben. Lass ihnen diesen Wahn und seyder Klügste. —

Andere, die es fühlen, dass sie keinen Anspruch auf innere Würde, Erhabenheit und Verdienste machen können, weiden ihren Geist an den Vorzügen ihrer Geburt, oder an den Titeln, wofür ihre Eitelkeit ökonomischen Fürsten den Tribut in Golde bezahlte, welchen ihre Verdienste nicht leisten konnten. Wenn du diesen Leuten gefallen willst, so musst du in deinen Gesprächen mit ihnen so oft wie möglich ihre Charactere — wie sie es nennen — ertönen lassen. Dies verlangen sie, und man kann es ihnen nicht verdenken, wenn sie baar und theuer bezahlte Sachen in Ehren halten. Ich habe einmal

in meiner Jugend eine Verletzung dieser Regel hoch büßen müssen. Als ich nach einem schwülen Sommertage, den ich auf dem Lande unter edlen Menschen hingebracht hatte, auf der Rückkehr zu meinem Städtchen begriffen war, und wegen der einbrechenden Nacht meine Schritte verdoppelte, überfiel mich ein heftiger Durst, den ich in einem einsam liegenden Bauerhause zu stillen hoffte. Ich ging voll Zutrauen auf ländliche Herzensgüte hinein, um eine Schale Milch zu erbitten. Der Hauswirth kam mir aus einem Viehstalle entgegen. Ich erkannte in ihm einen Mann, den ich schon ehemals gesehen und gesprochen hatte. O mein werthester Herr N., hub ich an, ich werde verdursten, wenn sie mich nicht durch eine Schale Milch erquicken lassen. Wissen Sie, wer ich bin? erwiederte er. O Ia! — Nun so respectiren Sie meinen Character — — Ich verlange, dass Sie mich bey meinem Character und nicht bey meinem Namen nennen! Alles wurde nun

von mir versucht, um die beleidigte Eitelkeit dieses characterisirten Bauern zu besänftigen. Ich bezeigte mich ganz als einer, der gefehlt hatte. Nichts war indess vermögend, seinen Zorn zu stillen, und in der äussersten Wuth zeigte er mir die Thür, die ich voll Mitleid und Unwillen über die Thorheit dieses Menschen zu erreichen schon im Begriff war. Meine Strafe war, vor Durst halb todt nach Hause zu gehen. Ich hatte aber auch dafür den Vortheil, von diesem Schlag Menschen in der Folge alles zu erhalten, was ich vernünftigerweise fordern konnte. Wäre jeder so offenherzig, es uns gleich auf der Stelle fühlen zu lassen, wenn er sich beleidigt glaubt, so könntest du mancher Besorgniss überhoben seyn. Wir können auf der Fahrt unseres Lebens die Felsen vermeiden, die hervorragen; aber es giebt viele verborgene Klippen, die wir nur dann erst entdecken, wenn wir schon in Gefahr sind zu scheitern. Sey also sehr vorsichtig im Umgange mit den eiteln Men-

schen, die gewohnt sind, das Bedürfniss ihres Geistes durch Glanz und Klang äusserer Vorzüge zu befriedigen, ohne ie auf den Adel der Seele Anspruch gemacht zu haben, wofür der Weisere die ganze Welt gelassen entbehret. Sie sind die Unversöhnlichsten unter allen Menschen, wenn sie ihre Ehre angetastet glauben. Der Biedermann fühlt, dass das Gut, wovon seine Zufriedenheit abhängt, unverletzlich sey; er verzeiht deswegen eben so gern die Fehler und Uebereilungen des Jünglings, die ihn treffen, als er es der Bosheit vergiebt wenn sie emsig bemüht ist ihm zu schaden. Du würdest zu viel fordern, wenn du eben diese Nachsicht von der beleidigten Eitelkeit verlangtest.

Aus dem, was ich eben gesagt habe, musst du nicht schliessen, dass ich so ganz die Vorzüge verachte, die Titel und ehrenvolle Benennungen dem Sterblichen vor andern seiner Brüder gewähren können. Ich glaube, dass ich mich in meinem Gespräche über die nothwendige Ordnung

der menschlichen Gesellschaft gegen diesen Verdacht hinlänglich gerechtfertiget habe, und rathe dir sogar, selbst darnach zu streben, sobald innere Würde und Verdienste dich dazu berechtigen. Gleiche nicht den republikanischen Unholden, die alles verachten, was nicht in ihr ausgebrütetes System von allgemeiner Menschengleichheit passt. Damit du nicht unter diese Zunft gerathen, noch ihre Begriffe lieb gewinnen mögest, und auch Maassregeln für den Umgang mit ihnen nehmen kannst, will ich dir eine Schilderung davon machen: Gekränkt durch die äussern Vorzüge und durch das Glück anderer, das sie gerne selbst besitzen mögen, gehen sie von dem Grundsatz aus, dass die Natur alle Menschen gleich gemacht habe, und hierauf bauen sie ihre ganze Lebensweise. Da ihr Grundsatz aber nur ein Phantom, oder deutlicher gesagt, eine Lüge ist, so wird es natürlich, dass das Gebäude, welches sie darauf bauen, von selbst über den Haufen stürzt und ein

Gegenstand der Verachtung wird. Wie verschieden sind nicht die Menschen in eben demselben Staate; wie verschieden in Fähigkeiten, Temperamenten, Neigungen und Begriffen. Nun kann man doch wol behaupten, dass die Mutter Natur dabey die stärkste Hand im Spiele habe, und dass es nicht möglich sey, ihrer allmächtigen Wirkung durch ohnmächtige Paradoxe zu widerstehen. Bey einer Heerde Schaafe, die in stiller Eintracht auf der fetten Weide bey einander lebet, können die Begriffe von allgemeiner Gleichheit sehr gut Statt finden, denn die Natur hatte sie bey der Bildung der Schaafe selbst vor Augen: bey Menschen hingegen sind sie unanwendbar, so lange die Natur nicht alle mit Schaafsköpfen begabte. Die Liebhaber der Menschengleichheit affectiren um ihre aus der Finsterniss geflossenen Grundsätze in ein gefälliges Gewand zu hüllen, den republikanischen Geist der Griechen und Römer, und stiften in dem Staate, worin sie leben, gewöhnlich nur Unheil.

Oft sind sie bey ihrem Hochsinn äusserst roh in ihren Manieren, ungebunden frech, wenn sie ihre ausgearteten Begriffe von Freyheitssinn verletzt glauben; schmutzig wie Diogenes in ihrer Kleidung; harsch unangenehm und unanständig in ihren Gesprächen; mit grimmiger Wuth verdammen sie die Thorheiten, wodurch das Leben so angenehm wird; sie sind geschworne Feinde der Grossen; sie hassen jede Conversation, die durch Anstand und Feinheit des Ausdrucks sich auszeichnet; sie wollen nach ihrem ausgeheckten System alles reformiren, alles bauen oder zerstören; dadurch werden sie widerlich und der Edeldenkende meidet sie wie die Pest. Ich halte es um so nöthiger, dich auf deinem Wege durch die Welt für diese Leute zu warnen, weil ein feurig zur Tugend hinstrebender Lüngling durch die pompösen Phrasen von Vaterlands-Liebe, uneigennützigem Aufopferungen und dergleichen, welche sie beständig im Munde führen, gar leicht von ihnen hingeris-

sen werden kann, an ihrer schändlichen Sache Theil zu nehmen.

Im Umgange mit dem Rechtschafnen, den ich so gerne einen Biedermann nenne, hast du weniger Rücksichten zu beobachten, woferne deine Grundsätze im Handeln rein und deine Absichten lauter sind. Du gewinnst seine Liebe durch ein wohlwollendes Herz und seine Hochachtung, durch erworbene Kenntnisse. Er rechnet dir die Fehler der Jugend nicht zu theuer an, und schätzt deinen guten ungeheuchelten Willen der That gleich.

Das Wenige, was ich dir bis itzt über den Umgang mit Menschen gesagt, zielt grösstentheils auf deinen eigenen Vortheil. Ich finde es nun noch nöthig, dich zu ermuntern, andere durch deinen Umgang so glücklich zu machen, wie du durch den ihrigen zu werden wünschest, und in der Welt so viel Freude als möglich zu verbreiten. Die Natur gab dir ein weiches Herz: sie formte dich ganz zum Menschenfreunde. Hüte dich nun, dass du die sanft-

ten Gefühle, die sie deiner Brust einpflanzte, nicht erstickest. Bey ununterbrochenem Glück ist dies sehr leicht möglich. Wir verhärten uns gar zu gerne gegen das Elend unserer Brüder, wenn wir selbst nicht elend sind; denn so wie die Nerven des Leibes durch den ermattenden Strahl der Sonne in Trägheit versetzt werden, so versinken auch die sanften Empfindungen des Mitleids in Gefühllosigkeit, wenn uns das Glück beständig zu lächelt. Wäre die einzige und ganze Bestimmung des Menschen auf Erden eingeschränkt und durch das Grab begränzt; so würde ich dennoch behaupten, das er sein Daseyn empfangen habe, um gut zu seyn und Bruderliebe zu üben. Was frömmelt eine Handlung unserm Glück, durch welche die Zahl der Elenden vermehrt wird. Wer kann mit Ruhe ein Meer voll Wollust geniessen, wenn es mit den blutigen Thränen gefärbt ist, wodurch es erkaufte wurde? wer kann Glück bey dem Genusse desselben finden, wenn mit iedem Zuge

der dumpfe Seufzer desienigen , der dadurch elend wurde , uns durch die Seele fährt?

O dass du den Tag für verlohren halten mögtest , an welchem du nichts zu der allgemeinen Summe des menschlichen Glücks beygetragen ; dass du an den Abenden deiner Tagwerke nur mit inniger Freude da verweiltest , wo du den Himmel einen Segen abgerungen ; dass deine Freuden-Thränen flössen über die Zähren des Kummers , die du getrocknet , und dass die Fehler , die du noch als Mensch begehen wirst , dereinst vor deinen höhern Tugenden verschwinden mögten wie das Eis vor der Sonne ! Ich verzeihe dir die geringen Verirrungen deines Herzens so lange , als es von edler Menschenliebe voll ist. Du kannst aufwallend , brausend , leidenschaftlich tobend , und dennoch ein edler Jüngling seyn. Der Ruhige , Geistlose und Schläfrige ist nicht zu grossen Unternehmungen , nicht zum Glück der Menschen , nicht zur Theilnahme bestimmt ;

der Unglückliche, der Unterstützung bedarf, bringt ihn nicht in Anschlag. Nur der, welcher wie du von der Natur zum Mitgefühl für andere geschaffen ist, wird gefordert und gesucht von dem Elenden, der Trost begehret. Versage nicht dem dein Mitgefühl, der dich um Trost anspricht. Sey nie so sehr von deinem Ich und deinen Bedürfnissen eingenommen, dass du nicht einen Platz in deinem Herzen für das Schicksal anderer übrig behieltest.

Vor allen Dingen empfehle ich dir den Mann, den wegen seiner Fehler und Verirrungen alles fliehet, und der nicht innern Trost genug findet, um sich von der herannahenden Verzweiflung zu retten. Verbirg dich nicht vor ihm, wenn er dich aufsuchet, um seinen beängstigten Herzen Luft zu machen und entschliessest du dich dann, dich seiner anzunehmen, so hüte dich dass du ihn nicht mit Vorwürfen über die Fehler der Vergangenheit zu Boden drückest, anstatt ihn durch liebevollen Trost und vernünftigen Rath auf-

zurichten, Ich kannte in meiner Jugend einen sehr tief gesunkenen Mann. Seine Verbrechen waren abscheulich. Sie gehörten zu denen, die man gerne mit einem dichten Schleier bedeckt, um sie dem Auge der Menschheit zu verbergen. Und doch war dieser Mann voll innerer Herzens-Güte. Aber der Werth, den ich sonst auf diesen Vorzug setze, hörte bey ihm auf. Seine Laster waren zu schwarz, um durch irgend eine seiner Tugenden gerechtfertigt zu werden. Er erkannte sein Verbrechen und verfluchte es. Ich habe ihn in den ruhigern Stunden, wo sein Geist nicht unter dem Taumel unedler Empfindungen erlag, bittere Thränen vergiessen sehen. — allein er fiel immer wieder zurück, und sein Geist, den die Natur mit vielen Vorzügen ausgerüstet hatte, kroch dann gleich dem Adler, dem die Flügel abgeschnitten worden, mit verbissener Wuth im Staube. Er war endlich genöthigt seine Vaterstadt zu verlassen, und sich an einem fremden Orte zu ver-

bergen. Hier schrieb er mir noch einmal die Empfindungen seiner geängstigten Seele. Ich will sie dir, um dich mit der menschlichen Natur desto vertrauter zu machen, wörtlich mittheilen. „Noch keine Zeile von Ihnen! — dies waren seine Worte — Nur nicht Verachtung — ich fühle, es wäre mein Tod! Fast will mein Herz nicht mehr ausdauren, ob es mir gleich stündlich zuruft: Du bist ein tiefgesunkener Thor — kein Boshafter. So wahr Gott ist! ich fühle es — tadle mich — ermundere mich wieder — doch die Folge von dem allen bey einem, darf ichs sagen, so weichem Herzen. Antworten Sie mir doch — nur ein Trostwort — nur dass die, die ich liebe, glücklicher sind als ich. Das Glück klage ich vielleicht ungerecht an, aber im höchsten Genusse keinen Geschmack, es ist kein Glück mehr u. s. w.

In diesen Zügen kannst du das Bild eines Unglücklichen erkennen, der es fühlt dass er durch seine eigene Schuld unglücklich geworden ist; und ich glaube mit Ue-

berzeugung behaupten zu können, dass sie die Gefühle eines jeden characterisiren, der so tief wie dieser gesunken ist, und eben so lebhaft die Verworfenheit seiner Existenz erkennt. Es wäre also höchst ungerecht, demjenigen die Grösse vergangener Verbrechen vorzurücken, der sie so mächtig empfindet, und sich mit Zutrauen in deine Arme wirft, um Rettung zu finden. Unternimmst du es, an der Besserung eines solchen zu arbeiten, so thue es mit ganzem Ernst. Du musst seiner begangenen Fehler nicht gedenken, aber zu erkennen geben, dass dich Zärtlichkeit und Schonung für ihn dazu bewegen. Du must versuchen, ob es noch Gegenstände gebe, die seinen niedergeschlagenen und unruhigen Geist auf irgend eine Weise beschäftigen können. Findest du diese, so stelle sie ihm angenehm und täuschend vor. Beschäftige seine Phantasie mit Bildern so stark, wie sie nöthig sind, um ihn aus seiner groben Sinnlichkeit durch die feinere zu ziehen, Lass

ihn nie alleine, und reisse ihn von einer Zerstreuung zur andern.

Auch den Leidenden empfehle ich dir, dessen Bedürfnisse so gering sind, dass du mit einem guten Groschen seiner ganzen Familie einen fröhlichen Abend machen kannst. Ich verlange zwar nicht von dir, dass du mit Don Quixotschem Spirit Abentheure aufsuchen sollst, um ein edles Herz zu zeigen; aber ich wünschte doch, dass du dich dann und wann entschliessen mögtest, in niedrige Hütten einzukehren, um dich da zu überzeugen, wie der ersetzte Mangel eines Stück trockenen Brods die lebhafteste Freude verbreiten kann.

O wie oft kehrte unter dem Strohdache einer leimigten Hütte meine Heiterkeit wieder, wenn meine Wünsche keine Gränzen mehr kannten. Wie zufrieden wurde ich mit dem Glück, das mir schon unschmackhaft geworden war, wenn ich meine Imagination an den rührenden Bildern geweidet hatte, die wir

in niedrigen Hütten finden. Willst du dein Glück in Freude geniessen, so blicke nicht immer nach dem, der mehr hat wie du. Kein Gut, das du schon besitzt, wird dich rühren, so lange der unvernünftige Wunsch, so viel wie dein reicherer Nachbar zu haben, dich gegen den Besitz des Deinigen gleichgültig macht. Wir sind unzufrieden, so lange wir Wünsche unterhalten, die mehr von dem begehren, was wir schon haben, und werden nur dann erst recht glücklich, wenn wir überzeugt sind, dass man mit Wenigem vergnügt seyn könne.

Auch dann, wenn du die Menschen studiren willst, musst du in der Hütte des einsamen Hirten anfangen, der an allem Mangel zu leiden scheint, und dennoch mit seinem Schicksale zufrieden ist, wenn er nur nicht Hunger leiden muss, und sein Strohbette vor Sturm und Regen sichern kann. Du wirst hier am leichtesten erkennen können, wie viel Vorzüge du hast, und dein Glück wird dir bey dieser

Vergleichung desto theurer werden. Glaube nicht, dass ieder Familie, die vom Schicksal bestimmt, in Mangel und Elend zu leben, die Last der Tage erleichtert wird durch die Gefühllosigkeit ihrer unausgebildeten rohen Seelen. Ich sahe Mütter in stillen Thränen zerfliessen bey den Klagen ihrer Kinder, die sie nicht befriedigen konnten, und Männer muthlos erliegen unter dem Gram, den der traurige Blick der Gattinnen zu ihren Herzen führte, die dem äussern Anschein nach zur Hefe des Pöbels gehörten.

Mancher schämt sich seines guten Herzens, aus Furcht, dass das gute Herz der hohen Meinung von seinem Verstande Abbruch thun mögte. Die Mode will, dass man einen Mann höher schätzt, wovon man sagt: es ist ein kluger und witziger Kopf, als den, welchem man das Lob giebt, dass er ein gutes Herz habe. Die meisten Menschen wollen deswegen lieber für klug als für gut gehalten seyn, und ersticken darum oftmals in sich die Gefühle des

Mitleids und der Erbarmung, Es würde mich kränken, wenn auch du durch diesen höchst elenden Beweggrund verleitet werden solltest, dem bittenden Armen eine Gabe zu versagen, die du ihm nach dem unerstickten Gefühle deines Herzens gewiss gegeben hättest. Es giebt auch Leute, die nicht allein dem flehenden Armen ihre Gabe versagen, sondern ihn auch mit Spott und Flüchen beladen zurückweisen. Es ist nun zwar der Klugheit gemäss, nicht jedem Fremden, der uns anfällt, die milde Hand zu öffnen; aber dann erfordern es doch die ersten Grundsätze von Menschenliebe, dies mit Sanftmuth und Bescheidenheit zu thun. Eine sanfte Verweigerung ist dem Unglücklichen lieber als eine störrische Gabe.

Ich habe nicht selten Jünglinge angetroffen, die im Besitz eines grossen Vermögens waren; und dem ^{Freiwilligen} ~~ohne~~ ^{ohne} ~~geachtet~~ ^{geachtet} schon sehr früh in allen ihren Handlungen eine Anlage zum unrühmlichsten Geitz verriethen. Sie sind eine wahre Geissel

für das Glück der Menschheit. Bey den unseligsten Entschlüssen machen sie schon in der Blüthe ihres Lebens den Plan zur Erlangung noch grösserer Reichthümer. Jede Wohlthat und Menschenliebe verbannen sie aus dem System, dass der Geitz mit dem unsinnigsten Eifer befolgt. Sie scheuen keine Niederträchtigkeit, wenn sie nur Geld einbringt, und keine Ungerechtigkeit ist ihnen verhasst, wenn ihre Reichthümer dadurch vergrössert werden. Die edlen Begriffe von Billigkeit sind ihnen fremd, und Grossmuth ist ihnen ein Unding. Sie leben und weben in ihrer individuellen Existenz wie der Seidenwurm in seinem Gehäuse, ohne dass das Schicksal anderer Menschen sie rühret. Sie sammeln und häufen, bis der Tod sie abfordert, da denn ein fröhlicher Erbe die Reichthümer wieder zerstreuet, die so lange verschlossen waren. Ein solcher Lüngling wird unter die verworfenste Menschen Classe gezählt, wenn er auch von dem ältesten Adel abgestammt wäre. Er entgehet

het der allgemeinen Verachtung gewiss nicht, denn kein Mensch schadet dem Glücke seiner Brüder mehr als der Geitzhals. — O darum bitte ich dich, nicht zu dieser verächtlichen Menschen-Art herabzusinken, sondern den Adel deines Herzens gegen die Versuchungen, Schätze zu häufen, zu behaupten. Siehe, die Spanne dieses Lebens ist kurz. Die Klugheit erlaubt es nicht, unsere guten Thaten zu verschieben, bis der Tod winket. Im Grabe hören wir auf zu handeln; kein Unglücklicher wird dich da um Hülfe anflehen; es herrscht da eine feyerlich tiefe Stille. Sey darum gut, weil du noch lebest; denn wer weiss, wozu du nach dem Tode bestimmt bist!

Vierzehnte Unterhaltung:

Von der Freundschaft.

Da ich in meinem vorigen Gespräche mich mit dir über den Umgang mit Men-

schen unterhalten habe: so ist es wohl gut, dir diesmal etwas über Freundschaft zu sagen; denn gewöhnlich finden wir sie zuerst im Gedränge der grossen Welt, und ziehen sie nachher in stillere Zirkel, um sie daselbst zu cultiviren. Es ist nicht mein Vorsatz, dir eine enthusiastische Lobeserhebung davon zu machen; ich will dir nur zeigen, in wie fern sie Bedürfniss sey, welchen Freund du wählen musst, und welche Eigenschaften dein Freund von dir zu fordern berechtigt ist.

Wer auf die Bewegungen seines Herzens aufmerksam ist, wird sehr bald finden, dass das Bedürfniss eines Freundes Gesetz und Wille der Natur sey. Unser Glück wird uns doppelt angenehm, wenn wir es jemanden entdecken können, der aufrichtig Theil daran nimmt, und unser Kummer wird uns leichter, wenn wir ein gefühlvolles Herz antreffen, das eine Zähre über unser Unglück weint. Wir würden bey dem Genusse der grössten Glücksgüter das Leben verwünschen, wenn wir sie

allein geniessen müssten; wenn wir nie mittheilen, und nie zum Freunde unserer Seele sagen könnten: Freue dich, ich bin glücklich!

In trüben Stunden würden wir unter der Macht des Kammers verzagen, wenn kein Menschenfreund uns die Hand reichte, und uns wegzöge von dem Abgrunde, der uns zu verschlingen drohet. Wir würden oft in der Verzweiflung unserer Leiden dem unruhvollen Leben ein Ende zu machen suchen, wenn nicht die liebevolle Ueberredung des Freundes uns aufs neue mit dem Leben aussöhnte, und uns Kraft gäbe, das Schicksal des morgenden Tages ruhig zu erwarten, und standhaft zu ertragen.

Wo ist der Erdensohn, der mit fester Uebezeugung sagen kann: ich bin mir auf immer selbst genug! ich habe keinen Freund nöthig! Ich kann ununterbrochen vergnügt seyn, ohne dass mein Bruder zu der Summe meiner Freuden ein Schärflein beyträgt! Ich kann im Unglück mein Loos

mit stoischer Unempfindlichkeit ertragen, und mit der Stärke meiner Seele jedem Verhängnisse Trotz bieten! Unser Zeitalter ist, wie ich glaube, nicht von der Art, solche Helden hervorzubringen und zu nähren. Wir werden von Jugend auf zu gefühlvollen Menschen gebildet — und zum Glück der Menschheit ist dies auch sehr gut — wir werden erzogen unter tausend Bedürfnissen, die wir bey der größten Weisheit und bey der reinsten Philosophie des Lebens auch in reifern Jahren nicht alle entbehren können. Daher entstehen so viele Freuden wegen befriedigter Wünsche, welche die Vorzeit nicht kannte, und so vieler Kummer über getäuschte Hoffnungen, wovon unsere entschlafenen Voreltern keinen Begriff hatten. Ein Freund ist also in unsern Tagen eben so nöthig wegen der vervielfältigten Ursachen zur Freude, als wegen der vermehrten Anlässe zum Kummer. Und in den Augenblicken, wo unsere Erfahrung und Klugheit unzureichend ist, bey verwickel-

ten Verhältnissen den rechten Weg zum Glück und zur Ruhe zu wählen, ist ein einsichtsvoller rechtschaffener Freund uns fast unentbehrlich. Es ist nicht mein Wunsch, dass du auf die Selbstständigkeit in Handeln Verzicht thun, und bey jedem ungewöhnlichen Vorfalle deinen Freund zu Rathe ziehen mögest, denn es giebt viele Dinge, wovon es die Klugheit verlangt, dass wir sie bis zur völligen Entwicklung in uns verschliessen und sie selbst unserm Freunde nicht entdecken; aber ich weiss es aus Erfahrung, dass in manchen Fällen des Lebens der Rath und Beystand des kaltblütigen Freundes den Ausschlag thun, und uns hinführen muss zu dem erwünschten Ziele, das wir sicher verfehlt hätten, weil wir die Sache nur einseitig betrachteten, oder in der Ausführung muthlos wurden, oder auch bey dem ungestümen Streben nach unserm Wunsch die rechten Mittel, ihn zu erlangen, verfehlten. Edle Freunde, die uns warnen, wenn wir irren; die uns trösten, wenn

bittere Leiden das Herz zerreißen ; die sich mit uns freuen , wenn uns das Glück zulächelt , und fähig sind zur thätigen Theilnahme , wenn wir ihrer Hülfe bedürfen , sind um so schätzbarer , je weniger wir sie auf unsre Pilgerschaft durchs Leben antreffen.

Die Wahl eines Freundes ist vorzüglich für den Jüngling eine äusserst wichtige Sache. Glück und Unglück des jungen Weltbürgers wird nie selten dadurch auf zeitlebens bestimmt. Wir sind in dem Lenz unseres Lebens eben so leicht von dem Bösewicht zum Unglück hinzureissen , als von dem , der es treu mit uns meint , im Guten und Edlen zu bestärken und zu befestigen ; es stehet da oft in der Macht desjenigen , dem wir uns anvertrauen , durch einen einzigen Kunstgriff alle väterliche Ermahnungen und die Bitten der zärtlichsten Mutter aus dem Gedächtnisse zu verbannen und unwirksam zu machen ; aber ein redlicher Freund hat es auch in seiner Gewalt , uns durch sein

Beyspiel zu belehren, wie man mit eiser-
nem Fleisse zum Guten und Schönen fort-
streben, und sich zum würdigen Staats-
Bürger bilden müsse.

Diesem zu folge musst du, mein iun-
ger Freund, natürlicherweise sehr behut-
sam in der Wahl derienigen seyn, die du
zu Vertrauten und Freunden annimmst.
Die Tugenden deines Herzens-Freundes
schleichen sich bey einem genauen Um-
gange mit ihm eben so unvermerkt in dei-
ne Seele, wie seine Thorheiten. Wenn
dir daher an deinem eigenen Glück et-
was gelegen ist so erforsche den Wandel
desienigen, dem du dich anvertrauen willst,
ehe du dich mit deinen Geheimnissen
und Wünschen seiner Discretion übergie-
best. Es ist ein Unglück für dich, eine
übereilte Wahl durch eine Trennung wie-
der gut machen zu müssen, wenn der
Nichtswürdige schon die innersten Falten
deines Herzens belauscht und ergründet hat.

Bey einer Aufmerksamkeit und ange-
wandten Klugheit wird es dir nicht schwer

fallen, unter der Menge denjenigen auszufinden, der deiner Freundschaft würdig ist. Wähle, wenn es möglich ist, den zu deinem Umgange, der dich übersehen kann, und in allen Vollkommenheiten zu einem höhern Grade wie du hinangestiegen ist. Du wirst von der Freundschaft keinen Vortheil haben, wenn du den Umgang mit Dummköpfen vorziehst, die du beherrschen kannst. Du hast freylich von diesen nicht zu fürchten, dass sie dich ins Verderben ziehen; du wirst aber auf einer niedrigen Stufe der Vollkommenheit stehen bleiben, wenn du deine Fähigkeiten nur mit den eingeschränkten Talenten dieser Leute vergleichst, und dich wegwendest von den grösseren Genieen, die der Menschheit zum Muster dargestellt sind, und weit über dich hervorragen.

Der Jüngling, der gerührt wird, wenn er die ehrwürdige Tugend leiden sieht, dem bey erhabenen Thaten ein sanfter Schauer durch die Seele fährt, dessen Bu-

sen rein ist von schändlichen Trieben, dem eine lebhafte Imagination, und ein noch stärkerer Verstand, diese zu ordnen und im Zügel zu halten, zu Theil geworden ist, der bey Ausübung einer guten That den Vortheil verachtet, um welchen der Eigennutz buhlt, der die Furcht in Gefahren nicht kennt, und in einer glücklichen Bildung die Erhabenheit seines Characters verräth — dieser Jüngling ist von der Natur zur Freundschaft bestimmt — wenn du ihn gefunden hast, so schätze ihn höher als Kronen.

Stand, Alter und gleiches Temperament haben gewöhnlich auf die Wahl des Freundes einen grossen Einfluss. Ich rath dir nicht, dich um die Freundschaft eines Jünglings zu bewerben, den seine edle Geburt berechtigt, dich kalt zurück zu weisen. Wenige von der vornehmen Jugend verleugnen gerne im Umgange mit den niedern Ständen ihren angebohrnen Adel — und wenn du billig denkst, wirst du dies nicht tadeln. — Man muss schon

eine ungewöhnliche Stärke der Seele bey ihnen voraussetzen, um dies zu erwarten, und wenn sie diese erworben haben so wird in dem niedern Stande ihre Freundschaft doch keinem andern zu Theil, als dem, der grosse Vollkommenheiten besitzt. Wenn du bey der Wahl eines Freundes bloß die wahren Vortheile bezielest, welche die Freundschaft gewährt, und kein Ehrgeitz sich mit einmischt, so wird der Jüngling deines Standes immer den Vorzug behalten: denn mit diesem kannst du das vertrauliche Band fester, inniger und dauerhafter knüpfen.

In wie ferne du bey deiner Wahl Rücksicht auf Alter und Temperament nehmen müssest, magst du selber untersuchen; indessen dürfen, meiner Meinung nach, die Jahre zweyer Freunde nicht zu sehr von einander abweichen; dahingegen die Verschiedenheit der Temperamente sogar Vortheile hervorbringen kann, wenn nur die Grundsätze von beyden Seiten übereinstimmend und edel sind.

den eigentlichen Werth eines Freundes erkennen wir gewöhnlich erst nach der Trennung. Wir sind als Jünglinge flatterhaft und flüchtig, um in den frohen Stunden, die wir an seiner Seite hinbringen, zu untersuchen, warum wir ihn mit ganzer Seele so über alles lieben, und uns so mächtig zu ihm hingezogen fühlen. Was wir für Sympathie und Uebereinstimmung in Gesinnungen halten, ist oft nur eine schonende Nachgiebigkeit, die aus dem innern absoluten Werth unseres Freundes entsteht. Wir überreden uns oft, dass wir ihn seiner Talente wegen lieben, und übersehen die Güte seines Herzens. Aber seine Talente sind es nicht, die wir bey der Trennung beweinen. Nein! Wir verschmerzen sie gelassen, wenn das Verdienst eines guten Herzens davon getrennt ist; wir setzen alsdann den Verlust derselben unter die Dinge, deren Hinfälligkeit die Menschheit mit blossem Achselzucken erträgt, und beruhigen uns bald darüber. Nur dann

fließet die Zähre für den, welchen der Tod oder Weltverhältnisse aus unserm Arm gerissen, als ein heiliges Opfer, wenn uns in der Stille der unwillkührliche Seufzer entfährt: Ach mein Freund war so gut! Wir schweifen dann in dem Gebiete vergangener Zeiten herum, sammeln darin jede sonst nicht bemerkte Blume, die er auf unserm Wege streuete, und binden aus ihren hingewelkten Blüten einen Strauss zum Andenken der guten Seele.

Ich habe dir, mein Theuerster! nun die Winke von dem gegeben, worauf du vorzüglich bey deinen Freunden sehen musst; ich bin itzt im Begriff, dir zu zeigen, was du selbst seyn und wie du handeln musst, wenn du dem Character eines untadelhaften Freundes Ehre machen willst.

Du hast keine Schätze nöthig, um den Rechtschafnen zum Freunde zu gewinnen; denn wer dich nur des Goldes wegen lieben wollte, ist unwürdig dein Freund zu seyn. Aber Reinheit der Absichten bey deinen Handlungen in einem hohen Gra-

de; Sanftmuth und Biedersinn bey den unbedeutenden Fehlern des strauchelnden Bruders; Bewunderungs-Gefühl ohne Neid bey glänzenden Vollkommenheiten anderer, die du nicht besitzt; Tapferkeit und Muth des Mannes, gemässigt durch die sanftern Empfindungen und Aufwallungen des Mädchens; Verschlossenheit und Discretion, sind die Eigenschaften, die du haben musst, wenn du auf einen ausdaurenden Freund Anspruch machen willst.

Verzweifle indessen nur ihn zu finden, wenn niedriger Eigennutz der Hauptzug deines Characters ist; wenn unrühmlicher Geldgeitz deine Thätigkeit in Fesseln schlägt, und sie dann nur in Freyheit setzt, wenn du glaubst, eine ausgespähte sichere Beute damit erhaschen zu können; wenn du die kleinen Vortheile irdischen Gewinnstes erhebest über die grösseren Freuden der Freundschaft, und dich dann so unwürdig zeigst, Theilnahme zu verdienen, als verhärtet, Theilnahme zu beweisen.

Auch dann hoffe nur auf keinen edlen Freund, wenn niedrige Wollust die Triebfedern deines Geistes erschlaft hat; wenn unrühmliche Leidenschaften dich in Trägheit und Schlafsucht gestürzt haben; wenn Verwesung dein Gesicht schändet und deine Seele jede Kraft zum Guten ausgehauchet hat in der tollen Carriere nach sinnlichem Genusse.

Auch dann flieheth die Freundschaft von dir, wenn alle deine Worte den Stachel der Satyre führen; wenn du dich immer bestrebst, auf Unkosten deines Herzens deinen Witz glänzen zu lassen; wenn die schüchterne Unerfahrenheit ein Ziel deines Spottes ist, und das bescheidene Verdienst dein schwarzes Herz nicht ausöhnen kann; wenn du nie gute Gesinnungen zeigst, und selbst die Tugend dir nicht heilig ist. — Vermeide diese Fehler und suche die genannten Vollkommenheiten zu erwerben, so sind dir edle Freunde gesichert, und du lebst glücklich:

Funfzehnte Unterhaltung.

Von der Liebe.

Ich hab diesmal die Absicht, mich mit dir von einem Gegenstande zu unterhalten, vor welchem in den Augen des Jünglings alles andere verschwindet, wie ein Nebel vor den Stralen der aufgehenden Sonne. Von Liebe und Freundschaft mit den sanften Töchtern dieser Erde will ich nemlich reden, und ich glaube, dass ich nicht nöthig habe, dich hier zur Aufmerksamkeit zu ermuntern.

Wenn ich noch einmal mit der Lebhaftigkeit meiner Jugend das Glück der Liebe empfinden könnte, dann, mein Jüngling, würde ich dir ein Gemähdle von Glückseligkeiten entwerfen, das du nicht ohne innige Freude betrachten würdest. Nun aber bin ich abgelebt; die Flucht von siebenzig Jahren hat meine Gefühle stumpf gemacht, und es wäre vielleicht anständiger für mich, an mein Grab zu denken, als von Mädchen und Liebe zu

sprechen. Da ich indessen den Vorsatz habe, nichts unberührt zu lassen was dich intressiren kann: so habe ich diese Augenblicke betsimmt, mich mit dir von dem zu unterhalten, was euch lünglingen auf Erden am theuersten ist.

Ich habe eigentlich wol nicht nöthig, die Erfindungs - Kraft aufzubieten, um dir das Glück der Liebe anzupreisen; auch wäre es wol vergeblich, wenn ich glauben wollte, es dir durch das, was ich darüber sagen will, erst begreiflich zu machen. Du bist in den Jahren, wo es um das arme Herz schon sehr bedenklich aussiehet; wo schon mancher Pfeil aus den Augen der Mädchen es verwundet und krank gemacht hat, also würdest du wol im Stillen über mich lachen, wenn ich dir die Liebe erst heute begreiflich machen wollte; da ich aber wünsche, dass alle deine Handlungen von der edelsten Art seyn mögen, so wünsche ich, dass es auch deine Liebe sey.

Erwarte nicht, dass ich mit der mür-
rischen Stirne des Alters die Freuden der
Liebe

Liebe verdamen werde. Nein! das will ich wahrlich nicht, so lange ich von dem Glück, das dadurch auf der Erde verbreitet wird, so hohe Begriffe unterhalte.

In dem Lenz unserer Tage kömmt kein Erdengut der Wonne gleich, die wir im Umgange mit einer edlen weiblichen Seele geniessen, die ganz für uns lebt, uns verstehet und unsern Wünschen entgegenkömmt. Jeder stumme Gedanke des Jünglings, der dem ausdrucksvollen Blick dieser weiblichen Seele begegnet, verursacht einen harmonischen Zusammenklang innerer Gefühle, der durch Blut und Nerven tönt, und die verborgensten Falten des Herzens mit Wonne erfüllet. Wie fern fliehen alle andere Wünsche, wenn wir bey der, die uns über alles lieb ist, im vertraulichen Gespräche die Welt vergessen können; wie zufrieden und wie heiter sind wir mit ihr, wenn wir überzeugt sind, dass sie sich zu stolz und zu glücklich fühlt, noch nach Beyfall und Bewunderung anderer Männer zu geitzen, wenn sie das

Schicksal und die Freuden ihres Lebens ihrem einzigen Geliebten anvertrauet hat.

Das Gefühl der Liebe ist uns in dem Jünglings-Alter so natürlich, dass ich mich gar nicht darüber wundern würde, wenn du schon damit bekannt wärest. Ihre Herrschaft erstreckt sich durch die ganze Schöpfung. Sie hat schon in iener geheimnissvollen Stunde, als die Schöpfung mit allem, was wir sehen, schwanger war, mit der Natur den Bund gemacht, dass nichts ihrer Herrschaft entgehen sollte. Der Mönch, der in seiner einsamen Zelle glaubt, er sey schon ein Engel auf Erden, wird durch die Liebe wieder an seine Menschheit erinnert — wäre es auch nur im Traume. Die Nonne, welche in schauervollen Mauren ieden rosigten Wunsch des Lebens begraben, und sich von allen Freuden der Welt losgerissen hat; die im Besitz religiöser Empfindungen das Gefühl der Liebe verachtet, und in dem melankolischfrommen Genuss ihrer Stunden schon den Vorschmack vom

Himmel zu haben wähnt, auch diese sinkt wieder zur Menschheit zurück, wenn der Lüngling, den sie verlohren glaubte, als ihr Retter sich blicken lässt.

Es scheint, als wenn die Liebe den Auftrag habe, den Stolz des Lünglings zu demüthigen, der sich über die Menschheit erheben will. Sie ergreift ihn auf der höchsten Stufe stoischer Tugend, die er in düsterer Einsamkeit hinanklimmte. Sie zwingt ihn da ihre Freuden zu kosten, und voll Verwirrung wieder zu den Menschenkindern herabzusinken, über welche er sich erhaben dachte. Wir erröthen über die Freuden der Liebe, wenn wir uns überredet hatten Engel zu seyn, und finden sie doch so süß, dass wir sie nicht entbehren mögen, um Engel zu bleiben.

Allmächtig zwingt uns die Liebe in ihre Fesseln hinein, sobald wir den Lenz unsers Lebens erreicht haben; wir entschliessen uns selten ihr zu widerstehen, wenn wir auch sonst wild wären, um frey zu seyn. Sie scheint uns ohngeachtet ih-

rer Tirannee den angenehmsten Genuss des Lebens zu verschaffen. Wir verlassen daher alles, womit die Sinne sonst den Geist beschäftigten, und betrachten mit innigem Entzücken nur den Abgott unseres Herzens, den die Liebe bildete.

Nichts ist so mächtig als Liebe. Mit Allgewalt erhebt sie uns auf den höchsten Gipfel des Glücks, oder stürzt uns in den tiefsten Abgrund des Elends. Sie ist die Königin der Leidenschaften. Vor ihrem Blick verschwindet der Ehrgeiz mit seinem zahlreichen Gefolge der Leidenschaften von niedrigerem Range. Sie will allein herrschen — allein unser Herz regieren und seine Gefühle lenken. Darum kömmt auch kein Kummer der Wehmuth gleich, die das Loos des Jünglings wird bey hoffnungsloser Liebe und verschmähter Zärtlichkeit; denn sobald die Liebe mit ungeschwächter Kraft sich bey ihm einge-drungen hat, vernachlässigt er alle Freuden, die ihm sonst das Leben lieb machten; sein Glück, seine Ruhe, ja oft selbst

das Leben hängt nun an der Liebe, wie an einem seidenen Faden; er sieht nichts als die, welche ihn entflammte; er höret ihren Gang in dem sanften Geräusche des Abendwindes, der ihn umweht; er sieht sie in dem Strahl der Abendröthe, der durch dunkle Gebüsche dringt; er hält das Echo seiner Klagen für ihre Stimme, und findet in dem Wiederhalle seiner Seufzer die Geständnisse ihrer Liebe; seine Träume sind voll von dem Bilde, das ihn wachend umschwebt; er umarmt es in dem Traume, welchen die Morgendämmerung seinem Lager zusendet — und wird betrübt über den leeren Schatten, den er beym Erwachen findet. Der Iüngling, der es gewohnt ist, mit seinem Herzen alle Monate neuen Tausch und Handel zu treiben, hat von dem, was ich dir eben gesagt, eben so wenig Begriffe, als ein anderer, der, ausgerüstet mit thierischem Phlegma, den Bauch zu seinem Gott macht, und sich um die Freuden, die der Umgang mit einer edlen weiblichen Seele verschafft,

nicht kümmert; aber der gefühlvolle und edle wird mich verstehen — nur mit diesem theile ich meine Gedanken über Liebe.

Wenn wir ohne Vorurtheil ihre ursprünglichen Quellen untersuchen, so finden wir sie in den sinnlichen Trieben, die allen Menschen eigen sind, und in dem körperlichen Bedürfniss, das uns die Natur einpflanzte, um unserm Geschlechte die Fortdauer zu sichern; aber es ist ausgemacht, dass dieser Gedanke den aufstrebenden Geist empört. Der edlere Jüngling, der unter einer Nation lebt, die in der Cultur einen hohen Grad erreicht hat, überredet sich daher gerne, dass körperliches Bedürfniss nicht die Hauptursache seiner Liebe sey. Er hat Recht dazu, sobald er sich die Fähigkeit erworben, seinem Geiste die edelste Nahrung zu verschaffen. Liebe, die bey dem Ungebildeten nur Befriedigung roher Empfindung ist, wird alsdann bey ihm verwandelt in dem edlen Wunsch, ein Mädchen zu beglücken; Liebe, die bey iedem aus den

körperlichen Eigenschaften des Mädchens entstehet, die zu Betriedigung seiner rohen Empfindungen zweckmässig sind, entspringt bey ihm aus den Eigenschaften der schönen Seele, womit ein Mädchen oder ein sanftes Weib begabt ist. Dem edlern Jüngling rührt die Zähre des gefühlvollen weiblichen Herzens, und ihr Geschmack an allem, was schön und gut ist; er sieht mit Wollust ihre Wangen wechselsweise erröthen und blass werden, und schliesst daraus auf ihr Vermögen, das Vortrefliche zu empfinden: dem unedlen hingegen gefällt nichts, als die Fleischmasse, womit die Natur den Gegenstand seiner Liebe begabte. Der rohe Jüngling weiss die Liebe durch kein stärker Band zu befestigen, als durch den körperlichen Genuss derselben; der ausgebildete vereinigt sich immer inniger durch gegenseitige Zärtlichkeit und durch Mittheilung edler Gedanken und Empfindungen.

Der Adel und die Würde der Liebe hängt also grösstentheils von den guten

Grundsätzen und der Cultur des Jünglings ab; aber oft wird hierin auch sehr viel von den Gegenstände der Liebe bestimmt.

Du kennest die sanfte Elise, und ich weiss, dass du sie liebest, denn es wäre unnatürlich, sie zu sehen, ohne sie zu lieben. Zwanglos und mit der Anmuth einer Grazie wandelt sie in den Kreisen umher, die sie beglückt. Wo sich ihr Auge hinwendet, da fliehet der Kummer von der Stirne des Unzufriednen, und er wird heiter. Ihre schöne Seele wird wider ihren Willen von den Bewegungen eines weichen Herzens verrathen. Ein blasser Schauer überschleicht ihre Wangen, wenn ein bekümmelter Greis am Stabe des Alters ihr vorüber schleicht, oder wenn du ihr die Leiden eines Biedermannes schilderst. Freude belebt ihr ganzes Wesen, wenn andere sich freuen; sie wird betrübt bey dem erstolenen Gram, den sie in den Mienen eines Fremden entdecket. Schüchtern kriecht in ihrer Gegenwart die verhärtete Bosheit zum schwarzen Herzen zurück;

und die Verläumdung verbirgt sich im Winkel. Ihr Antlitz ist voll Himmel und sanft wie das Morgenroth der aufgehenden Sonne. Kein Wölkchen würde ie ihre Heiterkeit überziehen, wenn nicht Elise, die vom Himmel zum Glück der Menschheit bestimmt ist, so oft das Opfer ihres guten Herzens wäre. Was fühlst du wenn du, dich an ihren Blicken weidest? Gewiss Liebe — Aber eine Liebe, die gerne alles hingeben möchte, um ihre Heiterkeit nicht zu trüben; eine Liebe, die dich bestimmt, dein Leben zu wagen für die Versicherung, dass du wieder geliebt wirst. —

• Wieso ganz anders werden die Empfindungen seyn, die Bulerin dir einst einflößen werden, wenn du dich nicht in dem ernstesten Augenblick mit innerer Verachtung gegen die Netze wafnest, die sie deiner Jugend legen; wenn du dich nicht wegwendest von der entschleyerten Unverschämtheit, womit sie dir unter die Augen kommen; wenn du dich nicht retttest durch die lebhafteste Empfindung des Contrastes, den

eine solche Creatur mit dem schönern Bilde macht, das ich dir eben entworfen habe. Ein edler Jüngling wird durch weibliche Immodestie abgeschreckt, anstatt dadurch angelockt zu werden. Er wendet mitleidig die Augen davon weg, und verstopft sein Ohr gegen ihren Forderungen. Wenn er auch einmal überrascht werden sollte, und er einige Züge trinken müsste aus dem Becher, den eine verworfene Creatur voll geschenkt hat, so wird der Ekel ihn schon beym ersten Genuße ergreifen: er wird sich erzürnt losreißen, und gestärkt durch den Unwillen über seine Schwäche mit neuer Kraft und beflügelter Liebe seine Huldigungen der edlern weiblichen Seele darbringen. Hättest du bey deiner Liebe auch nur bloss das Vergnügen vor Augen, das die Liebe den Sinnen gewährt, so behält doch immer das Frauenzimmer den Vorzug, die dir die Freuden, die du so feurig wünschest, mit sparsamen Händen bey kleinen Theilchen zumisset; denn, mein iun-

ger Freund, du musst nicht glauben, dass das grösste Vergnügen, welches uns die Liebe geben kann, darin bestehe, gleich im ersten Augenblick, da wir die Liebe fühlen, alle ihre Freuden zu erschöpfen. Du würdest dadurch zu früh aus deinem angenehmen Traume geweckt werden, würdest nie die sanfte Melankolie der Liebe empfinden, und nie die Wonne des hoffnungsvollen Strebens kennen lernen, wozu wir durch weiblichen Widerstand genöthigt werden. Eine Liebe ohne Hindernisse ist nie so glücklich als die, welche uns tausend Schwierigkeiten entgegen setzt, und erst nach vielen mühevollen Arbeiten erlangt wird; die Ursache davon wirst du in dem, was ich dir über die Natur des Menschen gesagt habe, leicht finden können.

Es bleibt mir nun noch übrig, dir etwas von den wohlthätigen Einwirkungen der Liebe zu sagen, und die Pflichten zu berühren, die du den Erdentöchtern überhaupt, und vorzüglich derjenigen

schuldig bist, die sich entschliest, ihr Scicksal mit demjenigen zu verbinden. Die Ruhe, die ich bedarf, nöthigt mich, dich für diesmal zu verlassen, Das Alter hat viele Schwächen, die ein billiger Iüngling gern verzeihet, und deswegen wirst du mir auch meinen plötzlichen Aufbruch vergeben.

Sechzehnde Unterhaltung.

Von der Liebe.

Die Zufriedenheit des liebenden Iünglings hängt ganz von dem Ohngefähr ab, wodurch seine Liebe geleitet wird. Kein Erdengut rührt ihn so sehr als das Mädchen, welches der Abgott seines Herzens geworden ist. Aus Liebe zu ihr würde er sich freywillig in die Fluthen des Oceans stürzen, wenn sie in Gefahr wäre, von den Wellen verschlungen zu werden. Seine Seele ist froh, wenn er sie heiter sieht, so wie ihre Zähnen sein Herz durchboren, wenn sie Kummer leidet, Mit abgehärm-

ten Wangen schleicht er zu ihrem Grabe, wenn der Tod sie ihm entriss; seine Thränen stürzen in unaufhaltsamen Gefolge zum Moose, das sie bedeckt, und voll Wehmuth bricht er die Rosen, die um ihre Leichengruft aufblühen. Er würde in der Verzweiflung seiner Leiden dem Leben ein Ende machen, wenn nicht die Hoffnung, sie wieder zu sehen, seine Hand zurückhielte, und ihn wieder mit dem Leben ausöhnte. So stimmt die Liebe zur tiefsten Traurigkeit; oder sie kann uns auch von der schrecklichsten Melankolie erretten. Damit der Mann unter der Last des Schicksals nicht verzagen, und seine Tage so seelenvergnügt als möglich verleben mögte, gab Gott der Erde so viele Engel in Mädchen Gestalten. Wie öde und traurig würde die Welt seyn, wenn diese holden Geschöpfe nicht da wären. Ich bin sehr ungewiss, ob ich nicht selbst in meinen jüngern Jahren die Gräber begrüsst hätte wenn die Mädchen mich nicht davon abgehalten hätten. Oft sahe ich Lünglinge

mit unnuethsvoller Stirne durch traurige Einsamkeiten hinschleichen, die plötzlich erheitert wurden durch den Blick eines sanften Mädchens; oft sahe ich die schrecklichste Melankolie verschwinden vor dem Feuer eines weiblichen Kusses, und oft den Jüngling um eines Mädchens willen das Leben wieder lieb gewinnen, das er schon verflucht hatte.

So lange Sinne und Nerven noch nicht ganz zerrüttet und verstimmt sind, ist der Eindruck, den weibliche Mittheilung der Gedanken und Empfindungen, der wohlthätigste für den Geist eines melankolischen Jünglings. Sie führen Funken in sein Herz, die sich durch alle Adern ergiessen und ihn unwiderstehlich zur Fröhlichkeit umstimmen. Der Umgang mit einer wackern Freundin stärkt ihn, die Pflichten des Lebens zu erfüllen, und giebt ihm süßen Lohn, wenn ein Tagwerk voll dieser Pflichten vollendet ist. Aber er muss dies Glück mit kluger Behutsamkeit behandeln, wenn er den Segen, den es enthält, in vol-

lem Maasse geniessen will. Je vortreflicher ein Erdengut ist, desto leichter setzen wir den Werth desselben durch zu häufigen Genuss herunter. Es ist ausgemacht, dass die Seltenheit einer Sache den hohen Werth derselben bestimmt, wenn der innere Gehalt auch von geringer Bedeutung ist, und dass die Allgemeinheit eines Gutes uns veranlasst, gleichgültig dagegen zu werden, wenn der innere Werth desselben auch an Engel und Gottheit gränzet. Der Jüngling entweihet das Glück, das ihm aus den Augen der Mädchen entgegen lacht, wenn er es als die Beute eines jeden Augenblicks betrachtet; wenn er es nicht in der Absicht gebraucht, wozu der Schöpfer es bestimmte. Das blühende Mädchen sollte ihn nicht entnerven und ihn zu grossen Tugenden unfähig machen: sie wurde von der Natur bestimmt, sein Leben nach mühevollen Arbeiten zu versüssen, seine Trägheit zum Guten zu ermuntern, und seine Wildheit durch den wohlthätigen Einfluss ihrer sanftern Sitten

zu bändigen. Es ist eines hoffnungsvollen Jünglings unwürdig, über die Freuden der Liebe die Pflichten des Lebens zu vergessen, und die Kraft seines Verstandes in dem Wust von romanhaften Ideen zu begraben. So sehr ich auch den Jüngling schätze, wenn er Gefühl für edle Liebe hat, so möchte ich dir doch lieber das Temperament des unempfindlichen Geitzhalses, oder des stupiden Klotzes wünschen, wenn du ie die Absicht und das Glück der Liebe verkennen, und mit ihrem Genusse verschwenderisch haushalten würdest. Leider ist es in unsern Tagen sehr gewöhnlich, dass Jünglinge, indem sie nach den Freuden der Liebe streben, die Mittel darüber vernachlässigen, Gegenliebe zu verdienen. Das Heer von Romanen, das in alle Häuser eindringt und mit seinem Gift zum Busen der jungen Welt hinschleicht, reizt unnatürlicherweise die Imagination, und bildet in den engern häuslichen Zirkeln eine Brut von Ideen, vor welcher die Pflichten des Lebens mit ieder stillern reinern

Freude verschwinden. Der Geist unseres Zeitalters macht den grössten Theil des schönen Geschlechts willig die Wünsche eines Iünglings anzuhören, sobald er mit aufgeputzten Aussenseiten und maschinenmässiger Gewandtheit erscheint, wenn ihm auch innere Würde mangelt. Das Mädchen verlangt nicht mehr von dem Mann den Heroismus der Vorzeit; sie schätzt nicht in ihm den kühnen Muth, der den Gefahren des Todes trotzt, der die Stütze des Fürsten und die Schutzmauer des Vaterlandes ist; sie will ihn lieber in ein weichliches Weib verwandelt haben, damit sie ihn nach Gefallen lenken und führen könne. Das Wortgepränge von nie gefühlten zärtlichen Empfindungen, die der Stutzer ihr wie auswendig gelernt vormahlt, überwiegt bey ihr alles, was der ungekünstelte bessere Iüngling zu sagen vermag. Sie beurtheilt den Werth eines iungen Mannes nach dem tactmässigen Kratzfus, womit er ihr

T

entgen kömmt; nach der modigen Frisur, nach dem Schnitt seines Kleides, und nach seinen Wohlgerüchen. Ich sage dies nicht aus Bitterkeit, mein Theuerster! Ich verachte auch nicht die Eigenschaften, wodurch man sich in der feinen Welt und bey dem weiblichen Geschlechte vorzüglich beliebt macht: wenn ich mich nicht irre, habe ich sie dir vielmehr empfohlen: nur vollte ich dir gerne die kränkende Täuschung ersparen, die dich gewiss treffen wird, wenn du glaubest, im Umgange mit manchen Mädchen und Weibern mit deiner stillen Tugend eben so weit zu reichen, wie der Alltagskopf mit seinem albernen Geschwätze. Aber verzweifle deswegen nicht, mein bester Lüngling, an weibliche Vortreflichkeiten! Du wirst im Umgange mit den Töchtern dieser Erde noch immer einige antreffen, die das männliche Geschlecht nach guten Grundsätzen beurtheilen und schätzen; die ihre Liebe nicht französirten Thoren hingeben, noch ihre Gunst dem Alltags-

kopfe der Mode zur Beute überlassen; und würdest du auch hierin getäuscht, so bleibt es doch immer eines edlen Lünglings unwürdig, seinen eigenthümlichen Character zu verläugnen, um der verschrobenen Laune eines modernen Mädchens zu gefallen.

Es ist nicht meine Absicht, dich über das zu belehren, was du von andern zu fordern berechtigt bist; ich wollte dir bloß zeigen, was du im Umgange mit Menschen und als Bürger deines Vaterlandes zu leisten schuldig bist: diesem Grundsatz will ich auch itzt getreu bleiben, und dir in der Kürze deine Pflichten in den Verhältnissen mit Mädchen zeigen.

Wenn du das menschliche Herz kennest, und mit der weich geformten Seele und den natürlichen Neigungen der Erdentöchter vertraut bist, so wirst du leicht einsehen, dass sie unfähig sind, den kunstmässigen Planen und Angriffen eines schlaunen Verführers zu widerstehen.

Väterliche Lehren und mütterliche Sorgfalt, die seit vielen Jahren mit der grössten Zärtlichkeit bey der Bildung eines Mädchens verschwendet worden, werden in dem ersten Augenblick erschüttert, da ein solcher — wenn die Natur ihn nicht vernachlässigte — mit der Miene der Aufrichtigkeit und scheinbarer Schüchternheit von Liebe und zärtlichen Gefühlen schwatzt. Die hohen Begriffe von Ehre und gutem Ruf, welche von Jugend auf dem Mädchen vorgeprediget werden, und die der eingebrochenen Sündfluth von empfindsamen Romanen der stärkste Damm sind, verlieren hier oftmals ihre Kraft, und der Verführer erreicht sein Ziel. Aber was hat er dadurch gewonnen? Thränen und Fluch des Mädchens und ewige innere Unruhe wird sein Erbe für den berausenden Taumel eines unglücklichen Augenblicks. Das Herz eines Mädchens fühlt jeden Kummer doppelt. Das zarte Gefühl, das der Schöpfer ihren Busen einflösste, wird ihnen zum Fluch, sobald sie

im Leiden gebeugt sind. Sie empfinden schnell iede Freude; aber ieder Kummer verwundet sie auch desto tiefer. Es ist das stolze Vorrecht des stärkern Mannes, an, dem Arme der Philosophie dem Unglück zu trotzen; dahingegen das schwächere Weib in den Stürmen des Schicksals sehr leicht verzaget. Du kannst also hieraus wissen, wie gross das Verbrechen sey, ein Mädchen unglücklich zu machen, und ihr Ruhe des Herzens und heitere Tage rauben.

Ich kenne die Einwürfe, die der Iüngling dem Greise macht, wenn dieser ihm Enthaltksamkeit und Mässigung empfiehlt: Das jugendliche Feuer ist nicht mehr in seinen Adern; er beurtheilet daher den Iüngling in den Augenblicken zu streng, da dieser seines Muthes nicht Herr ist. Dies ist die gewöhnliche Einwendung, wenn der Greis in Ansehung der Liebe moralisiret. Das menschliche Herz ist mir nun zu sehr bekannt, als dass ich von dir verlangen sollte, die schwelgerischen

Freuden einer Schäferstunde wie die Pest zu meiden; wenn ich dies thäte, so forderte ich gleichsam von dir, dass du aufhören solltest ein Mensch zu seyn. Aber wenn du in diesen Stunden die Rose brechen solltest, die unter der Sorge und Wachsamkeit zärtlicher Eltern aufgeblühet, o dann beschwöre ich dich bey deiner Ruhe, tritt sie nicht mit Füßen, wenn du sie gebrochen. Der Himmel gab dem weiblichen Geschlechte die Blüthen der Unschuld, um sich damit von dem, der sie brechen würde, für ihr ganzes Leben Freude und Unterstützung zu erwuchern, und nur der Mann hat ein Recht dazu, der sich feyerlich und mit dem grössten Ernst entschliesst, dies Mädchen für diesen Preis bis an des Lebens entfernte Gränzen zu führen und zu beglücken. Halte das Versprechen heilig, das du einem Mädchen gegeben hast, um ihre Liebe und Zuneigung zu dir zu belohnen. Brich nicht den Schwur, der dir die innigste Vertraulichkeit mit einer weibli-

chen Seele verschafte. Du kannst nie Theil an weiblicher Liebe nehmen, ohne dadurch gewisse Verbindlichkeiten auf dich zu laden; erfülle diese zärtlich und gewissenhaft, so wie es dem Glücke und der Ruhe deiner Freundin zuträglich ist. Ich setze hiebey voraus, dass du nur den Umgang mit Mädchen suchest, die noch unverdorben sind nun nicht auf weibliche Modestie Verzicht gethan haben; denn nichts würde mich mehr kränken, als wenn du dich zu feilen Buhlerinnen herabliessest, und diesen Creaturen den Tribut darbrächtest, der für das bessere Mädchen, die es werth ist, ihr Schicksal aufzeitlebens mit dem deinigen zu verbinden, aufbewahrt bleiben muss.

Und soll ich dir nun das Mädchen zeichnen, das einst deiner Wahl würdig seyn wird? Es hält sehr schwer, einem andern Regeln zu geben, nach welchen er lieben muss. Ein einziger Augenblick bestimmt in der Liebe oft plötzlich und entscheidend dasienige, worü-

ber wir schon Jahre lang nachdachten. Wir haben da nicht Zeit nach Regeln zu urtheilen, noch zu untersuchen, ob wir mit derienigen in Gefühlen und Gesinnungen sympathisiren, die wir zu wählen uns so plötzlich entschliessen: allein der Augenblick, in welchem wir ein Mädchen wählen, die auf immer die Theilnehmerin unsers Schicksals seyn soll, bleibt doch der wichtigste unsers Lebens. Sey deswegen vorsichtig in deiner Wahl, überlege, beurtheile, prüfe, schaue ins Herz, das du gewinnen willst, alsdann wähle, sey nicht mehr wankelmüthig, und traue bis in den Tod.

Siehe bey der Wahl eines Mädchens vorzüglich darauf, ob sie dich einzig und allein liebt, ob nicht ein anderer schon im Besitz der Zuneigung ist, wornach du strebest; und erfährst du dann, dass deine Verbindung mit ihr die Zerreißung schon geknüpfter Bande nothwendig macht: so erfordert es sowol die Liebe zu dem

Mädchen, als zu dir selbst, dass du auf deine Wünsche, sie zu besitzen, Verzicht thust. Glaube mir, mein iunger Freund! es würde ein sehr trauriges Loos für dich seyn, die ganze Spanne deines Lebens an der Seite eines Weibes hinzubringen, die nicht für dich bestimmt ist. Du würdest um so unglücklicher dabey seyn, weil du von den häuslichen Freuden so hohe Begriffe hast, und das höchste Glück deines Lebens in den Stunden zu erhalten glaubst, wo du mit einer weiblichen Seele dein Schicksal unauflöslich wirst verkettet haben.

Gieb acht, ob dem Mädchen, das du zu lieben dich entschliessest, eine sanfte Röthe zu den Wangen steigt, wenn du ihr das Glück stiller Hausfreuden mit lebhaften Farben schilderst; ob ihr eine Thräne in die Augen tritt, wenn du ihr das Gemählde von einem unschuldig Leidenden entwirfst; ob sie Unwillen verräth, wenn du scheinst hart und ungerecht gegen deine Brüder zu seyn, und

ob sie Gefühl hat für alles, was schön und gut ist. Ein Mädchen mit diesen Eigenschaften ist für dich gebohren; allein wisse auch, dass du sie als Weib um so behutsamer und zärtlicher behandeln musst, je weicher ihr Herz und je schöner ihre Seele ist. Die geringste Härte wird sie beleidigen; der geringste Grad von Kaltsinn wird sie misstrauisch machen; und wenn nun der Zufall einen schönen Schmeichler herbeyführt, so ist es um das treue Herz deines Weibes geschehen.

Wenn du dich entschliessest, das Schicksal eines Mädchens mit dem deigenen zu verketten, so erkenne die grossen Pflichten nicht, die du dir dadurch auflegest. Es ist wahrlich nicht leicht, ein Mädchen in vollem Umfange glücklich zu machen. Die Bedürfnisse unseres Zeitalters sind so mannigfaltig, dass du sehr viel nöthig hast, um dein junges Weib bey guter Laune zu erhalten. Wenn ihre zärtliche Bescheidenheit auch

manchen Wunsch unterdrückt, so wird sie doch manche Forderung an dir machen, die du ihr, ohne sie zu kränken, nicht abschlagen kannst. So lange du allein lebst, kannst du mit Wenigem vergnügt seyn; aber du reichst mit Wenigem nicht mehr aus, so bald du für das Glück eines Weibes mit sorgen musst. Wie traurig wird das Leben der iungen Eheleute, die, durch den Nebel der Liebe verblindet, die düstre verzweiflungsschwangere Zukunft nicht sahen, worin sie sich durch ihre übereilte Verbindung stürzten. Sie schmelzen zwar in den ersten Monaten in Wonne dahin; aber wehe ihnen, wenn sie anfangen Mangel und Dürftigkeit zu empfinden; wenn der Mann, anstatt in den Armen seines iungen Weibes Erholung von den Sorgen des Lebens zu finden, durch ihren geheimen Kummer noch tiefer gebeugt wird. Wir können von dem schwachen Weibe nicht die stoische Unempfindlichkeit gegen Elend, nicht den heroischen Muth

im Leiden erwarten, womit der Mann sich aufrichtet und tröstet. — Ich will nicht fortfahren das Bild eines iungen Ehepaars auszumahlen, das an allem Mangel leidet und in der Zukunft nichts als hoffnungslose Tage erblicket. Ich überlasse es deinem eigenen Nachdenken, aus dieser kurzen Betrachtung Vorthelle für dich zu ziehen, und zu überlegen, was du thun musst, um eine mit Bitterkeit und Elend umgebene Ehe zu vermeiden.

Wenn du zum Mädchen sagest: ich will der Deinige seyn, so verpflichtest du dich dadurch, das Mädchen liebe reich aufzurichten, wenn sie an deiner Seite auf dem Pfade des Lebens strauchelt; deine an Sorge und Ernst mehr gewohnte Seele musst du dann dazu weihen, jeden Kummer von ihr zu entfernen, der in trüben Stunden ihr Herz beunruhigen könnte; die Freuden deines Lebens müssen nur aus ihrer Heiterkeit entstehen; du musst theilnehmend mit ihr

seyn, wenn Krankheit und Alter ihre jugendlichen Reitze verscheucht haben; du musst in ieder Scene des Lebens ihr Schutzengel seyn, und keine grössere Freude kennen, als sie zu beglücken. Dies sind die Pflichten eines Ehemannes; wenn du sie treu erfüllst, so glaube ich, dass keine weibliche Seele verdorben genug seyn wird, um nicht dafür durchgängliche Hingebung ihres Willens dir zu danken.

Siebzehnte Unterhaltung.

Von der Dankbarkeit

Ich würde einen grossen Fehler begehen, wenn ich dir nicht meine Begriffe von einer der angenehmsten Pflichten des Lebens mittheilte, die wir Dankbarkeit nennen. Die gewissenhafte Beobachtung derselben ist immer das sicherste Kennzeichen eines guten Herzens, Darum kann man auch

so leicht den Biedermann durch kleine Wohlthaten, die sein Leben versüssen, oder durch geringe Gefälligkeiten, die unsere Hochachtung gegen ihn beweisen, gewinnen.

Alle Menschen haben zu dieser oder iener Zeit Ursache, diese Pflicht zu üben. Von dem Mann, der vom Himmel bestimmt ist, über seine Brüder zu herrschen, bis zum Tagelöhner, der im Schweisse des Angesichts sein Brod isset, ist alles genöthiget, dem Gefühle zu huldigen, das sie uns auflegt. Selbst der kühne Räuber, der mit finsterer Stirne im Dunkeln schleicht, um sich Schätze zu haschen, opfert seine Mordlust demselben freywillig auf. Er giebt den Raub zurück, sobald er in dem Ueberwundenen den Mann, der ihm einst Gutes that, erblicket, um nicht die Empfindungen der Dankbarkeit zu ersticken. Von der zarten Kindheit bis in das graue Alter fühlen wir Schwächen und Bedürfnisse, die uns fremde Hülfe nöthig machen. Dies wollte der Schöpfer so, um uns zu

bewegen, gegen unsere Mitmenschen gut zu seyn, und uns die vortrefliche Gesinnungen einzuflössen, die wir durch Dankbarkeit am deutlichsten zu Tage legen können.

Soll ich dir nun dieienigen nennen, denen du vor allen diese Pflicht zu leisten schuldig bist? Dein Character, und die Mühe, die du dir schon gegeben hast, dir die Pflichten des Lebens zu bestimmen, machen dies fast überflüssig. Indessen finde ichs doch nöthig. Dein Weg durch die Welt ist der Weg durch ein Labyrinth, wo unzählige Irrwege von dem schmalen Stege der Rechtschaffenheit abführen. Die Merkmale, die dir beweisen, ob du noch auf dem rechten Wege wandelst, können nicht zu häufig angebracht werden, und dies soll denn zur Apologie meines heutigen Gespräches dienen.

Dankbarkeit gegen Eltern insbesondere ist eine Tugend, die so gross und so voller Würde ist, dassich um ihrent-

willen den lüngling, der sie übt, hochschätze, wenn er auch sonst nicht das mindeste Verdienst besäse. Ich bin zweifelhaft, ob die zärtliche Mutter mehr Anspruch auf die Liebe und Hochachtung des lünglings hat, als der sorgenvolle Vater. Wenn ich indess bedenke, dass unsere Existenz in den zarten Jahren der Kindheit, wo der geringste Umstand sie endigen kann, ganz von der Pflege und den liebevollen Gefühlen der Mutter abhängt; wenn ich erwege, dass die Stunden unserer Geburt ihr eigenes Leben in Gefahr setzten: so bin ich sehr geneigt, ihr den Vorzug zu geben. Ueberhaupt ist die mütterliche Liebe nach ihren Beweggründen sehr von der Liebe des Vaters verschieden. Die Liebe der Mutter ist grösstentheils auf das Daseyn des lünglings, den sie gebahr und erzog, eingeschränket. Sie ist zufrieden, so lange er seine Kräfte, die sie so sorgfältig nährte, nicht verschwendet, und freuet sich über ihn, wenn er gesund und

und frohen Muths ist. Die Liebe des Vaters ist nicht der Preis der bloßen Existenz des Sohnes. Er wird vom Ehrgeiz, oder wenn er zu den Edlern gehöret, von dem innigen Wunsch, in seinem Sohne einen würdigen Staatsbürger aufblühen zu sehen, angetrieben, von ihm etwas mehr, als das bloße Daseyn zu verlangen. Die Liebe des Vaters fängt eigentlich erst in dem Augenblicke an, da er mit Grund die Hoffnung unterhalten kann, dass sein Sohn einst ein nützlicher Mann werden wird. Eine vernünftige Mutter unterhält freylich eben denselben Wunsch; allein weder Ehrgeiz noch andere Beweggründe sind hier die Triebfedern. Die bloße mütterliche Liebe veranlasst ihn, und lässt auch nicht nach, wenn er nicht erfüllt wird. Was würde daher wol das Schicksal des Kindes seyn, dem die partheyische Natur die Anlagen zu höhern Geisteskräften in einem geringen Maasse zuwog, wenn nicht die Zärtlichkeit einer verehrungs-

würdigen Mutter für die Erhaltung und Bildung desselben sorgte. Wie manche Thräne, wie viele schlaflose Nächte, erfüllet mit bangen Sorgen, muss sie hinopfern, um das kaum angefangene Leben ihres Kindes zu erhalten. Eine weitere Untersuchung darüber würde mich von meinem Zweck führen. Genug, dass keine Pflicht dem Jüngling so theuer seyn muss, als seine Eltern zu lieben.

Ich übergehe die kindlichen Pflichten eines Jünglings, dessen Eltern im Schoosse des Glücks leben; es ist äusserst leicht für ihn, sie zu erfüllen; denn was hat er mehr zu thun, als für sein eigen Glück zu sorgen? Die Mutter will nichts weiter, als dass er seine Gesundheit schone, und sie als ein theures Pfand betrachte; und der Vater ist zufrieden, wenn er die sparsam gesammelten Thaler nicht verschwendet, und sie mit Klugheit zu seinem Besten nutzt. Aber grösser sind die Pflichten des Jünglings, dem das Glück gütig winket, indess seine

Eltern das drückende Ioch der Armuth fühlen. So lange ihm noch ein kleiner Theil von Menschengefühl übrig bleibt, wird er nicht zugeben, dass sein Vater, der für ihn einst den letzten Heller hingab, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, im Alter darbe; dass die Mutter, die seinetwegen die Sorge und das mühevollen Loos des Vaters theilte, es im Alter vergessen muss, dass sie einen Sohn zur Welt brachte. O es giebt keine Handlung, die mehr Heiterkeit und Ruhe in die Seele des Jünglings zurücklässt, als die Wohlthat, welche er dem leidenden Vater erzeigt, und die Liebe, mit welcher er die Thräne der Mutter trocknet.

Unter den Empfindungen, deren Stärke und Lebhaftigkeit menschliche Worte nicht beschreiben können, gehöret vorzüglich die, welche den Greis durchdringen, der hülflos an dem Stabe des Alters seinem Grabe zuwandelt, der in dem verzweifelten Wahn stehet, dass Theilnahme und Bruderliebe aus der

Welt verbannet seyen, und nun plötzlich und unerwartet in seinem eigenen Sohne einen Retter und Beglückter findet. Es ist hier nicht so sehr das Bewusstseyn des Vaters, dass seine Leiden gestillt sind, als die frohe Uiberzeugung von dem Glücke des Sohnes, die ihn hinreißt zu unbeschreiblichem Entzücken und inniger Freude.

Ich verachte den Lüngling mit ganzer Seele, der, um sich hier von seiner Schuldigkeit zu machen, mit verhärtetem Gemüthe ausruft: Es war die Pflicht meiner Eltern, mich zu erziehen! Was ich itzt bin, das bin ich durch meinen Fleiss! Ich finde nöthig, zu sammeln und aufzuhäufen, damit meine künftige Familie nicht leide u. s. w. Der bessere Lüngling wird diese Entschuldigung nicht gebrauchen, sondern thätigen Beystand leisten. Soll ich mich erst bemühen, durch tief ausgedachte Vernunftschlüsse die Pflicht der kindlichen Liebe und Unterstützung hier zu beweisen? O es giebt

viele Gegenstände, wovon sich die Wahrheit so unwiderstehlich aufdringt, dass metaphysische Gründe überflüssig sind, und überdem bleibt es wol unwiderleglich, dass es besser sey, durch Täuschungen die Menschen zu beglücken, als durch klar bewiesene Sätze sie unglücklich zu machen. Der Wilde, der die Wälder durchstreift, wo Cultur und feine Sitten fremd sind; der weder Religion noch Staats-Verfassung kennt, und in kindlicher Einfalt des Verstandes seine Tage verlebt, — dieser Wilde würde es wenigstens sonderbar und ungerecht finden, wenn er vernähme, dass unter einer Nation, die sich im stolzen Wahn so sehr über ihn erhaben glaubt, Kinder in Ueberfluss und Schwelgerey lebten, indess ihre Väter bey Mangel und Dürftigkeit verhungerten.

Ich bitte dich, mein Jüngling, nicht auf den Gedanken zu kommen, als ob ich an deiner kindlichen Liebe zweifelte! Nein wahrlich das thue ich nicht! Ich ken-

ne dich zu sehr, als dass ich einen Argwohn unterhalten könnte, der, wenn er gegründet wäre, eine grosse Verdorbenheit deines Charakters voraussetzen müsste. Aber es könnte doch möglich seyn, dass du einst auf die edlen Entschlüsse dieses Augenblicks Verzicht thättest, und deine Eltern vergäsest; in diesem Fall wirst du wohl thun, wenn du dich an unser heutiges Gespräch erinnerst, und zu deiner Pflicht zurückkehrst.

Nächst deinen Eltern machen deine Lehrer mit Recht auf deine Dankbarkeit Anspruch. Diese muss dein eigenes Gefühl bestimmen. Wenn der Mann, der dich unterrichtet, seinen Fleiss nicht nach dem Gelde abmisst, das ihm dafür zu Theil wird; wenn der grosse Beweggrund, ein nützliches und würdiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu bilden, bey seinem Unterrichte mehr über ihn vermag, als der Tribut, nach welchem der Eigennutz geizt; wenn er die erhabenen Wahr-

heiten und Wissenschaften, die der menschliche Geist zu fassen vermag, mit Würde und Ernst vorträgt; wenn seine Sittenlehre rein ist, und durch das Beyspiel seiner Handlungen bestätigt wird, — dann, mein Iüngling, fodert er deine ganze Hochachtung; du müsstest von der Natur zum Ungeheuer geformt seyn, wenn du sie ihm versagen wolltest. Wenn nun aber dein Lehrer diese grossen Vollkommenheiten nicht besässe, und er sich täglich Fehler des Verstandes und des Herzens zu Schulden kommen liesse, dann begegne ihm doch wenigstens mit scheinbarer Achtung, und verbirg es sorgfältig, dass du ihn übersiehst.

Nicht minder gross als die Pflicht, die ein Iüngling seinen Eltern schuldig ist, ist die Dankbarkeit, die er dem Beförderer seines irdischen Glücks beweisen muss. Wenn sich ein iunger Mann durch alle Anstrengung seiner Kräfte der Dürftigkeit und dem Mangel zu entreissen suchet; wenn er die Stunden, da seine fröhlichen

Zeitgenossen in lärmenden Zirkeln sich ergötzen, darauf verwendet, sich zum nützlichen Menschen zu bilden; wenn er die Nächte durchwacht, um in dem Umgange mit den Todten seinen Geist zu erhellen, und dennoch unbemerkt und ungesehen dahin schleicht, ohne Aussichten zum Glück zu haben, noch Hofnung unterhalten zu dürfen, seinem Vaterlande zu dienen; dann ergreift Wehmuth seine Seele und Verzweiflung zermalmet sein Herz. Aber sein Kummer verschwindet, sobald ein edler Mann sich seiner annimmt, und unter dem gefälligen Namen eines Gönners ihm die Aussicht in künftige Tage angenehm und glücklicher macht. Nach meinen Gefühlen ist es eines der grössten Vergnügen, aus den Stunden der Freude in die Vergangenheit zu blicken, wo wir mit tausend widrigen Schicksalen zu kämpfen hatten. Wir sind so heiter und froh, wenn wir den Stürmen entgangen sind, die unsere Seele beugten, dass nichts natürlicher ist, als mit der

innigsten Wonne dem zu danken, der uns liebevoll rettete.

Ausser diesen Fällen wirst du in deinen Verhältnissen manche Ursache finden, die dich deinen Freunden zu Dankbarkeit und Gegendienste verpflichtet. Ich rathe dir, keiner Gelegenheit aus dem Wege zu gehen, wo du entweder Gefälligkeiten empfangen oder beweisen kannst, denn dies sind die herrlichsten Mittel, unser Pilger - Leben angenehm und erwünscht zu machen, und zudem scheint unserer Natur nichts angemessener zu seyn, als ungeheuchelte Menschenliebe, die nur durch jene Mittel thätig bewiesen werden kann.

Hüte dich aber vor der Dankbarkeit, die dir die Hände bindet, wenn du für das allgemeine Beste wirksam seyn willst. Es giebt Leute, die uns zwar mit Gefälligkeiten überhäufen, die aber dafür nichts geringeres verlangen, als alle unser Thun und Lassen nach ihrem Wink einzurichten; die uns für eine erzeugte Güte als

Maschinen ihres Interesse betrachten, und sich über Undankbarkeit beklagen, so bald wir uns erdreisten, etwas zu thun, das ihren unbilligen Forderungen entgegen ist, oder nicht darauf abzielet, ihre Vorthelle zu befördern. Nur ein äusserst schwacher Jüngling wird seine guten Grundsätze der Laune eines gierigen Wuchers aufopfern, und seine Handlungen nach der Meinung eingeschränkter Köpfe umformen. Es versteht sich von selbst, dass von dem Gönner, der unser ganzes Glück macht, hier nicht die Rede ist; denn dieser bestimmt uns mit unserm Glück zugleich den Wirkungskreis unserer Pflichten. Du würdest dich gegen die Ordnung der menschlichen Gesellschaft versündigen, wenn du diesen ohne den Willen desjenigen, der ihn dir bestimmte, ausdehnen, oder überspringen wolltest.

Achtzehnte Unterhaltung.

Von der Einsamkeit.

Nur in der sanften Ruhe einsamer Stunden, abgesondert von der grossen Menge, und entfernt von dem Jubel des bethörten Haufens, finden wir das eigenthümliche Clima für die Blüthen und Früchte unseres Geistes. Für Jünglinge ist es ein wahres Glück, wenn der Zufall oder ihre Wahl sie oft dahin führen, und sie dann allmählig die Kraft empfinden, mit welcher jede gute Eigenschaft durch stilles Nachdenken gestärkt und erhöht wird.

In den Wirbeln der Welt zerdrücken aufgethürmte Wünsche, ungereimte Nachahmungssucht des Thörichten, und der Sturm wilder Leidenschaften die zarten Blüthen jugendlicher Tugend. Der bessere Jüngling sucht da vergebens ein würdiges Muster für seine Handlungen, denn der edle Mann hält es der Klugheit gemäss, im Gewühl der Menge zurückhaltend zu

seyn, oder wenn es möglich ist, stillen Betrachtungen nachzuhängen, und der Lärmende ist gewöhnlich ein seichter Kopf, der keine Ideen verräth, die mit dem, was der gute Jüngling sucht, in Harmonie stehen. Es bleibt ihm nichts übrig, als in die Einsamkeit zu gehen, und da die Bildung seines Geistes nach einem selbstgeschafnen Ideal, oder nach dem Muster eines würdigen Freundes, der mit ihm in der Stille nach rühmlichen Zielen wetteifert, zu vollenden.

Aber die Einsamkeit ist nicht für jeden Jüngling wohlthätig. Nicht dem bringt sie Segen, der entnervt an Geist und Körper blass wie der Tod zu ihr hinschleicht; der alle Triebfedern zum Guten und Edlen verlohren hat, und nur deswegen sein Leben zu bessern wünscht, weil er unfähig ist, die Gräuel der vergangenen Tage zu erneuern.

Auch der Jüngling ist unfähig, Vortheile für Geist und Herz in ihr zu erlangen, dem immer ein ganzes Heer un-

befriedigter Wünsche vor Augen schwebt; der mit seinen Gedanken nie zu Hause ist, und voll Unmuth die Täuschungen beklagt, die er in den vergangenen Tagen des Lebens erlitten. Nur Jünglinge, die das Göttergeschenk der Gesundheit nie mit Füßen traten; die mit kühnem Geist zu ieder guten That, welche der Menschheit zur Zierde gereicht, emporstreben; die bescheiden in ihren Wünschen sind, und bey getäuschten Hoffnungen nicht muthlos verzagen, sondern immer die Vollkommenheit ihres Geistes, und das daraus entstehende unzerstörbare Glück vor Augen haben — nur diese sind fähig, in der Einsamkeit glücklich zu seyn, und in ihr die Grösse zu erlangen, die wir an den erhabenen Männern aller Zeitalter bewundern.

Mit der innigsten Wonne denke ich noch an die frohen Tage längst verlebter Jugend zurück, die mir in den Schatten stiller Haine, und bey dem Gemurmel der Bäche entflohen. O wie leicht war es mir

da , meine Leidenschaften in Ruhe einzuwiegen , und meinem Herzen den seligen Frieden wieder zu verschaffen , wenn ich ihn im Gelärme der Welt verlohren hatte. Einsam untersuchte ich da das Eigenthümliche meiner Wünsche ; ich war hier fähiger , die Thörichten unter ihnen zu erkennen und zu verwerfen , und gewann mehr Kraft , die Guten mit zärtlicher Behutsamkeit zu behandeln , und mit Beharrlichkeit auszuführen. Noch fühle ich den Schauer , der mich oft in Dunkelheit ehrwürdiger Wälder beschlich , wenn meine Phantasie mit leichtem Fluge hinschwebte zu ieder Scene , die das unverdorbene Herz in Entzücken setzt.

In der Einsamkeit werden die Begriffe von der Würde unseres Geistes , die im Geräusch der Welt dunkel und unvollkommen sind , heller und deutlicher. Seine grosse Bestimmung wird da mehr erkannt , wir schauen tiefer in seine Natur , und dieser Gesandte des Himmels , der uns sonst ein Fremdling war , wird

hier unser innigster Vertrauter. Sich selbst zu kennen, sollte das grosse Studium aller Menschen seyn. In iedem liegt ein Buch mit goldnen Buchstaben geschrieben, das unendliche Unterhaltung darbietet, wenn man sich Mühe giebt, es zu lesen

Nur in der Einsamkeit, in den stillen, leidenschaftlosen und ruhevollsten Stunden des Lebens kann dies geschehen. Im Geräusch der Welt verbirgt sich der Geist, gleich dem unglüklichen Fürsten, den seine irre geführten rebellischen Unterthanen zu morden suchen; aber man besinne sich nur wieder; man lege seinen ungestümmen Wünschen die heilsamen Fesseln an; man trenne sich von dem wilden Haufen — und der Geist wird wieder geföhlt: er denkt und würkt aufs neue wohlthätig, wie ein Fürst, der in seine verlorrenen Rechte wieder eingesetzt worden.

Je vertrauter wir mit der Natur unsers Geistes werden, je mehr werden uns die Handlungen verhasst, die seine himm-

lische Natur verabscheut. Nach öfterm Umgange mit uns selbst fangen wir an, durch unsern Geist zu denken, zu leben und zu wirken, und dann ist es möglich, an den Handlungen des ganz sinnlichen Menschen Vergnügen zu finden, oder sich wie ein Kind am Gängelbände der Mode leiten zu lassen.

In der Einsamkeit bildet sich der Patriot, der mit der grössten Selbstverleugung seinem Vaterlande nützlich zu werden sucht; er gewinnt da die Kraft, sich über die kleinen Vortheile wegzusetzen, die ihn von den grössern Aufopferungen abhalten können, welche er glaubt, seinem Vaterlande machen zu müssen. Zu allen Zeiten war die Einsamkeit die Mutter grosser Männer. Die Denkkraft des Menschen wächst in ihren Schatten zu einer höhern Energie; die Phantasie, die sich in dem Getöse der Welt verirrt, nimmt hier einen richtigern Schwung, und nähert sich wieder dem Wahrscheinlichen und Möglichen, wovon sie sich entfernt hatte. Unsere Freuden hängen weniger
vom

vom Schicksal und Zufall ab, so bald es uns gelungen, die Quelle unserer Vergnügen in uns selbst zu finden, und sie mit dem Bewustseyn unserer grossen Bestimmung und der Erfölung unserer Pflichten zu nähren. Die Einsamkeit führt uns zu diesen grossen Vortheil.

Es giebt Augenblicke im menschlichen Leben, wo kein Erdengut uns rührt; wo jeder Trost für uns verlohren ist; wo selbst die Zärtlichkeit und Theilnahme unserer Freunde nicht gefühlt werden und wo der Kummer uns mit schwerer Hand zu Boden drückt: in diesen Augenblicken triumphiren wir oftmals über unser Schicksal, durch die Kraft, welche wir uns in glücklichen und ruhigen Stunden im Schoosse der Einsamkeit erwarben.

Ich rede zu dir aus Erfahrung! Als das Schicksal mir mein Weib, die treueste Gefährtin meines Lebens, entriss; als es meine Kinder in der Blüthe ihres Lebens zu Grabe trug; als es mich von

meinen Freunden trennte, und mich endlich allein stehen liess, umgeben mit einer neuen Welt und neuen Sitten, hätte ich da nicht vor Kummer vergehen müssen, wenn die Güter, die ich mir in der Einsamkeit verschafft hatte, und die Ueberzeugung: Du wirst sie wiedersehen, nicht mein Trost gewesen wären?

Dein eignes Glück, mein edler Jüngling! fordert also, dass du dich oft vom Gewühle der Welt losreissest, und bey stillem Nachdenken dir selbst lebest; aber auch in Hinsicht der Pflichten, die dir als künftigen Staatsbürger obliegen, muss ich dir den öftern Gebrauch einsamer Stunden empfehlen. Ich habe dir schon gesagt, dass diese Stunden das eigentliche Klima für die Blüthen unsers Geistes in sich fassen, und dass ihr richtiger Gebrauch unsere Anlagen zu grösseren Vollkommenheiten entwickele: nun würdest du aber, ohngeachtet deines ausgebildeten Geistes, noch immer ein unwürdiges Mitglied der menschlichen

Gesellschaft bleiben, wenn deine Handlungen ein unedles Herz verriethen. Ich verachte den Lüngling mit vorzüglichen Talenten und einer schwarzen Seele, und liebe den eingeschränkten Kopf, wenn seine Handlungen von einem wohlwollenden Herzen geleitet werden. Alle gute Menschen werden diesen Ausspruch billigen und mir beystimmen.

Wenn du also in den künftigen Verhältnissen deines Lebens auf andere wirken, und das allgemeine Wohl befördern willst; so muss es früh dein Vorsatz seyn, eine gute Handlung bloß aus dem Grundsatzte gern zu begehen, weil sie gut an sich und wohlthätig für das Ganze ist. Dies wird dir aber nicht gelingen, wenn du von denselben Trieben geleitet wirst, welche unedle und gewöhnliche Menschen in Bewegung setzen; wenn unrühmlicher Eigennutz und Ehrsucht bey ieder That, die du begehst, ihre Rechnung machen, und wenn du aufhörest wirksam zu seyn, sobald diese ihre Vor-

theile nicht mehr finden. Ich weiss sehr wohl, dass die mehresten Menschen keine andere Triebfeder für ihre Handlungen haben, als Eigennutz und Ehrsucht: dies sind aber nur gewöhnliche Menschen; und ich mögte dich so gerne über das Gewöhnliche erhaben sehen.

Der Eigennutz entstehet grösstentheils aus den mannigfaltigen Wünschen und Bedürfnissen, die im Gewühl der Welt erzeugt werden; und die Ehrsucht aus dem Mangel der selbstgefühlten höhern Tugend, durch deren Ausübung wir uns in Stillen selbst genug sind, ohne ängstlich nach dem Beyfall der Welt streben zu müssen.

In der Einsamkeit, wo man die Scheingüter so leicht von den würcklichen trennt; wo mann freywillig und gern für den Genuss stiller Freuden die kostbaren rauschenden Vergnügen entbehrt, wird die Begierde, viel zu besitzen, um viel zu verschwenden, ausgerottet, Wir vermindern unsere Bedürfnisse nach dem Gra-

de der Veredlung unserer Freuden, und diese Veredlung erwerben wir in der stillen Einsamkeit, oder in demkostenlosen Umgang mit biedern Freunden.

Es ist eigentlich kein Verdienst, ein gutes Herz, mit edlen Grundsätzen geziert, zu besitzen; der Schöpfer gab allen Menschen von Natur ein wohlwollendes, zur Bruderliebe geneigtes Herz; aber es bleibt doch immer ein grosses Verdienst für dich, wenn du in einem Zeitalter, wo die Corruption der Charactere so allgemein ist, dein gutes Herz vor dem Gift der Mode und entnervenden Thorheiten bewahrest, und deinen Handlungen edle Beweggründe sicherst.

In der Einsamkeit erwirbst du dir die Waffen, mit welchen du dich vertheidigen kannst, wenn deine Pflichten oder nöthige Zerstreuung dich in den Wirbel der Welt versetzen. Sie stärkt deinen Geist, den Spott zu ertragen, mit welchem der Witzling dir begegnet, wenn du es nicht der Mühe werth findest, über seine

Possen zu lachen; sie giebt dir eine gewisse Würde im Handeln, die du bey Wenigen antreffen und bey den Mehresten vermissen wirst, und verschafft dir den Muth, wider den Strom zu schwimmen, wenn es darauf ankömmt, eine gute Sache durchzusetzen.

Und nun noch einen wichtigen Vortheil, den dir die Einsamkeit verschaffet. Er ist so gross, und ich habe ihn in den für mich nun auf immer entflohenen glücklichen Stunden so oft mit inniger Wonne genossen, dass ich nicht ohne Rührung daran denken kann — ich meine den Sinn für häusliche Freuden. Wer alle Stunden in den Stürmen wilder Leidenschaften umhergetrieben wird; wer vom Sporn eines unbestimmten Ehrgeitzes gereizt, immer im tollen Lauf nach Schattenbildern begriffen ist, verliert ienen Sinn und mit ihm das grösste Glück dieses Erdenlebens. Unter allen sublunaren Freuden haben doch immer diejenigen den Vorzug, die wir im Umgan-

ge mit einer treuen weiblichen Seele geniessen; denn diese erhöhen sich, je mehr das Band der innigsten Liebe durch gegenseitiges Zutrauen gestärkt und enger geschlossen wird.

Ich könnte dir weit mehr Vortheile anführen, welche die Einsamkeit für Geist und Herz gewährt; ich übergehe sie aber, weil ich überzeugt bin, dass du sie ohnehin fühlen und finden wirst, wenn du einmal an ihren stillen und wohlthätigen Stunden Vergnügen gefunden und angefangen hast, in ihrem Schatten deine Talente auszubilden.

Für Jünglinge, denen die Natur ein kleines Maass Verstandeskkräfte zutheilte, ist die Einsamkeit von geringem Nutzen. Sie haben nicht innere Ressourcen genug, um sich selbst zu nützlichen Staatsbürgern zu bilden; aber für die, welche, wie du, mit höhern Kräften ausgerüstet sind, ist der Gebrauch, einsamer Stunden zur Entwicklung der aufkeimenden Blüthen des Geistes unschätzbar und unentbehrlich.

Die Einsamkeit sey dir deswegen ehrwürdig, und wenn du in meinen Gesprächen mit dir etwas Gutes bemerkst, so wisse, dass du dies dieser Mutter aller Menschen-Tugend zu danken hast.

Neunzehnte Unterhaltung.

Ueber den Nutzen der Betrachtung des Todes und der Ewigkeit.

Für die stillen Stunden der Einsamkeit, wovon wir uns jüngst unterhielten, gehören vorzüglich die ernstesten Betrachtungen über Tod und Ewigkeit, die ein Greis so gern anstellet, weil sie ihm die frohesten Aussichten gewähren. Der Jüngling muss sie eben so wenig scheuen, wenn er den Pflichten seines Lebens getreu bleiben, und sich in der Verachtung des Todes befestigen will. Bey keinen Gegenständen verweilt der Weise lieber, als bey diesen; er findet hier Aufschluss über die Leiden des Biedermannes, der hienieden

für seine Tugend unbelohnt bleibt, dennoch heiter stirbt, und sich wieder zum Staube gesellet: er weiss sich hier die sichtbare Furcht und die Feigheit zu erklären, die der Ungerechte verräth, wenn er sich der letzten Stunde des Lebens nahet, und mit Angst den Eingang in die grosse Ewigkeit erwartet. Der Leichtsinnige wendet freylich gerne seine Gedanken von den Scenen weg, die das Ende eines unordentlichen Lebens verkündigen; denn er hat dazu Ursachen, die ich aus Schonung für die Menschheit nicht hersetzen will; aber warum soll es der Edle thun, der immer die Pflichten seines Lebens getreu erfüllte?

Glaube nicht, mein theuerster Lüngling! dass ich dir die Freuden dieses Lebens durch diese Erinnerung verderben will. Nein! das ist nicht meine Absicht. Es ist vielmehr mein Vorsatz, sie dir zu sichern und dauerhafter zu machen. Ich will nicht, dass du mit melankolischen Schritten unter den Todten herumwan-

deln, und darüber den Lenz deines Lebens vertrauen sollst; ich will nicht, dass alle deine Stunden mit religiösen Empfindungen angefüllt werden: denn dies würde den Pflichten schaden, die dein Vaterland von dir fordert; aber gerne möchte ich, dass du zuweilen versuchtest, ob du auch mit Heiterkeit und Lächeln dem Anblick entgegen sehen kannst, der dein irdisches Tagwerk endigen, und dich zu einem neuen Leben hervorrufen wird. Unsere Freuden können unmöglich lauter, noch unsere Handlungen rein seyn, wenn wir unfähig sind, auf die Stunde der letzten Trennung standhaft und heiter zu blicken, und wahrlich! es ist gefährlich, diese ganz zu vergessen, um unsere Freuden nicht zu stören, und unsere Gedanken vom Grabe wegzuwenden, um uns an die Verletzung unserer Pflichten nicht zu erinnern.

Es ist wahr, der Tod hat beym ersten Anblick selbst für den Edlen etwas Schauderhaftes und Schreckenvolles. Wir werden durch ihn losgerissen von allem, was uns hienieden theuer ist; unsere Hülle wird dem düsteren Grabe übergeben, und die Wange, die noch vor wenig Jahren

blühete , wird in kurzer Zeit von der Verwesung in Staub aufgelöset. Selbst der Zustand unseres Geistes nach dem Tode, so glücklich er auch seyn mag, hat etwas Grauensvolles , weil wir ihn nicht kennen. Der Verstorbene , den sich die Imagination aus dem Reiche der Geister zurückruft, und ihn sich zur Seite träumt, iagt kaltes Entsetzen durch unsere Seele, wenn er auch im Leben durch die Bande des Bluts und der Freundschaft auf die innigste Weise mit uns verbunden gewesen wäre. Aber warum sollen wir den Tod fürchten , da er das einzige Mittel ist, unserer grössern Vollkommenheit uns näher zu bringen? Es ist das Loos der ganzen Menschheit, zu sterben. Die Vorwelt war seine Beute. Wir wandeln unter den Werken der entschlafenen Väter herum, ohne etwas mehr als ihre Namen zu kennen, und auch diese werden bey der späten Nachwelt in Vergessenheit begraben werden. Alle Pracht der Erde, die der menschliche Geist schuf, um seine Fähigkeiten zu entwickeln, ist bestimmt, in Nichts zurück zu sinken. Der Fürst, der die Stelle seines Gottes auf Erder vertritt, verschwindet wie der Hirte, der mit Einfalt

seine Heerde weidete. Alles erfährt früh oder spät die donnernde Stimme: Du musst sterben.

Dass unser Geist ewig sey, wirst du überzeugt glauben, und freudig hoffen. Dass die Ewigkeit Belohnungen für hienieden geübte edle Thaten enthalte, ist ausser Zweifel. Ob sie für Verbrecher auch Strafe bestimme, mag dir gleichgültig seyn, da du diese nicht zu erwarten hast.

Wenn ich dich bitte, in den ruhigen Stunden deines Lebens dann und wann einen Blick über Tod und Grab hinzuwerfen: so habe ich wahrlich nicht den Gedanken, dich durch die Furcht vor ewigen Strafen vom Bösen abzuschrecken, noch durch die Hoffnung himmlischer Belohnungen zum Guten zu ermuntern. Nein! solche Motive, das Böse zu unterlassen und das Gute zu begehen, sind eines edlen und freyen Jünglings unwürdig. Du würdest alsdann mit deinen guten Thaten einen Handel treiben, und in deinen Gesinnungen nicht sehr von dem verschieden seyn, der nur durch die Macht des Goldes in Bewegung gesetzt werden kann. Die Pflichten, die du deinem Fürsten und dem Vaterlande schuldig bist, würden dir gleich-

gültig seyn, sobald die Religion dir keine ewige Belohnungen dafür zuschriebe, und es giebt doch manche Fälle für die Pflichten des Lebens, wo wir uns plötzlich und rasch zur That entschliessen müssen, ohne vorher Belohnungen dafür ergrübeln zu können. Wir haben ein gewisses unauslöschliches Gefühl von Recht und Unrecht, von Gutem und Bösem in unserer Brust. In dem Gewühl der Welt wird es oft eingeschläfert, und in eine Kette von Wünschen gefesselt; aber es reisst sich los, und gewinnt seine ursprüngliche Kraft wieder, bey dem ernsten Gedanken an Tod und Ewigkeit. Daher ist keine Betrachtung zweckmässiger zur Prüfung unserer Handlungen, als diese. Die Verirrungen in unsern Pflichten, die Beleidigungen der Rechte unserer Brüder, die unrühmlichen Beweggründe, nach welchen wir handelten — erscheinen hier vor dem Richterstuhl der unpartheyischen Vernunft, und Beschlüsse zur Besserung werden für die künftigen Tage genommen.

Ich habe vorhin gesagt, dass nur der Mann, welcher sich eine unbezweifelte Verachtung des Todes erworben habe, zum Heroismus und zu den grössten

Tugenden fähig sey. Diese Verachtung des Todes muss von der edelsten Art seyn, wenn wir daraus eine besondere Fähigkeit und Kraft zum Guten herleiten wollen. Sie muss aus der unverstellten Heiterkeit entstehen, mit welcher wir in die vergangene Zeit unsers Lebens blicken können, und aus dem Zutrauen, mit welchem wir die Ewigkeit ruhig erwarten und betrachten. Der Mann, welcher mit verbundenen Augen auf den Tod zustürmt, ohne ihn zu kennen, und ohne die Folgen reiflich überlegt zu haben, hat kein grösseres Verdienst, als das Thier, welches mit wilder Wuth dem Verderben entgegen läuft. Man würde sich irren, wenn man in diesem Grundsätze suchte, die dem eignen sind, der wie Sokrates sterben kann.

Die Furcht vor dem Tode entstehet entweder aus dem Bewustseyn, dass man ein Verbrecher sey, oder aus einer übertriebenen Anhänglichkeit an diese Erde, oder auch aus dem Schmerz der Trennung von Freunden, die wir zärtlich lieben. Ich kenne deine Unschuld, mein blühender Jüngling! Die unverdorbene Seele strahlet aus deinem Antlitz. Alle

deine Worte sind Dollmetscher guter Gesinnungen, und viele von deinen Handlungen würdig, in die Ewigkeit verpflanzt zu werden. Du bist kein Verbrecher, und folglich kann die erste Ursache der Furcht vor dem Tode bey dir nicht Statt finden. Du stehest aber nun im Begriff in die grosse Welt einzugehen, wo dir die Thorheiten der Menschen in mancherley gefälligen Gestalten erscheinen werden. Menschen, welche die grossen Güter verschwendet haben, die Gott ihnen zum Eigenthum gab, werden dir unter Schminke und Larve wie Engel entgegen kommen, und dich in das Verderben zu ziehen suchen. Um diesen auszuweichen, gab ich dir die Lehren, die ich durch Erfahrung bewährt gefunden habe. O ich beschwöre dich, dein eigenes Glück nicht zu verkennen, und die Kraft zum Guten, die du bisher so sorgfältig bewahret und genähret hast, nicht unrühmlichen Stunden Preis zu geben. Wenn es aber der verschlagenen Bosheit gelingen sollte, dich in ihren unheiligen Zirkeln einzuweihen; wenn ein Frevler mit abgemessenen Schritten in deinem Herzen Eingang fände, um es zu verderben, o dann ermanne dich

in dem Augenblick, da er noch nicht in die innersten Falten desselben eingedrungen ist; sey stark, ehe dich die Ohnmacht zurück hält, und suche wieder den Pfad zu betreten, den du verlassen hast. Siehe, ich mögte dich gern dem grossen Unglück entrissen, das dich sicher trifft, wenn begangene Verbrechen dir Furcht vor dem Tode einflössen.

Wenn du dann immer ruhig und heiter den richtigen Weg zum glücklichen Ziele fortwandelst, so werden in deinen Augen die Güter und Freuden dieser Erde zu nichtig seyn, um dir Angst und Sorge zu machen, wenn du dich davon trennen musst. Wandle zuweilen unter den Ruinen zerstörter Königreiche, und unter den Trümmern begrabener Städte herum, so wird dir die armselige Kleinigkeit, die du besitzt, zu geringe scheinen, um deinen unsterblichen Geist zu fesseln. Es ist nicht meine Absicht, dass du die Güter dieses Lebens ganz verachten sollst. Was sie werth seyn können, habe ich dir schon gesagt. Ich wünsche nur, dass du sie besitzen mögest!, ohne davon besessen zu seyn, und ohne dass dein freyer Geist dadurch niedergedrückt werde.

Die

Die Trennung von Freunden, die wir zärtlich lieben, erschwert wahrlich den Tod sehr. Wir bleiben bey aller Helden-Tugend dennoch schwache Menschen, und können uns der Thränen nicht erwehren, wenn wir gerne standhaft scheinen möchten. Aber ein Blick in die selige Zukunft jenseits des Grabes mischt Balsam in das Schmerz - Gefühl, das der Tod in der letzten Lebens - Stunde durch unsere Adern jagt. Die feste Ueberzeugung, wir werden die wiedersehen, die wir hienieden verlassen müssen, ist ein Trost, den Welten aufzuwiegen zu arm sind.

Es ist nun Zeit, mein Theuerster! dass wir uns trennen. Siehe, ich eile mit wankenden Tritten dem Grabe zu, und vielleicht ist dies der letzte Augenblick der uns zu ernstern Gesprächen vergönnt ist. Darum bitte ich zum letztenmale, mit dem Ernst, der einem in die Ewigkeit eingehenden Greise anständig ist. — Vergiss nicht, was ich dir gesagt habe, und beweise es dadurch, dass du nach meinem Wunsche lebest: dann wirst du als Jüngling und Mann, als Gatte, Vater und Freund glücklich, als Unterthan deinem Fürsten lieb, und als Bürger deinem Vaterlande nützlich seyn.

Und wenn die Last der Jahre dich einst niederdrückt, und dir ieden Othemzug erschweret; wenn schleichende Krankheiten deinen Körper zerrütten, und der Tod dich in schlaflosen Nächten umschwebt; wenn dieser letzte Feind dir Schauder durch deine Glieder treibt, und keine Arzeney seine grimmigen Anfälle mehr abhalten kann — o dann werden dir die edlen Handlungen deiner Jugend grosse Vortheile bringen. Das Andenken an Scenen, wo du mit Seelenadel deine Rollen auf dem Schauplatz der Welt ausführtest, wird deine Leiden lindern, und ein Blick über das Grab wird sie einschläfern. Gleich tröstenden Freunden werden sich deine guten Thaten um dein Lager versammeln, und in deine Seele sanfte Ruhe verbreiten, sie werden dir die Dunkelheit der zaudernden Nächte erhellen und erträglich machen; du wirst bey dem Klange der mitternächtlichen Sterbe - Glocke nicht erschrocken auffahren; wirst die letzten Theilchen in dem StundenGlase deines Lebens gelassen verrinnen sehen, und glücklich sterben.

Bey dem Verleger dieses Buches, sind
folgende neue Bücher im Druck er-
schienen:

- Albrecht der Friedländer, Hochverräther
durch Cabale. Roman. 8 1794. 14 gr
Briefe über Iena 8 1793. 12 gr
Bücher-Lexicon, allgemeines, oder alpha-
betisches Verzeichniß der in Deutschland
etc. gedruckten Bücher, nebst beigesez-
ten Verlegern und Preissen, 4 Bände gr. 4
Leipz. 1793. 8 rthl. 12 gr
— — ebendasselbe auf Schrpp. 9 thlr. 16 gr
— — ebendasselbe als Inventarium für
Buchhandlungen und Bibliotheken, 4 Bde
gr Fol. 44 Alfab. Schrpp. 30 thlr
Carls, vaterländische Reisen, in Briefen an
Eduard. m. K. 8 1793. 1 thlr 8 gr
Creve, C. C. vom Metallreiz, einem un-
trüglichen Prüfungsmittel des wahren To-
des. gr. 8 1796.
— — derselbe vom Baue des weiblichen
Beckens, m. K. gr 4 1794. 22 gr
Duklos, L. geheime Nachrichten von der
Regierung Ludwigs XIVten und XVten,
a. d. franz. 2 Bände 8 1793. 2 thlr
Ehrmann, T. F. vollständige Erdbeschreib.
und Geschichte von Süd-Indien. gr 8 1796.
— — desselben allgemeine Bibliothek der
Länder-Völker- und Staatenkunde, 1stes
Stück 8 1796. 12 gr
Emmert, I. H. the Flowers of the Brittish
Litterature: Auszüge a. d. besten Schrift-
stellern der Engländer, zur Unterhaltung
und Erlernung der Englisch. Sprache, mit
Bezeichnung der Aussprache und Erklä-
rung der Wörter. gr 8 1795. 1 thl.

Ewald, I. L. David, 1r Bd. gr 8. 795. 20 gr
— — desselben Buches, 2r u. letzter Band
gr 8 1796.

Gabriele, die schöne, Geliebte König Heinrichs IVten, Seitenstück zur Lauretta Pisana 2 Theile m. K. 8 795. 2 thl. 16 gr.

Goettling, I. F. A. Probierkunst, mit K.
gr 8 794. 2 thl.

Heun, C. vertraute Briefe an alle edelgesinnte Jünglinge, die auf Universitäten gehen wollen, 2te Ausgabe. mit Kupf.
gr 8 794. 12 gr.

— — dessen allgem. Uebersicht sämmtl. Universit. Deutschlands, gr. 8 792. 1 thl.

Kiekindiewelts, Hans, Reisen in alle vier Welttheile und in den Mond, m. K. 8. 794.
1 thl. 12 gr.

Leben, Charakter und Verdienste John Howards, des Menschenfreundes, a. d. Engl. des D. Aitkin 8. 792. 16 gr.

Lenardos Schwärmereyen, 2 Bde m. K. 8. Leipz. 794. 1 thl. 16 gr.

May, I. C. Versuch einer allgem. Einleit. in die Handlungswissenschaft, theor. und practisch abgehandelt, neue Aufl. 2 Bde, gr. 8. 793. 2 thl.

Morus, S. F. N. Versio et Explicatio Actuum Apostolicorum animadv. interpret. maxime recentiorum suasque addidit G. F. Dinn-
dorf, 8. maj. 794. 1 thl. 16 gr.

Pansalvin, Fürst der Finsterniss und seine Geliebte, ein Rom. so gut wie geschehen, mit Kupf. 8. 794. 1 thl. 8 gr.

Pfefferkorn, Just. Kathederbeleuchtung, 1te Bel. m. K. 8. 794. 10 gr.

Plant,

- Plant, J. Tr. Handbuch einer vollständigen
Erdbeschr. und Geschichte Polynesiens,
des fünften Erdtheils, 1r Band mit einer
Charte, gr. 8. 793. 1 thl. 20 gr.
- — dess. Buch 2r u. letzter Bd gr. 8. 796.
- Poeliz, L. K. H. können höhere Wesen
auf den Menschen wirken und sich mit
ihm verbinden? freymüthig untersucht,
8. Leipz. 794. 10 gr.
- — dessen moralisches Handbuch: oder
Grundsätze eines vernünftigen und glück-
lichen Lebens etc. 2te Ausg. 8. 795. 18 gr.
- — dessen Lehrbuch f. d. ersten Cursus d.
Philos. zur nähern Kenntniss d. Phil. un-
serer Tage, für Acad. Gymnas. u. d. eignen
Studium derselben, gr. 8. 795. 1 thl. 4 gr.
- Rebmann, G. F. Nelkenblätter, 3 Theile
m. K. 8. 792-94. 2 thl. 6 gr.
- — dessen Universalfreund, oder Guther-
zigkeit u. Windbeuteley, Lfisp. 5 Aufz. 796.
- Regenten, die, des Thierreichs, eine Fabel,
4r Theil, m. K. 8. 796.
- Reise, empfinds. n. Schilda, m. K. 793. 16 gr.
- Reisen, neueste, in's Thierreich, fabelhaften
Inhalts, m. K. 8. 796.
- Sachtleben, D. W. Kritik d. vorz. Hypothese.
das Kindbettfieber betr. etc. 8. 793. 20 gr.
- Schiffspatron, der, oder der neue Gutsherr,
kom. Oper, 8. 793. 8 gr.
- Thiefs, I. O. das neue Testament, oder die
heil. Bücher der Christen, neu übersezt
mit einer durchaus anwendbaren Erklä-
rung, 3 Bände m. K. 2te neubearbeitete
Ausgabe, Druckpap. 794. 95. 4 thl. 6 gr.
- — dasselbe Schrpr. 5 thl.

- Thiefs, I. O. christl. Communionbuch für
Aufgeklärtere, m. K. 8 794. 6 gr.
- — dessen Handbuch z. richtigen Verstan-
de und furchtb. Gebrauche der Sonn- und
Festevangel d. g. lahres für Prediger etc,
1r u. 2r Theil, 8. 796.
- Ueber die einzig möglichen Beweisgründe
gegen das Daseyn und die Gültigkeit der
natürlichen Rechte, 8. broch. 795. 12 gr.
- Volksfreund, der, eine Zeitschrift f. d. Hand-
werker u. Landm, m. K. 4. 794. 1 thl 12 gr.
- Volkszeitung, aufrichtige deutsche, ein
Hand- und Hausbuch für das deutsche
Volk, seine Lehrer und alle seine Freun-
de, m. K. 4. 795. 2 thl.
- Wagehals, Ludwig, ein Gemählde mensch-
licher Sitten. Vorurtheile, Thorheiten,
Lastern etc. unter allen Himmelsstrichen,
m. K. 8. 795. 1 thl. 8 gr.
- Wanderer, der, a. d. Hölle, Schlussstück z. d.
den Reif nach Schilda, Hans Kiexindie-
welts Reise, u. Ludwig Wagehals, m. K. 796.
- Wanderungen, kosmopolitische, d. e. Theil
Deutschlands, 8. 794 12 gr.
- Was sollten Deutschlands Regenten jetzt
thun? Seitenstück zur Ewald. Schrift,
was sollte der Adel jetzt thun? 8 795. 12 gr.
- Was thut die Liebe nicht? e. Oper 8. 793. 6 gr.
- Werner, I. F. Handbuch zur einfachsten Be-
handlung der Bienen, nach den neuesten
Grundsätzen etc. 8. 795. 9 gr.
- Zeittabelle, der lahre, Monate und Tage,
auf 400 lahre, von 1601 bis 2000, fol. 2 gr.
-

11-13
23 24 25 = 363636

Niemeyer, Georg Friedrich,

Der Greis an den Jüngling

Leipzig ; Gera 1796

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.361

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301521-5

VD18 1120981X-004